



Ein Jahr Jugendkirche Wien.

Ansätze, Anfänge, Baustelle und Experiment

Evaluationsbericht über die Startphase der *Jugendkirche Wien*
Oktober 2005 bis März 2007

Der Bericht wurde gemeinsam mit Studierenden im Anschluss an ein Seminar im Wintersemester 2006/2007 am Institut für Praktische Theologie der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien erstellt.

Mag. Dr. Ursula Hamachers-Zuba und Mag. Julia Uhlik

gemeinsam mit:

Daniela Hyza

Günther Kroiss

Ines Kunstmann

Franziska Lehner

Martina Pieber

Stefanie Raida

Johannes Schramm

Unter Berücksichtigung der Diplomarbeit von Alexander Mrvik:
„Eine Jugendkirche in Wien – ein notwendiges Experiment?“, Wien 2006.

Zur Zielsetzung dieses Berichts

Das Projekt *Jugendkirche Wien* wird vom Institut für Praktische Theologie wissenschaftlich begleitet. Neben der Unterstützung bei der Konzeptentwicklung in der Planungsphase des Projekts gehören Evaluation und Beratung zu den periodisch anfallenden Aufgaben. Eine erste Evaluierung des Projekts wurde im Rahmen eines Seminars im Wintersemester 2006/2007 gemeinsam mit Studierenden durchgeführt. Nach einer relativ kurzen Arbeitsphase der *Jugendkirche Wien* von einem Jahr (zu Beginn des Seminars) oder eineinhalb Jahren (zum Zeitpunkt der Berichtfassung) lässt sich noch keine umfassende Bewertung vornehmen oder die Frage beantworten, ob das Projekt gemessen an den eigenen Kriterien ein Erfolg ist. Dafür braucht es wesentlich mehr Zeit, damit Dinge und Beziehungen wachsen können.

Es lässt sich aber durchaus überprüfen, in welche Richtung sich ein Projekt tendenziell entwickelt, ob sich Gedanken über Kriterien für die eigene Arbeit gemacht werden, welche Konzepte in der Praxis tatsächlich leitend sind oder ob nicht auch unreflektierte Gewohnheiten und Sachzwänge die Arbeit bestimmen. Gerade in einer Anfangszeit, die einen gewissen „Baustellen-Status“ hat (der Umbau des Kirchenraums zeigt sehr konkrete Formen und Auswirkungen), spielen Hilfestellungen für mögliche Kurskorrekturen eine wichtige Rolle.

Anliegen der Evaluierung ist daher

1. Das Projekt zielsicher zu machen

Die Leitfrage, die im Hintergrund der Arbeit mitgelaufen ist, lautet: Wie sieht die *Jugendkirche Wien* in fünf Jahren aus, wenn das Programm, der Arbeitsstil, das personale Angebot und die Raumnutzung genau so weitergeführt werden, wie es im ersten Jahr geschah? Entspricht das den Zielsetzungen des Konzepts¹? Wird mit den eingesetzten Mittel das gewünschte Ergebnis erreicht?

2. Orientierungshilfen für die Weiterarbeit zu geben

Anregungen und Anfragen richten sich dabei sowohl auf die Mittel zur Umsetzung der Ziele als auch auf die Frage, ob nicht einige Zielsetzungen selbst neu formuliert und das Konzept in einigen Punkten optimiert werden könnte.

Darin wird deutlich, an welche **Zielgruppe** sich dieser Bericht wendet:

Er ist in erster Linie eine Dienstleitung und Unterstützung für das Leitungsteam der *Jugendkirche Wien* (bestehend aus Hauptamtlichen und engagierten Ehrenamtlichen). Durch die Anwesenheit von zumindest einem Mitarbeiter der Jugendkirche in den Seminarsitzungen konnten einzelne Rückmeldungen und Überlegungen bereits im Winterhalbjahr weitergegeben und aufgegriffen werden.

Zweitens dient der Bericht zur Information und als Entscheidungshilfe für die Träger und Förderer der *Jugendkirche Wien*, also für die Leitungsgremien der Erzdiözese Wien, für die von ihr beauftragte Trägerorganisation Katholische Jugend Wien und für die Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften. Diese unterstützt das Projekt finanziell.

Zu guter Letzt kann der Bericht Personen und **Leitungsgremien anderer österreichischer Diözesen hilfreiche Information** und motivierende Bestärkung **für den Aufbau eigener Jugendkirche-Projekte** geben.

Eine Evaluation ist im ersten Schritt eine Beschreibungen und Dokumentationen des Projekts. Die darin gesammelten Daten sind dem Team der Jugendkirche selbst natürlich bekannt. Die Sammlung ist dennoch notwendig, um einen Überblick zu schaffen und Information für Träger und Interessenten zur Verfügung zu stellen, weil diese in der Regel nicht ins aktuelle Tagesgeschehen involviert sind. Der Bericht enthält im zweiten Schritt (pastoral)theologische Ausführungen, die als Kriterien für die Bewertung des Dokumentierten dienen. Und schließlich formuliert er Anfragen und Anregungen für die Weiterentwicklung der *Jugendkirche Wien*.

¹ Stand vom Oktober 2005, weitgehend basierend auf dem Ergebnis der Planungsgruppe der KJ aus dem Jahr 2003.

Der Schwerpunkt der Evaluierung wurde inhaltlich auf folgende Themen gelegt:

- Ansatzpunkt, Struktur und Angebot
- Raum
- Kontinuität
- Partizipation
- Bedarfsanalyse
- Zielgruppenanalyse

Den Abschluss des Berichts bilden eine Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnis in Form einiger (plakativer) Thesen und persönliche Resümees der beteiligten Studierenden.

Inhaltsübersicht

Zur Zielsetzung dieses Berichts	2
Was ist „Jugendkirche Wien“?	4
Ansatzpunkt der <i>Jugendkirche Wien</i> und pastoral-pädagogische Leitlinien (Stefanie Raida).....	6
Struktur und Trägerschaft	8
Innere Organisation	10
Das Kernteam (hauptamtlich angestellt)	12
Angebote	13
<i>Jugendkirche Wien</i> – Selbstverständnis und Erfüllung	14
_Kirchenraum (Günther Kroiss und Ursula Hamachers-Zuba)	15
_Kontinuität (Julia Uhlik und Ursula Hamachers-Zuba)	19
_Partizipation (Martina Pieber)	28
_Bedarfsanalyse (Johannes Schramm in Zusammenarbeit mit Franziska Lehner).....	39
_Zielgruppenanalyse (Ines Kunstmann und Daniela Hyza)	46
Persönliches Fazit einiger SeminarteilnehmerInnen	50
Zum Abschluss einige Thesen	54

Was ist „Jugendkirche Wien“?

*Eine einladende Kirche, in der man **deine Sprache** spricht und versteht, wo man deine Fragen stellt, dir zuhört, sich **Zeit für dich** nimmt. Wir nehmen dich ernst.
Ein Treffpunkt für junge Leute, wo **du und deine Freunde** euren Stil leben, eure Musik hören und selbst machen könnt. Wo ihr hinkommen könnt, wie ihr seid. JedeR kann sich so einbringen, wie er/sie es mag.
Ein **offenes Haus**, das Jugendliche selbst gestalten können:
Ihr bestimmt das Programm, ihr könnt Verantwortung übernehmen und selbst aktiv werden, um gemeinsam mit anderen eure Ideen und **Träume zu verwirklichen**.
Jugendkirche Wien – eine Kirche, die jung ist und sich dem Leben stellt: du selbst kannst entdecken, wo dein **Leben mit Gott** zu tun hat.
Und dass diese Beziehung zu Gott auch **Spaß machen** darf.*



Mit diesem Text stellt sich *Jugendkirche Wien* auf der Homepage den Jugendlichen vor. Sie macht damit folgendes deutlich:

Jugendkirche ist eine Kirche – sie hat einen Sakralraum und in ihr geht es um die Beziehung zu Gott. Im Weiteren definiert sie sich als einladende Kirche. Sie stellt sich jungen Leuten als Treffpunkt zur Verfügung, bietet Platz für Sprache, Musik und Anliegen von Jugendlichen. Spaß zu haben ist im Zusammenhang mit Kirche und Glauben ein legitimes Anliegen und Jugendkirche bietet dafür Gelegenheiten.

Die erwünschte Aneignung des sakralen Raums in einem für Jugendliche ansprechenden Stil wird durch die Lichtinstallation auf dem Bild verdeutlicht.

Damit sind die beiden Pole genannt, die im Projekt Jugendkirche zusammengebracht werden sollen: **Jugendkultur und Kirche**.

Im Kontext von Jugendkirchen und Jugendgemeinden im deutschsprachigen Raum

Jugendkirchen und Jugendgemeinden sind ein relativ junges Konzept kirchlicher Jugendarbeit und gelten nach wie vor als das Innovativste, was sich in diesem Bereich tut. Sie erfinden das Rad kirchlicher Jugendarbeit nicht gänzlich neu. Sie bündeln aber mehrere Dimensionen etablierter kirchlicher Jugendarbeit (Liturgie, Kultur/Musik, Bibelkurse, Sozialprojekte, Events und Freizeitgestaltung von offenen Treffs bis hin zur Gruppenarbeit) in bislang unbekannter Weise unter einem Dach. Sie legen dabei einen Schwerpunkt auf neue Ausdrucks- und Gestaltungsformen. Und sie wenden sich mit der ganzen Fülle ihres Angebots gerade auch an Jugendliche, die erstmals oder nach längerer Zeit wieder mit Kirche in Kontakt treten.

Im deutschsprachigen Raum werden Jugendkirchen seit 2000 als Ansatz diskutiert und in ersten Projekten innerhalb der katholischen und den evangelischen Kirchen umgesetzt. Insgesamt gibt es im deutschsprachigen Raum mittlerweile mehr als 80 Projekte dieser Art. Sie haben zum Ziel, den (nicht nur ästhetischen) Graben zwischen jugendlicher Lebenswelt und Kirchenkultur zu überbrücken und Begegnungsräume für Jugendliche mit dem christlichen Glauben zu schaffen. Jugendkulturarbeit, Lebenswelt- und Sozialraumorientierung (auch in der Gestaltung von Gottesdiensten), ein diakonischer Ansatz und ein deutlicher Fokus auf der Partizipation von Jugendlichen gehören zu den zentralen Elementen von Jugendkirchen und -gemeinden.

Die Unterschiede zwischen den Projekten erstrecken sich einerseits auf die Frage nach dem Raum, der Jugendlichen zur Aneignung zur Verfügung gestellt wird (vom sakralen Kirchenraum bis zum „profanen“ Gemeindezentrum), andererseits auf die Frage, ob Jugendkirchen jeweils zeitlich begrenzter Anknüpfungspunkt und Heimat für wechselnde Generationen von Jugendlichen sind, oder ob sich Jugendgemeinden gründen, die sich dauerhaft und verbindlich als Personalgemeinde oder (Frei-)Kirche verstehen (z.B. mit Rückbindung an die Evangelische Allianz). Ein weiterer Unterschied ist die Entstehungsgeschichte der verschiedenen Jugendkirchen. Es gibt einige Projekte, die sich aus der Initiative einer jugendlichen Gottesdienstgemeinschaft entwickelt haben und denen mit

Unterstützung der zuständigen Kirche die Struktur einer Jugendgemeinde gegeben wird. Hier geht der Anstoß von einer Gruppe von Jugendlichen aus, die miteinander mehr machen wollen, als gelegentlich Gottesdienst zu feiern.

Anders ist es bei vielen Sakralraumprojekten, so auch der *Jugendkirche Wien*. Hier wird auf Initiative von JugendleiterInnen und Jugendseelsorgern gemeinsam mit der Kirchenleitung ein Angebot entwickelt. Leitend ist der Wunsch, mehr für und mit Jugendlichen zu machen und Kirche zu gestalten. In der Regel haben diese Projekte ausdrücklich eine Vielfalt an verschiedenen Zielgruppen und Jugendszenen im Blick und stehen vor der Herausforderung, tragfähige Gemeinschaften und partizipative Strukturen erst aufzubauen und wachsen zu lassen.

Eine dritte Zugangsweise ist durch ein ausdrücklich missionarisches Interesse gekennzeichnet, das von einzelnen Amtsträgern oder kleinen (Haus-)Gemeinschaften ausgeht. Als ihre Zielgruppe gelten kirchenferne Jugendliche.

In vielen konkreten Angeboten und vor allem in der Offenheit für jugendliche Ästhetik, im Ernstnehmen der Weltsicht, der Probleme und der Zugangsweisen von Jugendlichen sind sich die Projekte sehr ähnlich. Das Profil, die jeweiligen Stärken und Schwächen eines Projektes sind jedoch stark von seiner Entstehungsgeschichte und Grundintention abhängig. Daher ist es notwendig, die *Jugendkirche Wien* im Kontext der Jugendkirchen und Jugendgemeinden zu verorten:

Die *Jugendkirche Wien* arbeitet nach dem Sakralraum-Konzept. Der Kirchenraum öffnet sich für Anliegen und Themen von Jugendlichen und wird gestaltbar. Sie ist die erste Jugendkirche in Österreich und wurde im Oktober 2005 eröffnet, weitere Planungen gibt es derzeit für Innsbruck, Eisenstadt und Graz.

Die Initiative für die *Jugendkirche Wien* ging von MitarbeiterInnen der Katholischen Jugend Wien aus, die ähnliche Projekte im Jahr 2001 und 2002 in Deutschland kennengelernt haben und diese Erfahrungen auch für Wien nutzbar machen wollten. Unmittelbares Vorbild und Inspiration für das Wiener Projekt ist die Jugendkirche „Tabgha“ in Oberhausen. Von ihr wurde das Konzept einer „Wegkirche“ übernommen, die einen gestuften, individuell gestaltbaren Zugang zur Kirche ermöglichen soll. Es soll sowohl niederschwellige, einmalige Veranstaltungen oder Treffpunkte geben als auch regelmäßige Angebote, die einer tieferen Glaubenseinführung dienen und auch die Möglichkeit zu einem verbindlichen Engagement und Gemeinschaftserleben bieten.

Die Planung und Konzeptentwicklung für Wien fand vom Dezember 2002 bis Oktober 2003 statt, die Erzdiözese Wien beschloss bereits im Herbst 2003 grundsätzlich, dem Projekt eine Chance zu geben und es schon in der Vorlaufphase (u.a. zur Standortsuche) mit gewissen personellen Ressourcen auszustatten. Die Suche nach einem geeigneten Standort erwies sich allerdings als schwierig, da sich viele Pfarren von der Idee grundsätzlich sehr begeistert zeigten, aus unterschiedlichsten Gründen ihre eigene Pfarre für die Umsetzung jedoch als nicht geeignet ansahen. Letztlich standen drei Kirchengebäude zur engeren Auswahl und 2005 fand die Katholische Jugend Wien als Trägerorganisation der *Jugendkirche Wien* in der Pfarre St. Florian eine starke und engagierte Partnerin. Im Oktober 2005 wurde die Jugendkirche mit einem Festgottesdienst und einer Feier eröffnet. Der erforderliche Umbau des Kirchenraums sollte im ersten Jahr erfolgen.

Das Außergewöhnliche, das Jugendkirche (nach dem Sakralraum-Konzept) attraktiv machen soll, ist die Tatsache, dass alles im Kirchenraum stattfindet (mit Ausnahme von Essen, Trinken und Rauchen). Kirche stellt zur Verfügung, was ihr „heilig“ ist. Das ist als Zeichen der Wertschätzung zu verstehen und als Angebot an Jugendliche, ihr Leben unter den „Augen Gottes“ zu leben. Diese Stärke von Sakralraum-Jugendkirchen stellt das verantwortliche Team aber zugleich vor die Herausforderung einer Gratwanderung zwischen dem, was in (Jugend-)Kirche seinen Platz haben kann, und was nicht. Kirche ist keine Diskothek und keine Eventhalle. Kirche ist aber wohl ein Ort, an dem Leben vor Gott zur Sprache, in Musik, in Gestalt gebracht und gefeiert werden kann. Es ist legitim, Kirche auch als einen Ort zu verstehen, an dem Lebenserfahrung nicht nur vor Gott gebracht wird, sondern an dem zunächst einmal Erfahrung mit Gott und mit anderen (jungen) Menschen gemacht wird.

Ansatzpunkt der *Jugendkirche Wien* und pastoral-pädagogische Leitlinien (Stefanie Raida)

Ansatzpunkt für die Jugendkirchenarbeit sind die (religiösen) Lebenswelten Jugendlicher. Dies stellt gewissermaßen ein Novum dar, schließlich ist die Kirche erwachsenenkulturell geprägt und beschreibt Jugendarbeit als pastorales Sonderfeld. Das stellt eines der beiden Problemfelder dar, dessen sich das Projekt Jugendkirche annimmt. Das Zweite ist das Spannungsverhältnis, zwischen Kirche und Kultur ganz allgemein. Diese Problematik beschreibt Hans Hobelsberger² als ästhetischen Graben zwischen Jugendkulturen, Christentum und Erwachsenenkirche. Mit Ästhetik verbindet Hobelsberger die spezifische Art und Weise wie Jugendliche leben, deren besondere Ausdrucks- und Stilformen, ihre Wahrnehmung von Wirklichkeit und die damit zusammenhängende Deutung und Bewältigung. Er fordert, dass sich Kirche dessen annimmt: „Glaube braucht, um wirklichkeitsrelevant zu sein, eine Zeichen- und Symbolsprache in heutigen ästhetischen Codierungen.“³ Gleichermäßen wird jedoch aufgezeigt, dass Kirche nicht im Mainstream aufgehen darf, sondern darum bemüht sein muss, ihr spezifisches Profil zu erhalten, ihre Eigenart für Jugendliche attraktiv zu machen. Erwünscht ist ein Ineinander von jugendkultureller und kirchlicher Ästhetik.

Hans Hobelsberger benennt pastoral-pädagogische Leitideen, nach welchen er das gesamte Jugendkirchenkonzept ausgerichtet wissen will. Dazu zählen Diakonische Struktur, Aneignung, Jugendkulturarbeit, Partizipation, personales Angebot und Einbindung.⁴ Nachfolgend soll kurz erläutert werden, was sich hinter diesen Begriffen verbirgt.

Jede Hinwendung zu Gott führt uns unmittelbar zu den Menschen. In ihnen begegnen wir Gott. Das gilt es den Jugendlichen zu vermitteln und dadurch eine Offenheit für den Menschen an sich, frei von jeglichem Zweckbewusstsein, zu schaffen und diesen als solchen ernst zu nehmen. So beweist Jugendkirche ihre Diakonische Struktur, die Jugendkultur ernst nimmt und sich dieser annimmt. Dass jugendliche Ausdrucksformen ernst genommen werden, wird deutlich indem man Jugendlichen Raum gibt, welcher wertvoll, in diesem Fall gar heilig ist, und diesen zur Aneignung überlässt. Über den Raum hinaus sollen Jugendliche sich Glauben aneignen, dieser soll an Platz in ihrer persönlichen Lebenswelt gewinnen, welches als Jugendkulturarbeit verstanden wird. Ein Optimum wäre erreicht, wenn Jugendliche in der Folge selbst zu Verkündern der christlichen Botschaft würden. Jugendkirche ist als Projekt gedacht, welches nur indirekt von Erwachsenen für Jugendliche gemacht wird, vielmehr ist eine verstärkte Beteiligung derselben in allen Bereichen erwünscht. Partizipation wird als Aufgabe von Jugendkirche verstanden.

Das Konzept setzt verstärkt auf ein personales Angebot. Damit sind nicht nur die hauptamtlichen Mitarbeiter gemeint, welche stets ansprechbar und gleichermäßen anfragbar sein sollen, sondern auch das personelle Angebot, das die Jugendlichen im Idealfall selbst füreinander sein können. Es gilt hier ein eigenes Glaubenszeugnis zu geben und gleichermäßen Jugendliche dazu zu befähigen, Glaubenszeuge zu werden. Schließlich soll Jugendkirche rückgebunden werden in das Gesamtsystem von Kirche, in deren pfarrliche Struktur.

Die in aller Kürze benannten Leitideen sollen dem Gesamtprojekt Jugendkirche ein gewisses Profil geben. Im Konzept der *Jugendkirche Wien* finden sich die Leitlinien und Kriterien in elf Grundsätzen wieder (vgl. Alexander Mvrik in seiner Diplomarbeit⁵)

1. Selbsterfahrung als Möglichkeit zur Gottes- und Glaubenserfahrung
2. Balance zwischen Teilhabe (Partizipation) und Teilnahme
3. Lebensfreude anstelle kirchlicher „Jammertal-Mentalität“
4. „Experimentierraum“ Jugendkirche (auch im liturgischen Bereich)
5. Einladender und gestaltbarer Raum
6. Niederschwelliges Foyer und gestufte Angebote der Glaubensvertiefung
7. Präsenz im Raum der Jugendkultur, Herausgehen und Aufsuchen
8. Katholisch, aber nicht konfessionalistisch-exklusiv
9. Missionarisch

² Vgl. Hans Hobelsberger: Experiment Jugendkirche – pädagogische und jugendpastorale Ansätze, in: Hans Hobelsberger u.a. (Hg.): Experiment Jugendkirche. Event und Spiritualität, Kevelear 2003, 17-49, 18.

³ Hobelsberger 19.

⁴ Vgl. Hobelsberger 38 ff.

⁵ Alexander Mvrik: Eine Jugendkirche in Wien – ein notwendiges Experiment? (Diplomarbeit) Wien 2006.

10. eingebunden in diözesane Strukturen, Kooperation mit Pfarren, Schulen etc.
11. Jugendkirche als Partner, Ermöglicher und Helfer für Jugendliche

Als Novum im Konzept der *Jugendkirche Wien* streicht Alexander Mvrik die Betonung der Lebensfreude heraus, die das Projekt ausstrahlen soll. Implizit ist der Anspruch, dass Kirche Spaß machen darf, selbstverständlich in jedem Projekt mitbedacht, welches sich der Offenheit für jugendliche Lebens- und Erfahrungswelt verschreibt. Als ausdrückliche Formulierung im Konzept ist es jedoch bemerkenswert.

Die Umsetzung der Leitlinien und Grundsätze muss in je individueller Weise geschehen und den Erfordernissen vor Ort gerecht werden. Inwieweit dieses in der *Jugendkirche Wien* umgesetzt wird, soll nachfolgend an einigen Beispielen gezeigt werden.

Zunächst wird jedoch der dokumentarische Überblick über Struktur, Personal und Angebot der *Jugendkirche Wien* vervollständigt.

Struktur und Trägerschaft

Die *Jugendkirche Wien* ist eine Einrichtung der Erzdiözese Wien und untersteht dem Bereich der Kategorialen Seelsorge. Als Trägerorganisation im Rahmen der Erzdiözese fungiert die Katholische Jugend der Erzdiözese Wien. Die Rückbindung an den Träger ist eng: Der Jugendseelsorger der Jugendkirche, Gregor Jansen, ist als Jugendseelsorger für das Vikariat Stadt per se Teil der Katholischen Jugend. Die Anstellung der hauptamtlichen MitarbeiterInnen erfolgt über die Katholische Jugend, dort liegt also weitgehend die Dienstaufsicht über das verantwortliche Personal. Darüber hinaus werden drei (u.U. auch ehrenamtliche) Mitglieder des Leitungsteams der Jugendkirche (Planungsteam, s.u.) in den erweiterten Diözesanvorstand der Katholischen Jugend entsendet.

Starke Unterstützung, auch finanzieller Natur, erhält die *Jugendkirche Wien* durch die Superiorenkonferenz der Männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs. Sie übernimmt die Kosten für eine der hauptamtlich angestellten Personen, nämlich für den/die jeweilige SozialarbeiterIn des Projekts.

Zur ideellen und vor allem finanziellen Unterstützung wurde der Förderverein Jugendkirche e.V. gegründet. Vereinszweck ist „die Förderung und Unterstützung von Projekten, die Jugendlichen neue Zugänge zum Glauben und die Beheimatung in der katholischen Glaubensgemeinschaft ermöglichen, unter anderem durch Unterstützung der Projekte *Jugendkirche Wien* und der Jugendgottesdienste find-fight-follow der Katholischen Jugend Wien“⁶. Durch Veranstaltungen werden Sponsorengelder und Spenden aufgebracht. Durch Vorträge und Diskussionen sowie durch die Bereitstellung von Material und Websites wird informiert.

Das Projekt *Jugendkirche Wien* wird zudem vom Institut für Praktische Theologie der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien wissenschaftlich begleitet.

Angesiedelt ist *Jugendkirche Wien* in der Pfarre St. Florian, Wiedner Hauptstraße 97, 1050 Wien. Der Kirchenraum und bei Bedarf Räume des Pfarrheims werden gemeinsam genutzt. Neben der Pfarrkanzlei findet sich das Büro der *Jugendkirche Wien*.

Enge Kooperation besteht mit dem Projekt der find-fight-follow-Gottesdienste⁷. Diese werden ebenfalls von der Katholischen Jugend Wien initiiert und das Team der find-fight-follow-Gottesdienste überschneidet sich personell teilweise mit dem Pool an Engagierten und Sympathisanten der Jugendkirche. Beide Projekte, *Jugendkirche Wien* und find-fight-follow, sind nicht miteinander ident, haben aber weitgehend dieselben Mütter und Väter. Sie werden von außen oft als ein und dasselbe bzw. nur in Kombination miteinander wahrgenommen. *Jugendkirche Wien* hat daher Erklärungsbedarf und muss deutlich machen, dass sich Jugendkirche nicht in find-fight-follow-Gottesdiensten erschöpft, die ein mobiles Projekt sind und nur gelegentlich in der Jugendkirche selbst stattfinden. Zweifellos besteht eine personelle und inhaltliche Affinität. Nichts desto trotz hat Jugendkirche ein breiteres und nicht nur auf Eventgottesdienste beschränktes Angebot.

⁶ Vereinsstatuten

⁷ Find-fight-follow sind Jugendgottesdienste, die für ihr Anliegen, Jugendlichen Gott ein Stück näher zu bringen, alternative Formen des Feierns inszenieren: mit Rock- und Pop-Musik, einer verständlichen Sprache, mit Technikunterstützung (Soundanlage und Lichtinstallation), ungewöhnlichen Methoden (Videosequenzen, SMS-Umfrage, Pantomime etc.), mit einer großen Zahl von Jugendlichen (1.000-3.000 Personen). Sie sind eine Mischung aus Pop-Events und modernen Jugendgottesdiensten. Ausgangspunkt ist jeweils eine (religiöse) Frage, mit der Jugendliche konfrontiert sind. Der emotionale und dramaturgische rote Faden der Liturgie läuft auf die Botschaft hin, dass Gott Antwort auf diese Frage geben oder sein kann. <http://www.findfightfollow.at>

Innere Organisation

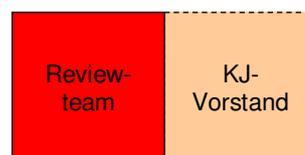
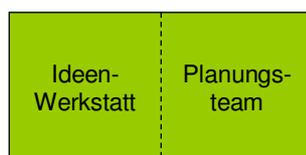
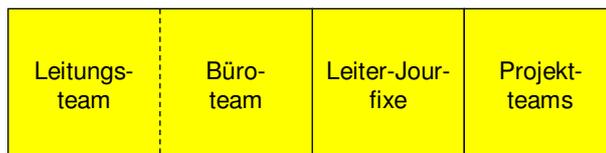
Leitungsorgan der *Jugendkirche Wien* ist das Planungsteam. Es besteht aus den vier hauptamtlichen Mitgliedern und weiteren ehrenamtlichen Mitgliedern (derzeit 15). Der Schwerpunkt liegt auf Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die „kompetente bzw. interessierte und zur kontinuierlichen Mitarbeit bereite Personen“⁸ sind.

Neben dem Planungsteam gibt es Projektteams für einzelne Projekte (z.B. Sozialprojekte während der Fastenzeit, den Weltrekordversuch mit 11.111 Kerzen, die alternativen Kirchenführungen „More than Stones“ u.a.) und Vorbereitungsteams für einige ständige Aufgabenbereiche der Jugendkirche: die Jugendkircheband, c2s-KultWerkStätte (= Vorbereitungsteam für die Sonntagsmessen) und die CMC-Filmjury, die eine Auswahl der Filme für „Cinema meets Church“ vornimmt (Zusammengefasst unter „Projektteams“).

Auf einer Klausur des Planungsteams im Frühjahr wurde eine Veränderung der inneren Organisation beschlossen. In der bisherigen Form oblag dem Planungsteam sowohl der kreative, der operative als auch der kontrollierend-auswertende Part. Dadurch kam es zu einer Häufung der Aufgaben und der notwendigen Treffen, was besonders für die ehrenamtlichen Mitglieder belastend wurde. Für die operative Arbeit hingegen waren die Intervalle zwischen den Treffen zu lang. Zielsetzung der neuen Struktur ist daher, ein

1. handlungsfähiges, kleines operatives Team zu gründen (Leitungsteam, im Kern noch reduziert auf das Büroteam, bzw. auf den wöchentlichen Jour-Fix zwischen administrativer Leiterin und seelsorglichem Leiter – hier werden Entscheidungen vorbereitet)
2. die Planung und die Reflexion personell voneinander zu trennen und die Ergebnisse einander zuzuspielen (Planungsteam und Review-Team)
3. eine niederschwellige Beteiligungsform für die Planung zu entwickeln, in dem (fernstehende) Jugendliche sich relativ ungebunden einbringen können (Ideen-Werkstatt)

Struktur neu Überblick



⁸ Statuten des Planungsteams

Zwischen diesen Teams gibt es teilweise personelle Überschneidungen:

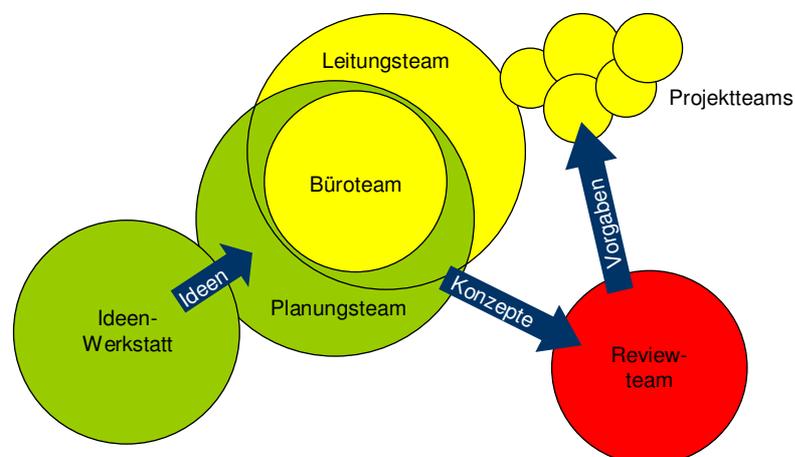
Das Kernteam besteht aus den vier Hauptamtlichen des Projekts. Sie sind im Alltagsgeschäft operativ tätig (Büroteam), verantwortlich umsetzend im Leitungsteam (= Büroteam plus drei Ehrenamtliche). Das Leitungsteam als Ganzes ist entwicklerisch tätig im Planungsteam. Dieses besteht aus dem Leitungsteam plus weiteren Ehrenamtlichen und trifft sich 6-mal im Jahre. Kreatives Input kommt aus der Ideenwerkstatt, die dreimal pro Jahr durchgeführt wird und für alle interessierten Jugendlichen offen ist.

Davon personell getrennt ist das Review-Team, das Reflexion und Controlling leisten soll. Rechenschaft besteht auch gegenüber dem Katholische-Jugend-Vorstand, in dem allerdings Mitglieder des Leitungsteams vertreten sind.

Eigenständig arbeiten die Projektteams. Sie sind vom Leitungsteam über einen festgelegten, begrenzten Zeitraum für eine bestimmte Aufgabe beauftragt und erhalten ihre Vorgaben vom Review-Team. In den Projektteams sind fallweise einzelne Mitglieder von Leitungsteam oder Planungsteam engagiert, sie können sich aber auch gänzlich aus dem weiteren Pool von Ehrenamtlichen zusammensetzen.

Die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Gremien und die Entstehung von Projekten sollen sich zukünftig so darstellen:

Projektentstehung



Das Kernteam (hauptamtlich angestellt)

Für die Arbeit in der *Jugendkirche Wien* sind derzeit vier Personen angestellt. Die Ausgewogenheit zwischen weiblichen und männlichen Leitungspersonen und MitarbeiterInnen ist gewollt und von der Zielsetzung⁹ des Projekts her positiv zu bewerten:

Elisa Divinzenz, Jugendleiterin (Vollzeit)
Administrative Leitung der Jugendkirche
Schwerpunkte: Orientierungstage, Leitung Planungsteam, Finanzen

Gregor Jansen, Seelsorger (Teilzeit – andere Hälfte Jugendseelsorger des Vikariat Stadt)
Inhaltliche Leitung der Jugendkirche
Schwerpunkt: Liturgie, Seelsorge, Umbau der Kirche, Koordination mit der Pfarre St. Florian

Martin Springer, Organisationsreferent (seit Februar 2007 Vollzeit, vorher Teilzeit)
Schwerpunkte: Technik und Organisation bei Veranstaltungen, cinema meets church

Alexandra Wallner, Sozialarbeiterin (Vollzeit)
Schwerpunkte: Sozialprojekte, BlueBox (offener Jugendraum im Kirchenfoyer ab Herbst 07)
Finanziert wird diese Stelle von der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften in Österreich.

Seit der Vorbereitungsphase (2004) hat es in der Funktion der Jugendleiter/adminstrativen Leitung bereits zwei Personalwechsel gegeben, für die Funktion der Sozialarbeiterin einen Wechsel. Die Gründe lagen teils im persönlichen Bereich (Übersiedlung in ein anders Bundesland), teils im strukturellen (mangelnde Honorierung der akademischen Qualifikation bzw. die Feststellung, dass der eigene Interessenschwerpunkt weniger in der Aufbauarbeit liegt – was aber für ein neues Projekt unerlässlich ist).

Die Veränderungen im Team haben zu Belastungen geführt. Die Suche nach neuen Personen bindet Zeit und Energie, die Einarbeitung neuer KollegInnen braucht ebenfalls Zeit. Es muss sicher gestellt sein, dass nicht nur nebeneinander sondern im Team miteinander gearbeitet wird und dass sich alle mit der Vision des Projekts identifizieren. Das bedeutet, dass mit der Vision vertraut gemacht werden muss bzw. miteinander eine gemeinsame Vision oder die Grundzüge eines Leitbildes entwickelt werden.

Der *Jugendkirche Wien* ist zu bescheinigen, dass sie diese Problematik wahrgenommen hat und konstruktiv angegangen ist. Es wurde und wird in professionelle Begleitung für das Teambuilding und die Entwicklung von Kommunikationsstrukturen, Arbeitskultur und Organisationsformen investiert (zunächst als Supervision, seit Mitte 2006 mit besserem Ergebnis durch Teamcoaching). Die Neuzugänge im Team wurden jeweils als Bereicherung erfahren und als Ressource für das Projekt genutzt.

Eine gemeinsame Auseinandersetzung mit dem Konzept der Jugendkirche und dessen teilweise Überarbeitung/Präzisierung wurde auf einer Klausur im Frühjahr 2007 mit dem gesamten Leitungsteam der Jugendkirche angegangen, d.h. mit den verantwortlichen Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen.

⁹ Den Graben zwischen jugendlicher Lebenswelt und Kirchenkultur zu überbrücken und Begegnungsräume für „alle“ Jugendliche mit dem Evangelium zu schaffen, setzte voraus, dass weibliche und männliche Ansprechpersonen und Identifikationsfiguren anzutreffen sind.

Angebote

Zu den regelmäßigen Angeboten gehören Jugendmessen, alternative Gottesdienstformen und Kino in der Kirche. Ab Herbst 2007 wird mit der BlueBox im Kirchenfoyer ein niederschwelliges Angebot gesetzt: Ein gemütlicher, offener Jugendraum zum Treffen, Reden, Spielen, der möglichst jeden Tag vom späten Nachmittag bis in den Abend geöffnet sein wird.



Jugendmessen (**come2stay**) finden alle 14 Tage jeweils am Sonntagabend statt. Die Gestaltung ist – gemessen am technischen Aufwand großer find-fight-follow-Messen – eher schlicht. Jeder Gottesdienst wird aber vom Team der Kultwerkstatt inhaltlich vorbereitet. Musikerinnen und Musiker (Gitarre, Keyboard, Bands ...) gestalten die Messen mit. Bands aus verschiedenen Wiener Pfarren haben bereits mitgewirkt. Eine eigene Jugendkirchenband ist im Entstehen. Die Liedtexte werden auf einer Projektionswand eingeblendet, die Atmosphäre ist fröhlich, entspannt, familiär.



Einmal im Monat sind pfarrliche MitarbeiterInnen, FirmkandidatInnen und alle Interessierten aus dem Vikariat Stadt zur **ausZeit [mitten im Alltag]** eingeladen: Ein Gottesdienst, der in unterschiedlicher Weise gestaltet ist - als kreative Unterbrechung des immer Gleichen und als Verschnaufpause im Alltagsstress. Die ausZeit wird vom Vikariatsteam der Katholischen Jugend gestaltet. Im Anschluss findet eine Agape statt.



5-6 Mal im Jahr lädt die Reihe „**cinema meets church**“ zu einem Filmabend in das rechte Seitenschiff der Jugendkirche. Spannende, anspruchsvolle bzw. thematisch passende Filme werden auf großer Leinwand gezeigt und im Anschluss besprochen.

Kontaktaufnahme mit den MitarbeiterInnen der Jugendkirche ist rund um die Veranstaltungen möglich, über die Homepage der Jugendkirche bzw. die dort angegebenen Telefonnummern und während der Büroöffnungszeiten: Mittwoch 10-14 Uhr, Donnerstag 15-19 Uhr.

Neben den regelmäßigen Angeboten gibt es Kurzzeitprojekte und Events.

Zu den Kurzzeitprojekten zählen die **Orientierungstage**, für die sich Schulklassen und Firmgruppen anmelden können. Da der Umbau des Kirchenraums noch aussteht, haben Orientierungstage bislang nicht in der Jugendkirche sondern an anderen Orten stattgefunden. Sie werden daher von Seiten der Jugendlichen kaum mit Jugendkirche identifiziert, auch wenn die Jugendleiterin das Projekt einleitend vorstellt. Mit Eröffnung der BlueBox im Herbst 2007 werden Orientierungstage und ähnliche Angebote wie geplant in der Jugendkirche selbst stattfinden.

Weitere Kurzzeitprojekte sind die Sozialprojekte während der Fastenzeit:

„**jung, obdach? los!**“ (2006) und „**Ich muss draußen bleiben?**“ (2007). Sie wurden gemeinsam mit young caritas organisiert, richteten sich an Schulklassen und Firmgruppen, dauerten einen halben Tag und sensibilisierten z.B. für die Situation obdachloser Jugendlicher bzw. für Barrieren, die jungen Menschen mit Behinderung in den Weg gelegt werden. Mit beiden Projekten wurden jeweils rund 500 Jugendliche in Wien erreicht.

In diese Kategorie fällt auch die Bibel-Erlebniswelt „**more than words**“, die im Advent 2005 im Kirchenraum ausgestellt war und das Projekt „**more than stones**“. Es machte im Advent 2006

durch alternative Führungen im Kirchenraum Erfahrungsspielräume auf. Zielgruppe waren wiederum Schulklassen, Firm- und Jugendgruppen.

Ein Event war die **Eröffnungsfeier** der Jugendkirche vom 7.-9. Oktober 2005 mit Podiumsdiskussion, Pressekonferenz, Jugendprogramm in und rund um die Kirche (Workshops, Klettern, Riesenwutler, Musical, Party) und *find-fight-follow*-Eröffnungsgottesdienst (2500 Personen).

Weitere **find-fight-follow-Gottesdienste** wurden zur 60 Jahr-Feier der Katholischen Jugend am 5. November 2006 und zum Firmevent „Feuerfest“ am 4. März 2007 in der *Jugendkirche Wien* gefeiert. Beim „**Feuerfest**“ hatten 500 Firmlinge aus ganz Wien und Umgebung bei 35 Workshops die Möglichkeit Themen wie Bibel, Spiritualität und Schöpfungsverantwortung selber zu erarbeiten und zu erleben und dabei andere kennenzulernen, die denselben Weg in der Firmvorbereitung gehen wie sie selbst.

Zwei Mal hat die Jugendkirche mit eigenem Programm an der „**Langen Nacht der Kirchen**“ teilgenommen (2005 und 2006).

Im Advent 2006 wurde neben der Kirche in einem gelungenen **Weltrekordversuch** ein Stern aus mehr als 11.111 Teelichtern entzündet. Gedacht war die Aktion als ein Zeichen der Besinnung und Sammlung in der hektischen Adventszeit.

Jugendkirche Wien – Selbstverständnis und Erfüllung

Im Rahmen der Evaluation werden einige zentrale Punkte im Selbstverständnis der *Jugendkirche Wien* näher untersucht und auf ihre Umsetzung in die Praxis befragt:

- Wie ist der **Raum** gestaltet und wie gelingt die Aneignung des kirchlich vordefinierten Raumes? Welche Einfluss hat das auf die symbolisch-ästhetische Aneignung, das heißt auf die Entwicklung von jugend- und zeitgerechten Ausdrucksformen für Glauben und Kirche?
- Wie ist es um die **Kontinuität** im Projekt bestellt? Ist Jugendkirche schon das, was es sein will? Und wird sie als Ort wahrgenommen, an dem Jugendliche ernst genommen werden, man Zeit für sie hat – egal, ob sie nur einmal auftauchen oder ob sie *Jugendkirche Wien* zu ihrem regelmäßigen Treffpunkt und Einsatzort machen?
- Wie schafft *Jugendkirche Wien* einen Raum zur Selbstverwirklichung und gleichzeitig ein Angebot, das nicht vereinnahmt und jene entlastet, welche bereits viel Verantwortung im Rahmen kirchlicher Jugendarbeit tragen? Wie ist es konkret um die gewünschte **Partizipation** von Jugendlichen bestellt?
- Wie hat sich Jugendkirche auf ihre **Zielgruppe(n)** eingestellt und wen kann sie erreichen? Wie ist es um die Präsenz in Schulen und Jugendtreffs bestellt?
- In einem letzten Punkt sollen als Dienstleitung für die *Jugendkirche Wien* Überlegungen angestellt werden, auf welche **Bedürfnisse** von Jugendlichen sie sich einstellen muss und welcher Bedarf an kirchlichen Angeboten besteht.

Kirchenraum (Günther Kroiss und Ursula Hamachers-Zuba)

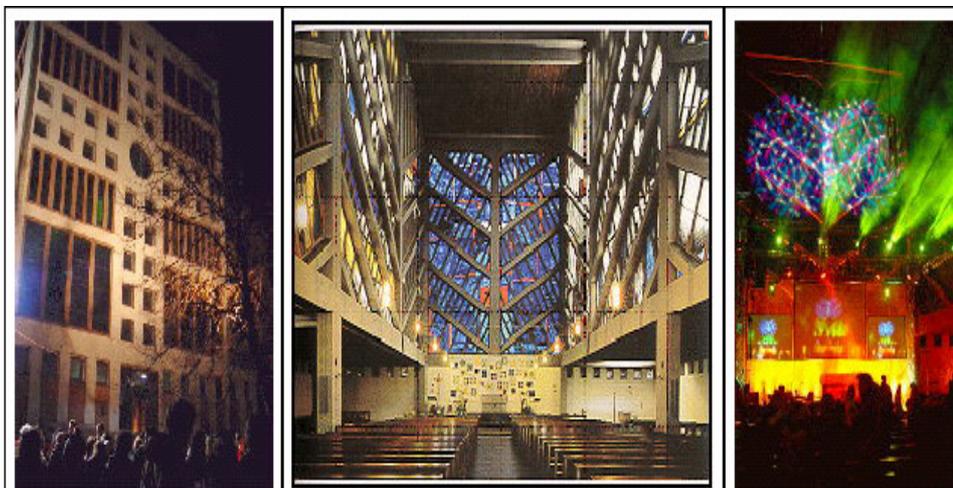
Im Sakralraum-Konzept von Jugendkirchen ist eine wesentliche Frage, wie der Raum Jugendliche anspricht und wie er die Vielfalt des Programms unter einem Dach zu beherbergen vermag, ohne den Anspruch des Sakralraums zu verlieren. Die Attraktivität der Jugendkirche macht aus, dass Jugendlichen für ihre Art Gottesdienst zu feiern ebenso wie für „profane“ Anliegen und Veranstaltungen ein ungewöhnlicher Ort zur Verfügung gestellt wird: eine Kirche.

„Einerseits soll den Jugendlichen damit signalisiert werden: Wir meinen es ernst mit unserem Angebot an euch, denn wir stellen euch etwas zur Verfügung, das uns etwas wert ist, etwas, was uns heilig ist. Zum Zweiten wird auf die ‚Raumsprache‘ eines Kirchenraumes und seine Inszenierung vertraut: Die Prägung des Raums prägt das Erleben in ihm. Bei allem, was Jugendliche in dem Kirchenraum tun, soll deutlich bleiben, dass sie es im Angesicht Gottes tun.“¹⁰ Daher ist es notwendig, dass der Kirchenraum auch „Unverrückbares“ hat, Zonen, die Respekt abfordern und gerade dadurch auch zur Auseinandersetzung anregen. Jugendkirche ist ein Raum der Gottesverehrung. **Die Orte der Gotteserfahrung und der Gottesnähe sind daher nicht zu verstecken (Kreuz, Tabernakel, Altar), sondern vielmehr sichtbar zu machen.**

Theologische Anforderungen an den Kirchenraum

Die Anforderungen an einen Kirchenraum lassen sich aus kirchlich-theologischer Sicht wie folgt beschreiben: Die christliche Gemeinde braucht den Ort der Versammlung. Der Ort hat zunächst einen funktionalen Sinn: er ermöglicht das liturgische Miteinander. (Benedikt XVI: Der Geist der Liturgie). Kirche ist jedoch mehr als nur ein Versammlungsort. Kirchengebäude „bezeichnen und bezeugen die Kirche, die an diesem Ort lebt“ (Katechismus der Katholischen Kirche 1180). Ein Gotteshaus soll... „schön, geeignet zum Gebet und heiliger Handlung sein (PO 5)“ und in ihm „sollen die Wahrheit und Harmonie der Zeichen, die es bilden, Christus kundtun, der an dieser Stätte zugegen ist und handelt. (SC 7)“ Der Kirchenraum soll zu Gebet und Sammlung einladen (Katechismus 1185) und auf eine eschatologische Dimension verweisen, auf den „Hinübergang in das neue Leben“ (Katechismus 1186). Die sichtbare Kirche versinnbildlicht das Vaterhaus, zu dem das Volk Gottes unterwegs ist und wo der Vater „alle Tränen von ihren Augen abwischen wird“ (Offb. 21,4). *Darum ist die Kirche auch das weit offen stehende Haus aller Kinder Gottes.*

Wie wird die *Jugendkirche Wien* diesen Ansprüchen gerecht? Die Jugendkirche ist in der Kirche St. Florian angesiedelt. Sie ist ein moderner Kirchenbau, der von seiner Architektur her aufstrebende Elemente in den Vordergrund setzt und auf den Verweis auf den gekreuzigten und auferstandenen Christus hin konzipiert ist. Die Dimensionen des „Höheren“ und des „Hinübergangs in das neue Leben“ sind spürbar. Die Kirche ist ein Ort, der durch seine Bestimmung (es ist ein bereits geweihter und genutzter Kirchenraum) und durch seine Raumsprache sakrale Atmosphäre ausstrahlt und zum „Gebet und heiliger Handlung“ einlädt.



¹⁰ Hans Hobelsberger: Jugendkirche in der Diskussion – Anmerkungen zu zentralen Aspekten, in: Michaela Freitag u.a. (Hg.): Innovation Jugendkirche. Konzepte und Know How, Kevelaer 2006, 99-106, 102.

Zwei Charakteristika des Kirchenraums sind allerdings kritisch anzufragen: Erstens ist das Gebäude von außen nicht auf den ersten Blick als Kirche erkennbar. Die Fassade ist glatt, sie hat ein Flachdach und weist nicht den „charakteristischen“ Glockenturm auf. Es gibt einige Rückmeldungen von Passanten, dass erst durch das Anbringen des Logos der Jugendkirche auf der straßenseitigen Fassade das Gebäude als Kirche identifizieren. Es ist daher anzufragen, ob der Raum „die Kirche [bezeugt], die an diesem Ort lebt“? Auch wenn sich die Kirche damit als Teil moderner Kultur darstellt, die Formen moderner Architektur als ihre Ausdrucksform wählt und Nähe zu den Menschen ihrer Zeit signalisiert, bleibt die Frage des Zeugnischarakters in einer Kultur, die nicht selbstverständlich kirchlich geprägt ist. Gerade in ihrer Funktion als Jugendkirche, die sich auch jungen Menschen zuwenden will, die kaum Kontakt mit Kirche haben, **wird es notwendig sein, die Kirche sichtbar und identifizierbar zu machen. Das Anbringen des Logos mit dem Schriftzug „Jugendkirche“ ist ein erster wichtiger Schritt. Eine Beschilderung auf der Straße und den Stationen der öffentlichen Verkehrsmittel wäre ebenfalls überlegenswert.**

Zweitens ist der Kirchenraum innen - entgegen der ursprünglichen Intention des Architekten – sehr dunkel. Die Seitenfassaden der Kirche bestehen überwiegend aus Glas, das aber sehr dunkel gefärbt ist. Der Eindruck des „schönen“, „weit offen stehenden“, „tröstenden“ Hauses wird dadurch getrübt. Abhilfe ist möglicherweise durch den geplanten Umbau der Kirche zu schaffen. **Der Einbau einer neuen Lichtenanlage sollte daher nicht nur „Showeffekten“ dienen können, sondern den Raum oder einzelne Teile davon heller, freundlicher, hoffnungsvoller machen können.**

Die gemeinsame Nutzung durch Pfarre St. Florian und Jugendkirche

Der Kirchenraum ist vom Leben und liturgischen Feiern der Ortsgemeinde geprägt, die seit Jahrzehnten an diesem Ort zuhause ist. Jugendkirche setzt neue Akzente und vor allem der erforderliche Umbau verändert den Kirchenraum. Dabei muss gewährleistet werden, dass es ein Versammlungsort bleibt, mit dem sich auch die Pfarrgemeinde identifizieren kann. Das scheint durch die gemeinsame Planung, Koordination zwischen Leitungsteam der Pfarre und dem der Jugendkirche sowie durch Einbeziehen aller Betroffenen durch Pfarrversammlungen weitgehend gesichert zu sein. Am Beispiel der Auswahl der mobilen Bestuhlung, die nach Entfernen der Kirchenbänke zu klären war, ist sichtbar, wo unvermutete Konfliktfelder auftreten und wie sie zu bewältigen sind. Die Jugendkirche braucht einen flexibel gestaltbaren Raum, d.h. Sessel, die relativ einfach umzustellen oder zu entfernen sind. Die Pfarrgemeinde braucht Möbel, die einen gewissen Sitzkomfort und Halterungen für Stock, Schirm, Tasche o.ä. bieten. Für den liturgischen Gebrauch ist zudem erforderlich, dass eine Kniebank integriert ist. Das Ernstnehmen sowohl der praktischen Argumente beider Seiten als auch der tiefer liegenden Bedürfnisse (Unsicherheit angesichts von Veränderung) hat dazu beigetragen, dass eine gemeinsame Lösung entwickelt werden konnte. **Die gegenseitige Rücksichtnahme und eine empathische und vorausschauende Kommunikation zwischen Jugendkirche und Pfarrgemeinde in Bezug auf Raumnutzung und Raumgestaltung werden auch in Zukunft für das Gelingen des Projekts an diesem Standort entscheidend sein.**

Anforderungen Jugendlicher an den Kirchenraum

Wenn Kirche das „weit offen stehende Haus aller Kinder Gottes“ sein soll, muss auch gewährleistet sein, dass sich die in Jugendkirche angesprochenen Jugendlichen im konkreten Kirchenraum wiederfinden. Der Raum muss in einem gewissen Maß gestaltbar sein, damit Jugendliche das, was sie bewegt, beschäftigt, in ihrer Weise darstellen und ausdrücken und unter die Augen Gottes stellen können. Sie müssen Kirchenraum im wörtlichen Sinn so offen und einladend erleben, dass sie ihn als Ort des personalen Angebots wahrnehmen können. Es müssen Menschen dort antreffbar sein und es muss Gesprächsraum geben. „Wer will, das Christsein lebens- und alltagsrelevant wird, muss Raum zur Aneignung lassen.“¹¹

Das wirft die Frage danach auf, welche Anforderungen Jugendliche an einen Kirchenraum stellen. Wichtig ist ihnen laut einer Umfrage zum Thema Jugendkirche aus dem Jahr 2003 und nach ersten unmittelbaren Rückmeldungen an das Team:

¹¹ Hans Hobelsberger: Experiment Jugendkirche, 38.

- Kirche muss hell, warm, gemütlich und fröhlich sein.
- Es soll ein Ort sein, an dem man nette Leute und Freunde treffen kann und etwas gemeinsam machen kann.
- Es muss Spielraum geben für außergewöhnliche Gestaltungen und Events.
- Gleichzeitig herrscht Sensibilität für „Heiliges“. Es besteht der Wunsch, dass Kirche als Kirche erkennbar bleibt und auch über Oasen der Stille verfügt.

Der Umbau der Kirche

Alle diese Bedürfnisse in einem Kirchenraum umzusetzen, ist ein schwieriges Unterfangen. Der Umbau der Kirche, durchgeführt nach einem Konzept des Architekturbüros Lichtblau-Wagner, scheint das Beste daraus zu machen:

- Ein neues kombiniertes Heizungssystem soll ermöglichen, den Raum auch im Winter auf einer Temperatur von mindestens 20° C zu halten.
- Eine neue Licht- und Tontechnik wird den Raum heller machen, Spezialeffekte ermöglichen und dazu dienen, Großveranstaltungen und Konzertprojekte durchführen zu können, ohne jedes Mal einen großen Technikaufbau vornehmen zu müssen.
- Die Kirchenbänke wurden im Rahmen des Projekts 72 Stunden ohne Kompromiss bereits aus der Kirche entfernt. Eine mobile Bestuhlung bringt höhere Flexibilität und schafft zudem einen angemessenen Raum für liturgische Veranstaltungen im kleineren Kreis.
- Mit verschiebbaren Kastelementen kann ein Teil des rechten Seitenschiffs als Gruppenraum innerhalb des Kirchenraums abgeteilt werden. In den Kastelementen sind Küchen- und Technikausstattung vorhanden. Innerhalb des Gruppenraums (BlueBox), der als niederschwelliges Foyer und Treffpunkt dienen soll, stehen bequeme Möbel wie Sitzcken und Sofas. Der „Durchblick“ auf den Kirchenraum „verortet“ die BlueBox in der Kirche – es ist kein beliebiger Jugendtreffpunkt. Durch die Mobilität der Kastelemente können nach Bedarf auch andere Raumaufteilungen bzw. die Nutzung des gesamten Kirchenraums vorgenommen werden.
- Der Nebeneingang der Kirche, der in die BlueBox führt, wird neu gestaltet und soll dadurch offener und einladender wirken.

Das Ergebnis des Umbaus kann noch nicht beurteilt werden, da ein Großteil der Arbeiten erst in den Sommermonaten 2007 durchgeführt wird. In der Planung wirkt das Konzept jedoch überzeugend und vielversprechend. Es macht den Raum heller, wärmer, ansprecher, für Veranstaltungen verschiedener Art technisch geeignet, flexibler. Die Raumsprache der Kirche in ihrem ursprünglichen Entwurf bleibt gewahrt. Durch die BlueBox – den Raum im Raum – scheint die Gratwanderung zwischen gemütlichen, jugendgemäßen Treffpunkt, in dem auch (Video-)Spiele und Musik hören möglich ist einerseits und dem Sakralraum andererseits, der zu Gebet und Meditation einlädt, gelungen.

Wesentliche Punkte für die weitere Gestaltung und Nutzung sind:

- Die Erkennbarkeit und Auffindbarkeit der Kirche von außen
- Der Ausgleich zwischen verschiedenen Gruppen oder Szenen mit ihren jeweiligen Stilen, Musikrichtungen und Interessen – was sich zweifellos auch in der Gestaltung niederschlagen muss.
- Die Balance zwischen Tradition und Änderung in Kooperation zwischen Pfarrgemeinde und Jugendkirche. Es ist sinnvoll, dass Veranstaltungen und damit das Leben der Gemeinde sowie der Jugendkirche zumindest für eine Zeit lang ihre Spuren im Raum hinterlassen. Das gilt für Plakate der Erstkommunionkinder der Pfarre ebenso wie für die Mauer aus Gedenksteinen, die aus Gegenständen gemacht wurden, die im Rahmen des Sozialprojekts „jung.obdach?los!“ in der Fastenzeit 2006 gesammelt wurden. Dennoch muss stets Raum für Neues bleiben.

Jugendkirche als Baustelle

Bei der Eröffnung der *Jugendkirche Wien* im Oktober 2005 wies der Seelsorger Gregor Jansen darauf hin, dass die Jugendkirche vorläufig Baustelle ist – damals stand gerade die Renovierung des Kirchendachs an. Und dass es längere Zeit Baustelle bleiben wird. Was dem Konzept in sofern nicht schadet, als dass es die Veränderbarkeit und Gestaltbarkeit des Raumes zeigt.

Der Zustand einer „Dauerbaustelle“ hat jedoch auch seine Schattenseiten:

- Erstens **nimmt die Planung und Durchführung des Umbaus** von Vorüberlegungen, Architektenwettbewerb, Koordination mit der Pfarrgemeinde, Verhandlungen mit den zuständigen Stellen der Erzdiözese Wien bis hin zur Finanzierung **enorme Kräfte und viel Zeit in Anspruch. Zeit, die aus Sicht der Betroffenen und aus Sicht des durchführenden Teams eigentlich den Projekten und den KlientInnen der Jugendkirche zur Verfügung stehen sollte.** Das Team ist angetreten, um mit und für Jugendliche Kirche zu leben und zu gestalten. Die Alltagswidrigkeiten eines Kirchenumbaus standen nicht auf dem Programm.
- Das führt zum zweiten Problemfeld: **Das Konzept der Jugendkirche war darauf ausgelegt, dass bei der Eröffnung ein Raum vorhanden ist, der alle Anforderungen einer Sakralraum-Jugendkirche erfüllt. Das entsprach jedoch nicht der Realität.** Diese Diskrepanz ist als Schwäche der Vorbereitungsgruppe¹² anzulasten, da sie die Aufbauphase unterschätzt und im Vorfeld nicht thematisiert hat. Im ersten Arbeitsjahr hat sich gezeigt, dass die unbefriedigende Raumsituation das Projekt mehr hemmt, als erwartet: Viele Veranstaltungen wie Orientierungstage konnten nicht vor Ort stattfinden. Für die daran teilnehmenden Jugendlichen war die Jugendkirche als Raum, Konzept und Angebot somit kaum greifbar. Niederschwellige Treffpunkte waren in Ermangelung der BlueBox kaum zu inszenieren, die Flexibilität des Kircheraums war durch die bis Oktober 2006 vorhandenen Kirchenbänke eingeschränkt. Vor allem in den Wintermonaten machte die Kirche einen kalten und dunklen ersten Eindruck – Manche Jugendliche geben dem Projekt nach so einem ersten Eindruck vermutlich keine zweite Chance. **Somit war einerseits das Programm der Jugendkirche nur eingeschränkt durchführbar und die Zielgruppe schwer erreichbar. Andererseits belastete die Situation das Team.** Sätze wie „Wir haben eigentlich ein Jahr zu früh eröffnet“ und „Wenn der Umbau fertig ist, dann können wir ...“ spiegeln deutlich die Stimmung, die zeitweilig im Team herrschte. Erschwert wurde die Lage durch das lange Warten auf eine **konkrete** Finanzierungszusage und Freigabe des Baus von Seiten der Diözese.

Es ist dem Team der *Jugendkirche Wien* Anerkennung dafür zu zollen, dass es auf „Störungen“ wie diese offensiv reagiert und sich professionelle Begleitung für Klausuren und Teamsitzungen geholt hat. Dadurch ist es gelungen, die subjektiven Erfahrungen des „zähen“ Anfangs zu reflektieren und zu erkennen, dass die reale Ausgangssituation der *Jugendkirche Wien* eine andere war, als es das Konzept gezeichnet hat. Es wurde der Blick dafür frei, was trotz einiger widriger Umstände bereits gemacht, aufgebaut und erreicht wurde. Die Feier des einjährigen Bestehens der *Jugendkirche Wien* im Rahmen eines Come2stay-Gottesdienstes war sicher ein Wendepunkt in der eigenen Wahrnehmung des Projekt: ein Rückblick auf das erste Arbeitsjahr mit Bildern und Erzählungen machte bewusst, wie viel Leben die Jugendkirche bereits erfüllt.

Für die *Jugendkirche Wien* steht der Kirchenraum als kultureller sowie religiöser Erlebnis- und Erfahrungsraum im Zentrum. Es besteht ein deutlicher Unterschied zu anderen Jugendräumen, da der Raum für sich selbst spricht und Teil der Botschaft ist. Kirche und Christentum wird zur ästhetischen Aneignung freigeben, und doch bleiben sie als Kirche stimmig, erkennbar und glaubwürdig.

Daher konnte und kann man sich Mühen des Umbaus nicht ersparen.

Es wäre dem Projekt freilich zuträglich gewesen, wenn der Umbau rascher erfolgt wäre. Das ist ein wertvoller Hinweis für zukünftige Projekte. Am Zeitplan lässt sich nun aber nichts mehr ändern. Umso entscheidender ist es, den Impuls, den die Fertigstellung des Kirchenraums und die Eröffnung des BlueBox im Herbst geben können, offensiv und mutig zu nutzen. Ohne entsprechendes Programm, offensives Einladung und vor allem kontinuierliches personales Angebot werden der Kirchenraum und auch die BlueBox sich nicht füllen.

¹² Die Gruppe, die in den Jahren 2003-2005 ein Konzept für die *Jugendkirche Wien* erarbeitet hat, bestand aus MitarbeiterInnen der KJ Wien und des Instituts für Pastoraltheologie der Universität Wien.

Kontinuität (Julia Uhlik und Ursula Hamachers-Zuba)

In den Gesprächen zur Vorbereitung für die Evaluierung wurden zwei Aspekte genannt, die es uns notwendig erscheinen ließen, einen Schwerpunkt auf das Thema Kontinuität zu legen: Einerseits wird das Projekt Jugendkirche vielfach als mit oder über die Jugendgottesdienste der find-fight-follow-Reihe identifiziert. Es gibt zwar eine inhaltliche Nähe und personelle Vernetzung zwischen diesen „Geschwisterprojekten“, Jugendkirche erschöpft sich jedoch nicht in Event-Gottesdiensten. Pulsschlag der *Jugendkirche Wien* sind die regelmäßigen Sonntagsgottesdienste *coms2stay*, die eher in kleinem Kreis stattfinden. Es stellt sich die Frage, wie sehr sich *Jugendkirche Wien* als kontinuierliches Angebot definiert und präsentieren kann.

Andererseits sind die Personen ein entscheidender Faktor in und für Jugendkirche. Im Hauptamtlichen-Team hat es innerhalb der Vorbereitungszeit und der Startphase, d.h. seit Jahresbeginn 2005, bereits drei Personalwechsel gegeben. Ist jetzt die „richtige“ Besetzung da? Und welchen Einfluss haben die Veränderungen auf das Team? Wie hoch ist die Identifikation mit dem Konzept, das nicht gemeinsam entwickelt wurde, sondern von einem Großteil der Beteiligten vorgefunden wurde?

Zum Verhältnis von Event und Be-Heimatung

Die *Jugendkirche Wien* bemüht sich um Verlässlichkeit durch wiederkehrende Veranstaltungsformen, z.B. Gottesdienst und Andachten, die nicht Event-Gottesdienste sind und dennoch auf Ästhetik jugendlicher Existenzdeutung und Welterkenntnis eingehen.

Im Programm besteht Ausgewogenheit zwischen Regelmäßigkeit und Events. Selbst bei diesen wird ebenso wie bei Kurzzeitprojekten darauf geachtet, dass sie „Spuren“ im Kirchenraum hinterlassen, z.B. der Weg aus Schuhen aus dem Eröffnungsgottesdienst, die Mauer aus Gegenständen, die im Rahmen des Sozialprojekts „jung.obdach?los!“ gestaltet wurde. Das ermöglicht Jugendlichen, die am Event oder Projekt teilgenommen haben, ein sich Wiederfinden im Raum bei späteren Besuchen der Jugendkirche.

Bei aller Bedeutung von Kontinuität und Regelmäßigkeit sind Events dennoch unerlässlich. Hans Hobelsberger definiert Event-Ästhetik folgendermaßen:

„Eine Attraktivitätsstruktur, die auf dem multisensualen Erleben von Außergewöhnlichem und durch Außergewöhnliches basiert. Eine Aktivierungs- und Attraktivitätsstruktur, auf die zunehmend auch die traditionellen gesellschaftlichen Institutionen wie Gewerkschaften (Job-Parade am 1. Mai), Parteien (Infotainment, Krönungsmessen) und Kirchen zurückgreifen, um das verloren gegangene Verpflichtungspotential zu kompensieren. Event-Ästhetik kombiniert Ereignisse, Orte und Personen in einer Weise, dass die Kombination überrascht, dass sie ungewöhnlich und außergewöhnlich ist und dadurch (mediale) Aufmerksamkeit erzeugt und attraktiv erscheint.“¹³

Sie sind deshalb für Jugendkirche wichtig, weil

1. Jugendkirche selbst ungewöhnlich ist (Klettern in der Kirche, Jugendmusik in der Kirche etc.)
2. Event-Ästhetik ein zentrales jugendkulturelles Merkmal ist
3. Jugendkirche auf Aufmerksamkeit außerhalb der kirchlichen Kommunikationswege angewiesen ist, um Zielgruppe erreichen zu können.

Events im kirchlichen Kontext sind allerdings auch mit einer gewissen Skepsis zu betrachten. Zu den Kritikpunkten zählen:

- Es besteht die Falle der Trennungs- oder Verschleierungsstruktur
Verpackung wird vom Inhalt getrennt, Erlebnis vom Anlass unabhängig gemacht

¹³ Hans Hobelsberger: Experiment Jugendkirche – pädagogische und jugendpastorale Ansätze, in: Hans Hobelsberger u.a. (Hg.): Experiment Jugendkirche. Event und Spiritualität, Kevelear 2003, 17-49, 21.

- Es besteht die Falle der Markt- und Konsumstruktur
„Im Rückgriff auf Mittel der Eventisierung und Ästhetisierung wird unweigerlich die kommerzielle Struktur mittransportiert: gewünscht ist der (unkritische) Konsument, der das, was ihm angeboten wird, genießt.“¹⁴
- Es wird die Nachhaltigkeit von Events in Frage gestellt – und implizit und unreflektiert unterstellt, dass traditionelle Formen nachhaltig sind – was sich angesichts der Tradierungskrise des Christentums durchaus anzweifeln lässt.¹⁵

Gerade im religiösen Bereich ist der Grat, auf dem sich der Event bewegt, schmal:

Ein punktuelles Erleben kann ein „Opener“ sein. Es hat auch bereits einen gewissen Wert in sich, denn es kann im teilnehmenden Menschen mehr auslösen und anrühren, als von außen sichtbar ist. Hier ist auf einen Gott zu vertrauen, der dem Bemühen des Menschen mit seiner Gnade immer schon zuvor kommt, wie Karl Rahner betont.

Aber die Antwort des Menschen auf die Selbstoffenbarung Gottes kann sich nicht in einem punktuellen religiösen Erleben erschöpfen, „bei dem der einzelne nur an seiner augenblicklichen Gefühlslage interessiert ist und das ihn nicht zur Reflexion über die Weltanschauung oder die Regeln seiner Lebensführung veranlasst, sondern das nur die (Sehn-)Sucht nach der Wiederholung dieser Ekstase produziert“¹⁶.

Für die weitere Arbeit der *Jugendkirche Wien* sei darauf hingewiesen, dass drei Elemente laut Hobelsberger helfen können, der Eventisierungsfalle zu entgehen:

1. Erkennbarkeit

Sie ist das Kriterium gegen die Ablösung des Inhalts von der Verpackung. Erkennbarkeit des Raumes als Kirche und die Unterbrechung und Durchbrechung der Veranstaltung durch die Zentrierung auf Gott sind entscheidend

(Beispiel in der *Jugendkirche Wien*: In der Langen Nacht der Kirchen 2006 war es bei „Stairways to heaven“ möglich, eine andere Perspektive in der Kirche einnehmen: Auf dem Weg zum Himmel, auf dem Weg zu Gott. Wichtig ist der Mut, das mit den Teilnehmer/innen auch in einer gelungenen Form zu thematisieren.)

2. Stimmigkeit

Der Punkt zielt auf das richtige Verhältnis von ästhetisch-jugendkulturellen Ausdrucksformen und Ausdrucksformen von Kirche und Liturgie ab. Es geht darum, authentisch zu sein, Respekt zu zeigen und Fremdheitserfahrungen konstruktiv zu nutzen (nicht anbieten und auch nicht vereinnahmen)

3. Einbindung

Es muss eine Einbindung in Gesamtkonzept und andere Veranstaltungsformen stattfinden, die tragfähig und glaubwürdig sind (Sonntagsgottesdienst als „Pulsschlag“ der Jugendkirche).

Jugendkirche ist nicht, „kirchliche Eventagentur“, die Wunderkerzen abbrennt ...

Der Hauptpunkt ist aber letztlich folgender:

„Das Sachangebot hat dem „personalen Angebot“ zu dienen, es darf sich nicht von ihm lösen, verselbständigen und sich selber genügen. So ist, gerade für Jugendkirche als Angebot von Raum und attraktiven Veranstaltungen, entscheidend, was sich an personalem Geschehen synchron und diachron, also während einzelner Veranstaltungen und über einzelne Veranstaltungen hinweg, an Begegnung, Beziehung und Gemeinschaftsbildung ereignet. ... Allen voran sind die Projekte einer Jugendkirche Orte des „personalen Angebotes“, das sich die Jugendlichen selbst sind, da bei den unterschiedlichen Projekten immer auch Jugendliche mit verschiedenen intensiven und kirchlich geprägten Glaubensbiographien zusammenkommen.“¹⁷

¹⁴ Vgl. Hobelsberger: Experiment, 23f.

¹⁵ Vgl. zu Eventskeptikern und Eventbefürwortern auch Julia Uhlik: Wandel des pastoralen Stils? Hirtenverständnis und Jugendseelsorge im Zeichen einer „Erlebnisgesellschaft“. Eine empirische Sondierung. Diplomarbeit, Wien 2006.

¹⁶ Hobelsberger: Experiment, 33.

¹⁷ Hobelsberger: Experiment, 43.

Das personale Angebot in der Jugendkirche Wien

Das personale Angebot steht im Zentrum jeglicher Jugendarbeit in der Kirche und ist ein wesentlicher Faktor von Kontinuität. Wichtig ist dabei, dass es sich hier **zuerst um einen Anspruch an das räumliche und personale Angebot handelt, nicht um einen Anspruch an das Teilnahme-, Beteiligungs- und Bindungsverhalten Jugendlicher.**¹⁸

Das Team ist die stabilste Größe, die quer zu allen Veranstaltungen präsent ist und die Verbindung zur Jugendkirche herstellt. Teammitglieder geben der Jugendkirche ihr Gesicht, sind die Benutzeroberfläche. An sie stellen sich folgende Anforderungen:

1. Menschen sind bereit, mit Jugendlichen **Beziehung** einzugehen. Sie bieten sich selbst an, als solidarische und engagierte GruppenleiterInnen. (Dienst der Kirche, Synodenbeschluss)
Entscheidende Kriterien dafür sind
 - ⇒ Draht zu Jugendlichen
 - ⇒ Ansprechbar sein
 - ⇒ Verlässliche Personen
 - ⇒ Interessen an Jugendlichen als Person. Solidarität und diakonischer Ansatz
"Ich darf einfach da sein – so wie ich bin"
 - ⇒ Respekt
"Ich werde in dem, was mein Leben ausmacht und bestimmt, wahr- und ernst genommen": ich finde mich in Angeboten und Räumen wieder. Gehe gerne hin. Themen, Fragen, Musik etc. sind mir vertraut und sind „meins“. „Ich darf mitgestalten“¹⁹

In einem Interview mit der Jugendleiterin des Projekts, Elisa Divinzenz, und der Sozialarbeiterin, Alexandra Wallner, wurden diese Aspekte untersucht.

Beziehungsarbeit mit einem stark diakonischen-solidarischen Aspekt ist für die beiden hauptamtlichen Mitarbeiterinnen die entscheidende Aufgabe der Jugendkirche. Auf die Frage, was das Wichtigste an Jugendkirche ist, antwortet Elisa: „**Für und mit Jugendlichen arbeiten.** Das heißt auf der einen Seite für sie da zu sein und auf der anderen Seite auf keinen Fall eine Bevormundung, sondern gemeinsam mit ihnen Dinge zu entwickeln.“ (Elisa, Z.12-14)

Sie verbindet damit den Aspekt

1. der **Gemeinschaft** (miteinander tun, Zeit schenken),
2. des **Respekts** und der **Partizipation** („keine Bevormundung“ und sie verweist an mehreren Stellen auf Kompetenz der Ehrenamtlichen und auf ihr eigenes „Angewiesensein“ auf die Ehrenamtlichen),
3. der **Sinnhaftigkeit** des Tuns:

„Und das ist irrsinnig toll und ich denke darum geht es gerade in Jugendkirche: Jugendlichen Raum zu geben, das ist der eine Aspekt. Also ganz bewusst auch Kirchenraum zu geben. Aber ihnen auch Zeit, Zeit zu schenken und gemeinsam mit ihnen einfach zu arbeiten. Und ich denke, das Um und Auf in jeder Jugendarbeit, nicht nur in der kirchlichen Jugendarbeit ist, ihnen nicht irgendwie noch ein Freizeitangebot zu bieten, weil sie sind eh schon so rundum versorgt und so überfordert mit diesem Angebot, sondern ihnen die Möglichkeit zu geben, etwas Sinnvolles zu tun und zu arbeiten. Für mich ist das beste Beispiel, einfach wo es am besten auf den Punkt kommt, 72 Stunden ohne Kompromiss.“ (Elisa, Z. 32-40)

Beiden Interviewpartnerinnen ist bewusst, dass Beziehung Zeit und Geduld braucht, damit **Vertrauen** entstehen kann. Auch gemeinsame Erlebnisse sind wichtig, um Nähe herzustellen und Beziehung aufzubauen. Ist Vertrauen als Basis da, können Jugendliche ihre Bedürfnisse benennen, auch die **Bedürfnisse nach Heimat, Kontinuität und verlässlichen Personen:**

„Es ist auch so eine Sehnsucht nach einer Heimat, wo ich auch bleiben kann und sein kann, wie ich will, weil alles so schnelllebig geworden ist. Und man glaubt, die Jugend ist nur schnelllebig, aber ich erfahre durch die Rückmeldungen, dass sie wirklich auch was Konstantes suchen. Wo sie wissen, da

¹⁸ Hobelsberger: Experiment, 27.

¹⁹ Anne Winter: Die „guten Gründe“ für Jugendkirchen und Jugendgemeinden – Beobachtungen und Realitäten, in: Michael Freitag / Christian Scharnberg (Hg.): Innovation Jugendkirche. Konzepte und Know-how, Hannover 2006, 87-89.

können sie hingehen, da hört ihnen jemand zu und der ist da für sie, wenn sie es brauchen.“
(Alexandra, Z.163-167)

Die von Winter und Hobelsberger geforderte Bereitschaft, Jugendliche in dem, was ihr Leben ausmacht, wahrzunehmen und ernstzunehmen, das **Eingehen auf jugendliche Ästhetik**, scheint für beide Mitarbeiterinnen selbstverständlich:

„Für mich ist KJ gerade aus den ganz einfachen Mitteln jetzt was machen für Jugendliche und die Welt der Jugendlichen in den Raum der Kirche hineinholen. Das war KJ schon für mich vor Jugendkirche. Das ist zwar das Schlagwort von Jugendkirche jetzt, aber das war für mich schon immer... die Jugendlichen hineinholen und ihre Denkweise und ihre Sprache und ihre Musik.“ (Elisa Z. 412-417)

Alexandra ist gerade deswegen vom Umbau des Foyers (= BlueBox) in der Kirche als niederschwelliges Angebot so fasziniert, weil hier im Nebeneingang der Erstkontakt beginnen kann, während der *„Hinterbau, die Tiefe für mich repräsentiert, die da dahintersteckt, die Botschaft, das Evangelium“* (Alexandra, Z. 49f.).

Die Niederschwelligkeit ist wichtig damit Jugendliche *„einfach so, wie sie sind, kommen können mit ihren spirituellen Bedürfnissen eben auch, die sie anderwärtig ausleben“* (Alexandra, Z. 56f.). Alexandra scheint für die Betreuung dieses Bereichs gute Voraussetzungen zu haben: sie ist für Jugendliche ansprechbar und hat, wie sie sagt, keine Berührungsängste. Sei geht auf Leute zu und hat *„keine Hemmungen vor irgendwelchen Geschichten“* (Alexandra, Z.542). Sie formuliert ausdrücklich als eine ihrer Stärken:

„Ja, ich hab einfach ein Charisma für die Jugend, wurscht wo ich bin, sie sprechen mich an (lacht) Ich seh und es ist so lustig oft. Also, egal wo, in der U-Bahn oder sonst wo, das ist einfach mein Weg mit der Jugend. Für die Jugend da zu sein.“ (Alexandra, Z.565-567)

Sehr deutlich wird auch das **Interesse der beiden Mitarbeiterinnen an den Jugendlichen selbst** (bzw. an den jungen Erwachsenen, mit denen sie im Planungsteam oder Projektteams für Jugendliche arbeiten). Es geht ihnen um die Jugendlichen an sich, sie sehen *„sie nicht als die zukünftige Kirchensteuerzahler.“* (Elisa, Z. 780). Entscheidend sind die Kleinigkeiten im alltäglichen Umgang: Leute einfach mal so anrufen, nicht nur weil man etwas von ihnen braucht; persönliche Weihnachtsgrüße gestalten; eine Person, die einmal gesagt hat, dass sie bereit ist zu helfen, nicht *„für immer und ewig vereinnahmen“* (Elisa, Z. 861); sich nach den eigenen Projekten oder Konzerten der jungen Leute erkundigen; ein offenes Ohr haben, wenn jemand Liebeskummer hat und den noch loswerden muss.

2. Im kirchlichen Kontext gehört zum „personalen Angebot“ ganz entscheidend auch die Bereitschaft, als **Glaubensvorbild** zu dienen
 - ⇒ „Der Dienst der Kirche hat sein Leitbild in der Person Jesu, der ganz für die Menschen da war und sein Leben für sie eingesetzt hat. (...) Entscheidend im Angebot der Kirche an junge Menschen ist, dass sie sich selbst anbietet als eine Gemeinschaft von Glaubenden bzw. von Menschen, die sich um den Glauben bemühen.“²⁰
 - ⇒ Ein Kriterium für personales Angebot: Ich bekomme Orientierungshilfen für mein Leben: Menschen, die Zeit haben für meine Fragen. Menschen, denen ich abnehme, was sie sagen. Respekt. Reibemöglichkeit. Es gibt Impulse, die ich verstehe. Keine vorgefertigten Richtigkeiten, sondern Anregung zum eigenen Suchen. Vorbilder.²¹

Bei beiden Mitarbeiterinnen ist ein hohes Bewusstsein für diesen Aspekt festzustellen. Alexandra nennt gleich zu Beginn als ihren wichtigsten Punkt von Jugendkirche die spirituelle Dimension und die Chance des Projektes, eine Begegnung zwischen Jugendlichen und Kirche zu ermöglichen:

²⁰ Hobelsberger: Experiment, 42.

²¹ Vgl. Winter: gute Gründe, 87-89.

„Und was ich in meiner Erfahrung mit Jugendlichen also ganz stark merke, dass dieses spirituelle Bedürfnis ganz stark da ist. Es wird nur gesucht auf esoterischem Weg oder auf okkultem Weg, weil das für sie viel attraktiver oft erscheint als Kirche. Und da seh ich in der Jugendkirche einfach so eine Chance, diesem Bedürfnis da auch irgendwo gerecht werden zu können. Und deshalb fasziniert mich dieses niedrigschwellige Angebot, das diesen ersten Schritt, diesen Erstkontakt eben machen soll durch diesen Jugendraum, der da jetzt in der Kirche entstehen soll. Und wo so der Hinterbau, die Tiefe für mich repräsentiert, die da dahintersteckt, die Botschaft, das Evangelium. Und vorne, beim Nebeneingang quasi da fängt der Erstkontakt an (lacht). Also so stell ich mir das auch irgendwie räumlich vor. (Alexandra, Z. 43-50)“

Alexandra und Elisa nehmen die Kluft zwischen der Lebenswelt vieler Jugendlicher und der Kirche deutlich wahr. Sie halten es für wichtig, nicht nur niederschwellige Angebote zu machen, sondern auch unterschiedliche Zuwege zur Kirche und verschiedene Intensitäten im Glaubensleben zu akzeptieren. Als Beispiel nennen sie die Erfahrung, dass in vielen Familien nicht mehr gemeinsam gegessen wird. Es geht an der Erfahrungswelt der Jugendlichen völlig vorbei, dann „mit dem Schlagwort Eucharistie“ zu kommen. Der Punkt kann daher nicht sein, „dass man sie zur Eucharistie einlädt, sondern der Punkt muss sein, dass man mal gemeinsam isst. Und wenn es nach einer Besprechung ist, dass man gemeinsam nur Tee trinkt und Kekse isst. Aber .. so gemeinsam zusammensitzen und das auch ganz bewusst zu zelebrieren“ (Elisa, Z. 103-107).

In der Begegnung zwischen Jugendlichen und Kirche muss man an der Erfahrungswelt der Jugendlichen ansetzen, Beziehung aufbauen und gemeinsame Erlebnisse schaffen, die einer religiösen Deutung offen stehen. Das setzt mehrere Dinge voraus:

- **Beziehungsarbeit, Respekt und Geduld**

Man kann nicht erwarten, dass man ein Angebot für Jugendliche macht und sofort gehen sie alle jeden Sonntag in die Kirche. „Wir können ihnen ja nicht die Erfahrungen, die ihnen fehlen, nicht in einem Monat oder einem halben Jahr nachliefern. Das wäre unmöglich.“ (Elisa, Z. 202-204)

- **Bereitschaft der Jugendlichen, sich auf diesen Weg einzulassen.**

Es braucht eine „intrinsische Motivation – und die muss wachsen“ (Alexandra, Z. 207f.)

- **Eine klare eigene Positionierung und die Fähigkeit, über Glaubensdinge authentisch reden zu können.**

Die Jugendleiterin und die Sozialarbeiterin erleben immer wieder, dass sie um Stellungnahme angefragt werden; wie wichtig es Jugendlichen ist, über religiöse oder mystische Themen zu sprechen. Dabei sind eigene Überzeugungen gefragt und die Bereitschaft, für diese einzustehen. Und die Kompetenz, Antworten zu geben, die verständlich sind, nicht erschlagen oder moralisierend, aber glaubwürdig. Glauben hat etwas mit Lebenskompetenz zu tun: „Und darum, denk ich mir, ist es so wichtig, dass man selber so fest im Leben steht und so fest auch im Glaubensleben steht.“ (Elisa, Z. 299f.)

Eine klare Positionierung der Mitarbeiterinnen ermöglicht den Jugendlichen, sich selbst mit religiösen Inhalten auseinander zu setzen und sich durch das „Reiben am anderen“ Orientierung zu suchen. Beide Mitarbeiterinnen erleben sich in dieser Hinsicht stark als Gesicht der Jugendkirche, das stellvertretend angefragt wird, und sogar als „eine **Provokation an sich**“, weil sie jung sind und „sagen wir mal, attraktiv“ (Elisa, Z. 213-221) und in der Kirche arbeiten. Vor allem (junge) Erwachsene zeigen sich oft irritiert darüber, dass sie als Frauen und offensichtlich ganz normale junge Menschen in der katholischen Kirche arbeiten. Etwas anders sind die Reaktionen unter Jugendlichen: „Bei Jugendlichen ist das schon wieder so fremd, dass es schon wider cool wirkt, wenn man so, wie man ist, in der Kirche arbeitet. Das habe ich auch schon oft erlebt.“ (Alexandra, Z. 273-275)

In der Fremdheitserfahrung liegt eine Chance, eine gelebte, **positive Botschaft** deutlich zu machen: Man kann in der Kirche sein und dabei ein gutes Leben führen: sich „normal“ anziehen (nicht fad), man sitzt nicht nur den ganzen Tag daheim und betet, sondern ist unterwegs, trifft Freunde, hat Spaß, trinkt auch mal Alkohol. „Freude am Leben“ zu haben ist ein wesentlicher Teil der Botschaft und wird von den beiden Mitarbeiterinnen mehrfach betont. Gerade das scheint nach Erfahrung oder Ansicht vieler Jugendlicher mit Kirche offenbar nur schwer vereinbar zu sein (vgl. Z. 289-292).

Beide Mitarbeiterinnen der Jugendkirche Wien erfüllen somit auf unterschiedlichen Ebenen die Anforderungen, die eingangs als Kriterien für Glaubensvorbilder dargestellt wurden. Sie sind Menschen, die sich um den Glauben bemühen und sich als Glaubende authentisch, respektvoll und verständlich anbieten können. Hilfreich für die Anliegen der Jugendkirche ist, dass sie biographisch unterschiedliche Zugänge zur Kirche haben und diese auch zum Ausdruck bringen:

Die Jugendleiterin hat einen „klassischen“ Weg der kirchlichen Sozialisation von Jungschar, Jugend und Pfarrgemeinderat hinter sich. Sie sieht ihre spirituelle Heimat in der Katholischen Jugend: *„Aber ich denk mir mal, für mich ist so KJ dieses mitten im Leben stehen und ... ja, ich kann es wieder nur sagen dieses Schlagwort „gemeinsam für und mit Jugendlichen etwas machen“ oder auf die Füße stelle und arbeiten, aber nie die Dimension zu Gott und des Gebetes zu vergessen, also das ist. Ja, man hat Sitzungen, aber diese Sitzungen fangen so selbstverständlich mit einem Gebet an oder hören mit einem Gebet auf.“ (Elisa, Z. 385-390)*

Die Sozialarbeiterin hat eine andere religiöse Biographie. Ihre spirituelle Heimat hat sie inzwischen in einem franziskanischen Gebetskreis gefunden:

„Hm ...ich bin ... also schon katholisch erzogen worden von meinen Eltern. Und bei mir war´s aber so, dass meine Mutter psychisch krank geworden ist und so einen religiösen Wahn auch entwickelt hat. Und da hab ich dann erstmal völlig Abstand vom Glauben genommen, weil mir war das zu gefährlich. Ich hab mir gedacht, Glaube macht krank, und den will ich nicht. Und ich bin dann in Deutschland über die Arbeit im sozialen Bereich konfrontiert worden wieder durch die Kinder mit Glaubensfragen. Da hab ich mir gedacht, na gut, wo steh ich? Und: Ich muss mich damit wieder auseinandersetzen. Mein Bekehrungserlebnis war eigentlich, wie ich mit der Fachschule für Sozialpädagogik in Zürich war, und die Fenster von Chagall - ich mal auch selber – und bin ich vor den Fenstern von Chagall gestanden im Frauenmünster und es hat mich so getroffen ins Innerste und dann wollt ich wissen, wie man so einen Glaubenszugang kriegen kann, dass man so malen kann, ja.

Das ist so ein Wahnsinn gewesen für mich. Und da hab ich wieder begonnen, in der Bibel zu lesen, mich zu interessieren, in die Kirche zu gehen und mich dem Ganzen zu stellen. Und es auch aufzuarbeiten mit, mit Einzelsupervisionen und so weiter, meine Glaubensängste und so. Also es war ein langes und zähes Ringen mit Gott, aber es ist dadurch wirklich so eine persönliche ... Beziehung ... entstanden. Ich bin auch sehr dankbar für diese lange Krise eigentlich, die ich hatte.“ (Alexandra, Z. 451-467)

Die beiden jungen Frauen bieten von ihrer unterschiedlichen Biographie her jeweils einen optimalen **Anknüpfungspunkt für die beiden verschiedenen Zielgruppen** von Jugendkirche: für die kirchlich sozialisierten Jugendlichen (teilweise im Bereich der Katholischen Jugend beheimatet), die Jugendkirche als „Spirituelle Tankstelle“ und als Ideenpool nutzen – und als Gelegenheit, sich sinnvoll zu engagieren. Und andererseits für jene Jugendliche, die sich selbst auf Distanz mit Kirche sehen: *„Und ich denk, es spürt auch die Jugend sofort, ... dass ich so einen Kampf hinter mir habe, im Grunde, und die sprechen mich dann auch gezielt darauf an und es ist ... und bestärkt und ermutigt sie, dass man gar nicht so tief im Grunde weg sein kann, fallen kann, ohne nicht wieder eine Chance und einen Zugang zu bekommen, ja.“ (Alexandra, Z. 473-476)*

Die unterschiedlichen Zuwege zur Kirche haben einen großen Vorteil. Auch die unterschiedliche Verweildauer beim Projekt ist grundsätzlich eine Ressource: Die Äußerungen von Alexandra, zum Zeitpunkt des Interviews erst wenige Tage offiziell im Dienst, zeigen bereits eine hohe Identifikation mit dem Projekt und auch noch eine erfrischende Spontanität und Nachdenklichkeit in den Antworten. Die Wortmeldungen von Elisa sind glatter (daher vielleicht manchmal nicht so anregend), weil routinierter. Sie verschaffen aber mehr Überblick.

Für die Tragfähigkeit des Projekts stellt sich jedoch bei aller belebenden Unterschiedlichkeit auch die Frage nach dem gemeinsamen Auftreten und der **gemeinsamen Spiritualität des Teams**. Im Planungsteam (d.h. in der größeren Gruppe mit den ehrenamtlichen Verantwortlichen) ist ein gemeinsames Gebet zu Beginn oder Ende einer Sitzung üblich. Viele treffen sich zur gemeinsamen Eucharistiefeier am Sonntagabend und anschließendem Plaudern. Innerhalb des „Büroteams“ (die vier Hauptamtlichen) ist beides aber keine Selbstverständlichkeit. Der Wunsch nach mehr Zeit für Spirituelles wird zwar genannt, aber es *„scheitert ja sehr oft an der Zeit“ (Elisa, Z. 396)*, möglicherweise auch an der Hemmschwelle, Zeit und Energie in die sehr persönliche

Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Spiritualitäten zu investieren, wie es an einem kleinen Beispiel deutlich wird:

„Also was ich für mich merk, ich bin da so in den letzten Jahren so diesen franziskanischen Weg der Einfachheit gegangen und muss da völlig umdenken weil da (lacht) in der Jugendkirche halt schon viel mehr Geld dahinter steckt.“ Alexandra, Z. 359-361

Die Lösung dieser Frage wird wohl kaum in der Forderung nach einem dauerhaften kollektiven Auftreten oder der Entwicklung einer Hauskirche im Sinn einer Wohn- und Glaubensgemeinschaft liegen (das würde anderen Konzepten von Jugendgemeinden entsprechen und ist in diesem Kontext nicht sinnvoll und kaum machbar). Wohl aber ist dauerhaft ein Augenmerk auf die gemeinsame Pflege von Corporate Identity und gemeinsamer Spiritualität zu legen. Die Studierenden des Seminars sehen als eine Möglichkeit an, die gemeinsame Feier des Come2stay-Gottesdienstes so weit wie möglich zu etablieren.

3. Neben der Beziehungsebene und der Glaubenebene sind für das personale Angebot auch eine **Vielzahl an Kompetenzen** der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erforderlich. Es kann und muss nicht jeder alles können, aber das Team muss insgesamt eine erforderliche Bandbreite abdecken und die Mitglieder müssen einander ergänzen²²
 - ⇒ Kommunikative Fähigkeiten: die Personen müssen sich in der Kirche sprachlich genauso bewegen können wie in Jugendkulturen, ohne in eine aufgesetzte jugendliche Sprache oder inhaltsleere Floskeln zu verfallen
 - ⇒ Persönliche Qualifikationen: Begeisterungsfähigkeit, Kreativität, Improvisationstalent, etc.
 - ⇒ Fachliche Qualifikationen: pädagogisch, theologisch, technisch, musikalisch, sozialarbeiterisch, etc.
 - ⇒ Leitungskompetenz: Entscheidungsfähigkeit, Selbständigkeit, Organisationstalent, Teamfähigkeit, etc.

Die befragten Mitarbeiterinnen der *Jugendkirche Wien* charakterisieren ihre eigenen Kompetenzen und Fähigkeiten in einer Weise, die dem oben skizzierten Profil weitgehend entsprechen.

Kommunikationsfähigkeit wird als einer der ersten Punkte genannt. Sie betrifft sowohl den Umgang mit Jugendlichen, mit Medien als auch Gespräche mit Trägern oder (potentiellen) Sponsoren des Projekts. Einerseits muss man seriös als „ernstzunehmende Person“ auftreten, andererseits muss man von Jugendlichen auf ihre Art ernst genommen werden können, durch natürliches Zugehen und Authentizität.

Als sehr wichtig bewertet wird **Organisationstalent**. Elisa nennt als ihre Stärken die Fähigkeit, systematisch, projektorientiert und diszipliniert zu arbeiten (To-do-Listen abarbeiten, auch wenn Dinge dabei sind, die keinen Spaß machen). Außerdem hat sie Freude an organisatorischer Arbeit und verweist auf ihre Erfahrung mit Layout, Öffentlichkeitsarbeit etc.

Alexandra betont in diesem Zusammenhang vor allem ihre Fähigkeit, **Prioritäten** zu setzen: Was ist wichtig, was kann man verschieben, was löst sich von selbst? Man muss sich abgrenzen und für sich selbst sorgen können, um nicht auszubrennen.

Entscheidungsfähigkeit als notwendige Tugend wird von beiden betont.

Ebenso wichtig ist für beide Mitarbeiterinnen die **Begeisterung** für die Sache, die Motivation und **Kreativität**: Es gilt, mit wenigen Mitteln aus einem Jugendraum eine gemütliche Ecke zu machen oder aus dem Stand für 40 Jugendliche kochen zu können. Alexandra verweist zudem auf ihre künstlerische Ader, sie malt.

Als notwendig erleben beide eine **pädagogische und auch eine theologische Ausbildung**. Gerade in Glaubensdingen reicht nicht nur das selbst Erlebte, sondern man muss zu Detailfragen Auskunft geben können und verständlich und vertretbar Rechenschaft über den Glauben ablegen können. Beide machen derzeit eine Fortbildung (Ausbildung zur Pastoralassistentin bzw. Theologischer Fernkurs). **Fortbildungen** werden von der Katholischen Jugend als

²² Vgl. u.a. Peter Kolb: Welche Kompetenzen und Fähigkeiten brauchen Jugendkirchenteams? In: Michael Freitag / Christian Scharnberg (Hg.): Innovation Jugendkirche. Konzepte und Know-how, Hannover 2006, 184-186.

Trägerorganisation der Jugendkirche sehr unterstützt und offensiv eingefordert. Sie bringen der Personen und dem Projekt etwas, kosten allerdings auch Arbeitszeit.

Die gemeinsame **Zeit für Austausch im Team** und Koordination scheint einer der schwierigsten Punkte zu sein. „*Hm, was unser größtes Problem ist, dass wir uns so wenig sehen. Der Gregor ist nur zur Hälfte bei uns und der Martin hat auch nur zwanzig Stunden und bei einem großen Projekt hat der Martin an einem Wochenende aber gleich vierzig Stunden. Und natürlich ist er dann nicht da. Und der Gregor hat auch noch andere Aufgaben im Vikariat, der kann nicht immer da sein. An dem müssen wir sicher arbeiten, die Zeit die wir, die wir gemeinsam haben, die sinnvoll zu nutzen.* (Elisa, Z. 597-602).

Einerseits ist es ein Zeichen für die Lebendigkeit einer Organisation, wenn mehr geschieht und mehr wächst, als reflektiert werden kann. Andererseits braucht es auch ein gewisses Maß an Innehalten, Austausch und Koordination um in befriedigender und zielsicherer Weise zu arbeiten. Daher ist zu begrüßen, dass die Stelle des Organisationsreferenten Martin Speringer inzwischen auf 40 Stunden aufgestockt wurde. Somit sind Ressourcen für Teambesprechungen gesichert, an denen alle teilnehmen können. Außerdem ist es empfehlenswert, das bereits erfolgreich eingeführte Teamcoaching beizubehalten, um die Abläufe und die Kommunikationsstrukturen zu optimieren und die inhaltliche Auseinandersetzung zu fokussieren, damit gewährleistet ist, dass die gemeinsame Zeit „sinnvoll genutzt“ wird.

Perspektive der Jugendlichen

Zusätzlich zur Befragung der MitarbeiterInnen wurde auch die Perspektive „der Kunden“ berücksichtigt und in zwei exemplarischen Interviews wurden Teilnehmer eines Come2stay-Gottesdienstes zu ihrer Wahrnehmung des personalen Angebots befragt. Die Ergebnisse der Analyse werden hier kurz zusammengefasst.

... die Kontinuität des personalen Angebots

- ➔ Die Veranstaltungen rund um Jugendkirche und find-fight-follow-Gottesdienste werden als ein großes Konglomerat wahrgenommen, das Differenzierungen schwer macht. Daher reduziert man die Aktivitäten auf *find-fight-follow* -> Komplexitätsreduktion zur eigenen Orientierung. Jugendkirche wird noch nicht als etwas Eigenständiges wahrgenommen -> Welche Veränderungen in der Kommunikation und Selbstdarstellung sind nötig?
- ➔ *Die machen eigentlich alles und gleichzeitig nichts, aber mehr alles als nichts. Die haben zwar alle ihren Aufgabenbereich, aber zur Not hüpfen die überall wo rein.* Wenn, dann werden die Personen der Jugendkirche zwar als hoch einsatzbereit wahrgenommen, nicht aber als Personen mit ganz bestimmten Aufgaben, sondern als Generalisten -> Jugendkirche selbst läuft so Gefahr, unzuordenbar und uneindeutig zu werden. Nicht erkennbar, und damit wird man auch verwechselbar.
- ➔ Paradox: Ziel ist es zwar, Beziehungen zu den Jugendlichen aufzubauen, aber gerade die Beziehungslosigkeit fördert Annäherungen: *Würde ich vielleicht sogar eher als Ansprechperson wählen, als zum Beispiel meinen eigenen Pfarrer, aber rein aufgrund der Tatsache dass er mich kennt seit ich ein kleines Kind bin und da die Beziehung einfach schon zu stark ist wenn ich da wirklich schwerwiegende Probleme habe, dass ich da zu ihm gehen würde einfach.*
- ➔ Es handelt sich hier um einen Startvorteil des Jugendkirche-Teams, der nicht erarbeitet oder geleistet wurde: Er ist aufgrund der emotionalen „Unbelastetheit“ des Personals gegeben. Hier wird Jugendkirche zu einem Auffangbecken für Jugendliche, die als ernstzunehmende Problem-Habende wahrgenommen werden wollen. Fremdheit wird hier vom Jugendlichen positiv besetzt. -> Ist es sinnvoll, diese Fremdheit auf Dauer zu erhalten? Sollte sich hier etwas ändern?

... das informelle Netzwerk

Freunde von mir gehen da her und die haben mich mal mitgenommen und dann gehe ich alleine auch her ohne die mittlerweile, also. Ein informelles Netzwerk ist tragende Säule der Jugendkirche; eine Dynamik, die sich im informellen Rahmen entwickelt.

... die Glaubensweitergabe

„come2stay“ wird wahrgenommen als die *erste echte gemeinsame Messe*, von der man sich auch in punkto Glaubensvermittlung etwas erwartet. Die Auseinandersetzung mit Glauben ist bis auf „come2stay“ kaum Teil im Bewusstsein der Jugendlichen und trägt für den Fall des Besuchs der Jugendkirche noch eher den Charakter eines „nice to have“.

Partizipation (Martina Pieber)

Kirchliche Jugendarbeit ist immer partizipatorisch

Bereits der Synodenbeschluss *Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit* von 1975 charakterisiert Jugendarbeit nicht nur als diakonischen Prozess, als „Dienst der Kirche an der Jugend überhaupt und Dienst an der Jugend der Kirche“²³ im speziellen, sondern mahnt die partizipatorische Dimension des Arbeitens mit Jugendlichen ein:

Es wäre zuwenig, wenn die Kirche an der Jugend handelte. In der kirchlichen Jugendarbeit handeln die jungen Menschen selber. Sie sind nicht nur Adressaten des kirchlichen Dienstes, sondern ebenso seine Träger. Jugendarbeit soll Mündigkeit in Kirche und Gesellschaft einüben, das kann sie umso besser, je entschiedener sie den jungen Menschen dahin führt, das Leben in Kirche und Gesellschaft selber mitzugestalten.²⁴

Theologisch gibt es verschiedene Begründungszusammenhänge für diese jugendpastorale Grundentscheidung. Einer der Begründungszusammenhänge betrifft die **Subjektwerdung** des (jungen) Menschen unter den Augen Gottes:

Zur grundlegenden Aufgabe der Kirche - nicht nur in der Jugendpastoral - gehört es, „Menschen zur lebendigen Beziehung mit Christus [zu] führen, damit er so in der Gemeinschaft der Glaubenden den Weg zu einem erfüllten Menschsein finden kann.“²⁵ Die *Leitlinien zur Jugendpastoral* versuchen aus diesem Ansatz mehrere Zielvorstellungen und Handlungsperspektiven zu entwickeln, wobei sie von der Ich-Werdung, der Identitätsfindung, als charakteristische Aufgabe des Jugendalters ausgehen. In den Erfahrungen des Mit- und Füreinanders können Jugendliche ihr eigenes Ich entdecken und soziale Reife entwickeln. Nicht zuletzt können sie auf diese Weise auch lernen, ihre Gottesbeziehung zu entfalten und auszudrücken.

In der Gottesbeziehung liegt ein weiterer Begründungszusammenhang für die partizipatorische Ausrichtung von Jugendpastoral. Die Selbstmitteilung Gottes braucht die menschliche Annahme im Glauben, um überhaupt an ihr Ziel, Offenbarung für den Menschen zu sein, zu kommen (**Dialogstruktur der Offenbarung**). Klaus Ritter formuliert folgendermaßen: „Die Selbstmitteilung Gottes ist eine Beziehungs-Botschaft: Gott offenbart sich als Gott der Liebe. Deshalb kommt seine Selbstmitteilung erst dann zum Ziel, wenn diese angenommen wird.“²⁶ Gott selbst begegnet den Menschen, diese werden - von der göttlichen Wirklichkeit erfasst - in eine neue Beziehung zu Gott und zu den Mitmenschen gestellt. Für die Notwendigkeit dieser gläubigen Annahme der Botschaft auf Seiten des Menschen können zahlreiche Beispiele aus der Heilsgeschichte angeführt werden: So war das gläubige Ja Marias Voraussetzung für die Menschwerdung, ohne den Glauben der Apostel gäbe es keine inspirierte heilige Schrift und ohne die Verkündigung der Kirche keinen Glauben usw.

Christliche Tradition ist somit immer auf Menschen angewiesen, die sich mit ihr auseinandersetzen und sie weiter tragen. Denn wenn das Initialereignis christlichen Glaubens, die Selbstmitteilung Gottes in der Menschwerdung Jesu Christi, als Kommunikation verstanden wird, muss auch dessen Weitergabe ein kommunikativer Prozess sein.

Der Partizipation von Jugendlichen kommt in diesem Tradierungsprozess eine (über)lebensnotwendige Funktion für die Kirche zu. Nur in ihren Versuchen, sich die Botschaft in ihrer eigenen Sprache, Denk- und Lebensweise anzueignen, wird diese und damit letztlich auch die Kirche selbst weiterleben. Oder wie es Klaus Hemmerle formuliert:

Die Kirche und jene, die sie vertreten, brauchen sich nicht genieren, dass sie etwas mitbringen, was es zu erlernen gilt: die unverfügbare Botschaft. Sie haben sich aber ebenso wenig zu genieren, selbst Lernende zu sein; Kirche hat, zugespitzt formuliert, zur jungen Generation zu

²³ Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit. – In: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.): Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe I. - Freiburg, Basel, Wien: 1976, 288-311, S.290. [In Folge zitiert als *Kirchliche Jugendarbeit*].

²⁴ *Kirchliche Jugendarbeit*, S.290.

²⁵ Die deutschen Bischöfe / Pastoral-Kommission: Leitlinien zur Jugendpastoral. – Bonn: 1991, S.6. [In Folge zitiert als *Leitlinien*].

²⁶ Klaus Ritter: Im Angesicht Jugendlicher Glauben lernen. Impulse zur Jugendpastoral nach Klaus Hemmerle. – Ostfildern: 2004, S.79 (=Zeitzeichen; 15) [In Folge zitiert als *Ritter, Glauben lernen*].

sagen: Lass mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich dir zu überliefern habe.²⁷

Zugespißt bedeutet dies, dass Teilhabe, Mitreden und Mitbestimmen von Jugendlichen in Kirche wichtig ist, weil sie anders sind als die Erwachsenen. Und weil sich nur in der Auseinandersetzung mit ihrem Anderssein die Botschaft, die der Kirche anvertraut ist, wieder aktualisiert:

Auf der Basis des fundamentalethischen Entwurfs von Emmanuel Levinas plädiert Robert Ochs daher für eine **Option für die Jugendlichen als die Anderen**. Denn wenn in der Jugend die Zukunft der Kirche liegt, muss auch die Art, wie junge Menschen heute leben, reden und feiern, als Ausprägung der Anwesenheit Gottes in der Kirche begriffen werden. Oder wie Hans Amann formuliert:

Wenn die Kirche nicht Gefahr laufen will, den Ast abzusägen, auf dem möglicherweise in Gestalt eines Jugendlichen Jesus Christus sitzt, wird sie die Vielzahl der Anfragen, Zumutungen und Visionen junger Menschen als Botschaften begreifen, in denen sich die Frage nach der eigenen Zukunftsfähigkeit stellt, und sie wird diese Botschaften im Dialog mit den jungen Menschen im Lichte des Evangeliums betrachten und das unter der Inspiration des Heiligen Geistes dabei Erkannte unter seinem Geleitschutz auch mutig umsetzen.²⁸

Partizipation als Kriterium für Jugendkirchen

Jugendkirchen widmen sich dem partizipatorischen Auftrag kirchlicher Jugendarbeit mit großem Nachdruck. Nach Hans Hobelsberger orientieren sich Jugendkirchen am pastoral-pädagogischen Konzept der Aneignung. In seinem Artikel *Jugendkirchen. Auf der Suche nach jugendkulturellen Ausdrucksformen des Glaubens* formuliert er dieses Prinzip auf drei Ebenen:²⁹

1. Inhaltliche Aneignung als Modus der Glaubensweitergabe und Wertekommunikation
2. Symbolisch-ästhetische Aneignung, d.h. Suchen nach zeitgemäßen und Jugendlichen entsprechenden Ausdrucksformen für Glaube und Kirche
3. Örtliche Aneignung, d.h. Aneignung kirchlich (vor)definierter Orte

Denn unter postmodernen und posttraditionalen Bedingungen kann die Weitergabe des Glaubens nur funktionieren, wenn der Selbsttätigkeit des Individuums Rechnung getragen wird. Matthias Sellmann, verwendet den von Winfried Gebhard eingeführten Begriff der „religiösen Selbstermächtigung“, um die zentralen Punkte zu beschreiben, um die jugendliche Religiosität heute kreist:³⁰

- Biographisch-individuelle Relevanz
- Ästhetische Passung
- Emotionale Kraft des Religiösen

Jugendliche reklamieren die Deutungshoheit über ihre spirituelle Praxis für sich. Dabei reagieren sie aktiv und kreativ auf die gesellschaftlichen Bedingungen, die sie permanent zum Neuentwurf der Grundkoordinaten ihres Lebens auffordert. In einer solchen Gesellschaft wird die Selbstvergewisserung zu einem wesentlichen Faktor auch im religiösen Bereich.

Glaubenskommunikation heute kann über diese veränderten Bedingungen nicht hinwegsehen. Mit Hans Hobelsberger kann nochmals zusammenfassend gesagt werden:

In posttraditionellen Zeiten ist Aneignung die Art und Weise, wie Menschen sich etwas zu eigen machen, sodass es nachhaltig, d.h. lebens- und alltagsrelevant werden kann. [...] Deshalb braucht Glaubensweitergabe dialogische Strukturen, glaubwürdiges christliches Leben von Personen und in Gemeinden und die Freiheit für Jugendliche, Christliches nicht dem Buchstaben, sondern dem Geist nach darstellen und ausdrücken zu können. Wer Aneignung will, wer will, dass Christsein lebens- und alltagsrelevant wird, muss Raum zur Aneignung

²⁷ Klaus Hemmerle: Was fängt die Jugend mit der Kirche an? Was fängt die Kirche mit der Jugend an? - In: IKaZ, Jg.12 (1983), S.306-317, S.309.

²⁸ Hans Amann: Wir sehen schon die neue Stadt. Anfragen, Zumutungen und Visionen: Botschaften junger Menschen an eine zukunftsfähige Kirche. - In: Hans Amann / Gerhard Kruij / Martin Lechner (Hg.): Kundschafter des Volkes Gottes. Festschrift für P. Roman Bleistein SJ zum 70. Geburtstag. - München: 1998, S.228-237, S.229 (Studien zur Jugendpastoral; 4).

²⁹ Hans Hobelsberger: Jugendkirchen. Auf der Suche nach jugendkulturellen Ausdrucksformen des Glaubens. - In: Lebendige Seelsorge. Jg.55 (2004), H.4, S.222-228, S.226 [In Folge zitiert als *Hobelsberger, Jugendkirchen*].

³⁰ Matthias Sellmann: „Schön war´s“. Plädoyer für eine ästhetisch gewendete Glaubenskommunikation mit Jugendlichen. - In: Lebendige Seelsorge. Jg.55 (2004), H.4, S.229-234, S.231f. [In Folge zitiert als *Sellmann, Schön war´s*].

lassen.³¹

In seinem Standardwerk *Experiment Jugendkirche* hat Hans Hobelsberger versucht das Prinzip der Aneignung in pastoral-pädagogischen Leitideen zu konkretisieren.³² Unter diesen findet sich neben diakonischer Struktur, Aneignung, Jugendkulturarbeit, personales Angebot und Einbindung auch Partizipation. Alexander Mvrik fasst diese Leitideen in seiner Diplomarbeit *Eine Jugendkirche in Wien – ein notwendiges Experiment?* in einem Schema zusammen. Unter dem Punkt Partizipation führt er Folgendes an:

Kritischer Impuls dieser kommunitären Subjektivität gilt für die Jugendkirche mit ihren Beteiligungs- und Gestaltungsmöglichkeiten durch Jugendliche selbst und gerade auch mit spektakulären und außergewöhnlichen Veranstaltungen.

Suche nach und Erprobung von Formen freiwilligen Engagements Jugendlicher.

Partizipation: Jugendkirche tritt mit einer hohen partizipatorischen Maßgabe an, dass Jugendliche einen wirklich gestaltbaren Raum erhalten und dass Jugendkirche ihr Projekt wird (theologischer Hintergrund: dialogische Struktur der Offenbarung).³³

Eng verbunden mit der Thematik der Partizipation erscheint die Leitidee der Einbindung, wo es unter anderem ebenfalls darum geht, wie Beteiligung und Bindung ermöglicht werden. So findet sich unter diesem Punkt:

Beheimatung: Will Jugendkirche für möglichst viele Jugendliche „Wahlheimat“ sein, muss sie sich auf unterschiedliche Bindungsdimensionen und Beteiligungsbedürfnisse einlassen und flexible Beteiligungs- und Mitmachstrukturen ermöglichen und zulassen.

[...]

Projektarbeit: Die Ausrichtung von Projekten im Rahmen von Jugendkirchenarbeit ist an einer Leitidee orientiert, dass Jugendliche sich Glauben in ihrer Ausdruckssprache und Symbolik aneignen.³⁴

Jugendkirche versucht das Prinzip Partizipation in der Regel weniger in klassischen Strukturen als in offenen Formen wie z.B. Abstimmungen per SMS, Fragebogen und praktische Mitbestimmung in einem Projekt umzusetzen. Verbindliche und dauerhafte Mitarbeit in einem Planungs- oder Programmteam muss langsam wachsen, wobei dann Zugehörigkeitsgefühl und tatsächliche Aneignung von Raum und Inhalt der Kirche als Motivation eine wesentliche Rolle spielen.³⁵

Jugendkirche tritt also durchwegs mit einem hohen partizipatorischen Anspruch auf, trifft dabei aber auf Jugendliche, die im Bereich des Religiösen – wie Matthias Sellmann feststellt - ein ganz anderes Verständnis von Partizipation aufweisen:

Prägend für den Umgang der Jüngeren mit religiösen Orientierungen ist dabei ein instrumenteller, marktformiger Umgang. Das heißt: Die Jüngeren sind selbstbewusste und kundige Beobachter des weltanschaulichen Marktes. Sie verlangen von Anbietern eine konkrete, auf ihr Leben beziehbare und auswählbare Dienstleistung. Es ist diese Auswahl, die als Akt der Partizipation verstanden wird.³⁶

Die Deutungs- und Sinnangebote der christlichen Kirchen können sich hier keine Bevorzugung erwarten. Sie werden gewählt, wenn sie entsprechend attraktiv erscheinen, wobei diese Attraktivität nach Matthias Sellmann eng mit der Ästhetik zusammenhängt, in der sich Inhalte präsentieren:

Das dominante Bedürfnis der Jüngeren ist ein rituelles. Das, was Sinn vermitteln soll, muss die Sinne ansprechen. Es geht ihnen nicht zuerst um kognitive oder ethische Selbstvergewisserung, sondern um eine ästhetisch-praktische. Gesucht wird nicht die

³¹ Hobelsberger, *Jugendkirchen*, S.226f.

³² Vgl. Hans Hobelsberger: *Experiment Jugendkirche – pädagogische und jugendpastorale Ansätze*. - In: Hans Hobelsberger u.a. (Hg.): *Experiment Jugendkirche. Event und Spiritualität*. – Kevelaer: 2003, S.17-49, S.35-46 [In Folge zitiert als *Hobelsberger, Experiment*].

³³ Mvrik, *Jugendkirche Wien*, S.16

³⁴ Mvrik, *Jugendkirche Wien*, S.16.

³⁵ Vgl. Die Geschichte des *Forum Jugendkirche* in der Jugendkirche TABGHA in Oberhausen in *Hobelsberger, Experiment*, S.39f.

³⁶ Matthias Sellmann: *Jugendpastoral in postsäkularer Zeit: Zwischen Kirche, Kult und Kübelböck*. - In: Michael Freitag / Christian Scharnberg (Hg.): *Innovation Jugendkirche. Konzepte und Know-How*. – Hannover: 2006, S.43-60, S.52 [In Folge zitiert *Sellmann, Jugendpastoral*].

Behauptung oder die Reflexion des Sinns, sondern seine performative Inszenierung.³⁷

Kirche wird sich auf diesem Markt der Weltanschauungen nur dann bei den Jugendlichen Respekt verschaffen können, wenn sie diesen zunächst selbst Respekt erweist. Und das bedeutet auch, deren Bedürfnis nach performativer Inszenierung von Sinn zu akzeptieren.

Jugendkirche versucht auf beiden Ebenen zu arbeiten, einerseits jugendkulturelle Ästhetik in der Kirche zu beheimaten, andererseits verbindlichere Partizipation aufzubauen.

Partizipation in der Jugendkirche Wien - Das Konzept

„Kirche gibt Jugendlichen Raum – im wörtlichen und im übertragenen Sinn“³⁸ – mit diesem Satz leitet das Kurzkonzept von Dezember 2005 die Beantwortung der Frage „Was bietet die *Jugendkirche Wien* jungen Leuten?“ ein. Damit wird gleich zu Beginn der hohe partizipatorische Anspruch des Projekts deutlich gemacht, der dann in den folgenden Absätzen weiter ausgeführt wird.

In der *Jugendkirche Wien* können sie **ihre Sprache** sprechen, ihr Lebensgefühl umsetzen, ihre Themen, Sorgen, Fragen und ihren Spaß einbringen.

Hier treffen sie auf Menschen, die sich mit ihnen offen und glaubwürdig aus ihren eigenen christlichen Wurzeln heraus auseinandersetzen – wenn dies von den Jugendlichen angefragt ist. Dafür stehen ein Hauptamtliches-Team und verschiedene Teams von Ehrenamtlichen zur Verfügung.

Jede und jeder Jugendliche hat **Bleiberecht** und **Gestaltungsmöglichkeit** unabhängig von seiner Weltanschauung, Herkunft und seinem Interesse an religiösen Fragen.

Jugendkirche Wien will Kirche als **Lebensraum** erfahrbar machen. Dabei werden Formen entwickelt, die Jugendliche berühren können, anstatt sie zu belehren.

Jugendliche bestimmen, was gemacht wird. Sie gestalten das (Jahres-)Programm, können überall mitreden. Das Hauptamtliche-Team versteht sich als Ermöglicher – es wird kein starres Programm verordnet, sondern Schwerpunkte gemeinsam entwickelt.³⁹

Hier wird versucht, einem relativ weitreichenden Konzept von Beteiligung gerecht zu werden, das – nach den Stufen der Beteiligung von Richard Schröder⁴⁰ - zwischen Mitbestimmung und Selbstbestimmung anzusiedeln ist. Jugendliche sollen als selbstmächtige Subjekte ihres Glaubens im Raum der Kirche wahrgenommen werden. Hans Hobelsberger spricht von Jugendkirche als „ein Ort und ein Raum, wo Jugendliche das, was sie sind, was sie können, was sie bewegt und was sie beschäftigt, in der Weise, wie sie sich darstellen und ausdrücken, unter die Augen Gottes stellen.“⁴¹ Diesem Ideal fühlt sich auch das Konzept der *Jugendkirche Wien* verpflichtet. In einem der früheren Konzepttexte heißt es dazu:

Der wichtigste Schritt dahin ist, dass Jugendliche der Kirche spürbar und sichtbar „etwas wert sind“: Jugendkirche macht „den Raum offen“ für sie, lässt sie experimentieren und bietet Menschen, die sich in Glaubensdingen diskret ins Herz schauen lassen. So will die Jugendkirche „neue pastorale Zwischenräume“ erkunden und einen Raum bieten, in dem sich junge Menschen wohl fühlen, wo sie sich angenommen und akzeptiert wissen, wo sie sein dürfen, wie sie sind und den sie auch nach ihren Vorstellungen gestalten und beleben dürfen.⁴²

Im Ernstnehmen des Subjektseins der jungen Menschen liegt auch der emanzipatorische Aspekt verwurzelt, der mit dem Partizipationsbegriff verbunden ist. Auch in den Konzepttexten der *Jugendkirche Wien* finden sich Anklänge dieser Dimension, wenn auch viel stärker von einem schon gegebenen Subjektstatus ausgegangen wird. So heißt es in *Jugendkirche Wien: Grundsätze*: „*Jugendkirche Wien* bietet interessierten jungen Menschen den Rahmen, Selbst-Erfahrungen zu machen, anstatt mit dem moralischen Zeigefinger Selbst-Losigkeit zu verordnen. So eröffnet sie die Möglichkeit zu Gottes- und Glaubenserfahrung.“⁴³

³⁷ Sellmann, *Jugendpastoral*, S.52.

³⁸ *Jugendkirche Wien*. Kurzkonzept (Stand Dezember 2005), S.1 (PDF-File) [In Folge zitiert als *Konzept 12/2005*].

³⁹ *Konzept 12/2005*, S.1.

⁴⁰ Richard Schröder: *Kinder reden mit! Beteiligung an Politik, Stadtplanung und Stadtgestaltung*. Hrsg. von der LBS-Initiative Junge Familie. – Weinheim, Basel: 1995.

⁴¹ Hobelsberger, *Experiment*, S.25.

⁴² An wen richtet sich die *Jugendkirche Wien*? Konzept-Texte zur JKW, S.4 (PDF-File).

⁴³ *Jugendkirche Wien: Grundsätze*, Konzept-Texte zur JKW, S.6 (PDF-File).

Ein zentrales Element, wie sich dieses Ernstnehmen der jungen Menschen in ihrem Subjektsein ausdrückt, findet sich in allen Konzepttexten der *Jugendkirche Wien*. Jugendlichen wird das Recht zugestanden, ihre Sprache, Musik, Lebensgefühl und –situationen als legitime Ausdrucksmittel des eigenen Glaubens in die Kirche einzubringen. Denn für die meisten ist der traditionelle kirchliche Alltag weder verständlich noch ansprechend. Über die Angebote der Jugendkirche kann eine zwanglose Auseinandersetzung mit Glaubensinhalten stattfinden. Im Konzepttext *Berühren, nicht belehren* vom Oktober 2005 heißt es dazu:

Mit dem Projekt wollen wir Jugendlichen in der Kirche Raum geben, ihrem Lebensgefühl, ihrer Sprache, ihren Talenten, ihren vielfältigen Szenen und Gesichtern, ihrer Kraft und ihren Sehnsüchten, ihrer Kritik und ihrem Ärger, ihrer Neugier und ihren Fragen. Und sie damit neu an Christus heranführen, auch Jugendliche, die seit Ewigkeiten keine Kirche von innen mehr gesehen haben, die aus verschiedenen Gründen Abschied von der Kirche genommen haben. Begegnungsräume entwickeln und Formen zulassen, die Jugendliche berühren, nicht belehren. Kirche soll als Lebens-Raum erfahrbar werden, an dem es zu entscheidenden Erfahrungen und Begegnungen kommen kann, mit anderen, mit sich selbst und letztlich mit Gott.⁴⁴

Somit wendet sich das Projekt nicht nur an Jugendliche, die bereits in die kirchliche Jugendarbeit integriert sind und daher – wie auch die momentane Situation in der *Jugendkirche Wien* zeigt - eher bereit sind, sich innerhalb der verschiedenen Projekte zu engagieren. Ausdrücklich sollen auch jene angesprochen werden, die noch nicht kirchlich integriert sind oder den Bezug zur Kirche bereits verloren haben.

Diesen unterschiedlichen Zielgruppen versucht die *Jugendkirche Wien* mit einem breit gefächerten Angebot von Beteiligungsformen zu entsprechen. Denn gerade für kirchenferne Jugendliche benötigt es eine Vielzahl niederschwelliger Angebote, die eine vorsichtige Annäherung an Kirche ermöglichen.

Damit verbunden ist [...], dass sich Kirche in ihrem Dienst an kirchenfremden Jugendlichen nicht ausschließlich auf die Hochform der Liturgie, die Eucharistie, fixieren sollte, sondern sich ihrer vielfältigen Andachts-, Meditations- und Gottesdienstformen besinnen könnte. Das ermöglicht einen gestuften Zugang zum Glauben und zur Feier des Glaubens. Zudem muss klar sein, dass kirchliches Tun nicht nur gottesdienstliche Form hat. Kirche sollte Jugendlichen – insbesondere solchen, die in ihrem Leben verschiedene Defiziterfahrungen haben – auch und in erster Linie in ihrer diakonalen Dimension begegnen als Gemeinschaft, die „für mich da“ ist.⁴⁵

So versteht sich die *Jugendkirche Wien* als niederschwelliges Foyer der Kirche, das junge Menschen zum Kommen und Bleiben einladen und natürlich die Neugier auf eine nähere Auseinandersetzung mit der christlichen Botschaft wecken möchte. In mehreren Konzepttexten bemüht wird das Bild vom Jerusalemer Tempel mit seinen verschiedenen Höfen und Vorhöfen, die unterschiedliche Wege, Geschwindigkeiten und Positionen in der Annäherung an Gott zuließen. Wesentlicher Punkt ist im Konzept der *Jugendkirche Wien* daher das sogenannte „Foyer“, das „Caféhaus-Atmosphäre, Ort des unverbindlichen Kontaktes, Möglichkeit, Angebote kennen zu lernen, Gesprächs- und Treffpunkt“⁴⁶ werden soll. Die Jugendlichen sollen hier verschiedene Möglichkeiten der Begleitung zur Glaubenserfahrung vorfinden, die sich aber an ihren Bedürfnissen orientieren.

Schon die Konzepttexte rechnen durchaus realistisch mit Schwierigkeiten, die Bereitschaft zu Teilnahme und Partizipation betreffend. So heißt es in einem der Konzepttexte:

Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, dass es „den“ typischen Jugendlichen nicht gibt, sondern eine Vielzahl verschiedener Jugendszenen und sehr unterschiedliche soziale Situationen. Daher hat auch diese Form kirchlicher Begegnung mit Jugendlichen „vielsprachig“ und den verschiedenen Jugendkulturen angepasst zu geschehen.⁴⁷

Am ehesten werden SchülerInnen als für die Angebote der *Jugendkirche Wien* erreichbar eingestuft, sie sollen zu MultiplikatorInnen ihrer neuen Glaubens- und Kirchnerfahrung werden. Aber auch für arbeitende und Arbeit suchende junge Menschen sollen entsprechende Formen, Sprache und Zugänge entwickelt werden. Weit problematischer stufen die Konzepttexte die Ansprechbarkeit sogenannter

⁴⁴ *Berühren, nicht belehren. Jugendkirche Wien: Start eines „heiligen Experiments“.* Konzept-Texte zur JKW, S.8 (PDF-File).

⁴⁵ *Warum eine Jugendkirche?* Konzept-Texte zur JKW, S.2 (PDF-File).

⁴⁶ *Jugendkirche Wien: Grundsätze.* Konzept-Texte zur JKW, S.6 (PDF-File).

⁴⁷ *An wen richtet sich die Jugendkirche Wien?* Konzept-Texte zur JKW, S.4 (PDF-File).

benachteiligter Jugendlicher ein. Für sie soll mittelfristig ein eigenes pastorales Angebot entworfen werden: „Es ist eine Option für die zu kurz Gekommenen, für Jugendliche, die Events ebenso wenig in Anspruch nehmen wie Angebote außerhalb ihres Grätzels. Zu ihnen muss man hingehen, sie kommen nicht – gerade darin ließe sich aber besonders die Leidenschaft Jesu für Menschen am Rand verfolgen.“⁴⁸ Dem entspricht der konzeptuelle Anspruch der *Jugendkirche Wien*, die jungen Menschen dort aufzusuchen, wo sie ihre Zeit verbringen, um so auch in der Jugendkultur selbst präsent zu sein.

Das Hauptamtlichen-Team sieht sich laut Konzept dafür verantwortlich, die notwendigen Rahmenbedingungen zur Verfügung zu stellen und innerhalb dieser Projekte gemeinsam mit den jungen Menschen zu entwickeln, damit deren Themen, Fragen, Sorgen, aber auch Freuden und Spaß einen entsprechenden Raum bekommen können.

Auf diese Weise soll jungen Leuten die Möglichkeit gegeben werden, nicht nur die zahlreichen Angebote zu konsumieren, sondern selbst gestalterisch aktiv zu werden und Verantwortung für das Programm der *Jugendkirche Wien* zu übernehmen. Den hauptamtlichen MitarbeiterInnen kommen dabei ermöglichende und unterstützende Aufgaben zu. So sieht das Konzept der *Jugendkirche Wien* eine große Bandbreite von der bloßen Teilnahme an Veranstaltungen – was nach Matthias Sellmann bereits dem Partizipationsverständnis vieler Jugendlicher entspricht - bis zur selbstbestimmten Gestaltung von Angeboten vor, bei denen junge Menschen frei ihre Themen, Gestaltungsmittel und Ausdrucksformen durchaus auch experimentell in den Raum der Kirche einbringen können. Ziel ist es, die Balance zwischen Teilhabe und Teilnahme zu halten: „Einerseits ist einer Konsumenten-Mentalität durch Partizipation entgegenzuwirken, andererseits soll Jugendlichen klar sein, dass das Team für sie arbeitet und sie in gewisser Weise „bedient“. Kirche tritt hier in ihrer dienenden, „fußwaschenden“ Funktion auf!“⁴⁹

Zu dieser dienenden Dimension gehört auch, dass das Ergebnis der Partizipation nicht vorherbestimmt, sondern offen gehalten wird. Auch hier wird am selbstbestimmten Subjektsein der Jugendlichen festgehalten, die nicht von der Kirche bevormundet werden sollen. „Die Auseinandersetzung mit der Tradition muss [...] in ihrem Ergebnis offen sein: Distanzierung kann ebenso die Folge sein wie eine Einführung und Vertiefung.“⁵⁰

Abschließend kann gesagt werden, dass das Konzept der *Jugendkirche Wien* mit einem hohen partizipatorischen Anspruch antritt. Mit einer breiten Palette von Angeboten, die sowohl nach Zugängen, Sprache und Formen einzelner sozialer und jugendkultureller Gruppen als auch nach Beteiligungsgraden differenziert werden sollen, will man ein möglichst breites Publikum kirchlicher und von kirchlicher Jugendarbeit noch nicht erreichter junger Menschen ansprechen und ihnen die Möglichkeit geben, sich entsprechend den eigenen Bedürfnissen zu engagieren.

Dass die Jugendlichen – dem pädagogischen bzw. emanzipatorischen Partizipationsbegriff folgend - als mündige Subjekte wahr und ernst genommen werden, äußert sich zum einen in der konsequenten Verwendung der Ausdrucksmittel junger Menschen im Raum der Kirche, wodurch eine zwanglose Annäherung an und Auseinandersetzung mit den kirchlichen Traditionen möglich wird. Dabei wird einem wesentlichen Kriterium von Partizipationsprozessen Rechnung getragen: ihrer Ergebnisoffenheit. Denn welchen Schluss die Jugendlichen aus ihrer Auseinandersetzung in und mit der Kirche ziehen, muss ihnen selbst überlassen bleiben.

Zum anderen sollen die jungen Menschen im Prozess ihrer Subjektwerdung unterstützt werden. Die *Jugendkirche Wien* will ihnen die Möglichkeit zur Selbsterfahrung bieten, denn auf diesem Boden können auch neue Gotteserfahrungen wachsen. Nicht zu vergessen ist in diesem Zusammenhang der stark diakonische Anspruch der *Jugendkirche Wien*, der sich nicht nur im Dienst an den Jugendlichen äußert, sondern diesen auch Erfahrungen im Sozialbereich anbietet. Somit wird diese Konzeption von Subjektwerdung auch Norbert Mettes Formel „Identität in universaler Solidarität“⁵¹ gerecht.

⁴⁸ An wen richtet sich die *Jugendkirche Wien*? Konzept-Texte zur JKW, S.4 (PDF-File).

⁴⁹ *Jugendkirche Wien*: Grundsätze. Konzept-Texte zur JKW, S.6 (PDF-File).

⁵⁰ Warum eine Jugendkirche? Konzept-Texte zur JKW, S.2 (PDF-File).

⁵¹ Mette, Norbert: Religionspädagogik. – Düsseldorf: 2000.

Partizipationsstrukturen in der *Jugendkirche Wien*

1) Das Planungsteam:

Nach den Statuten bildet das Planungsteam das eigentliche Leitungsgremium der *Jugendkirche Wien*. (Dessen Aufgaben werden zukünftig auf Leitungsteam, Planungsteam und Review-Team aufgeteilt, s. Kapitel „Struktur und Trägerschaft“). Dieses wird aus den vier hauptamtlichen MitarbeiterInnen und weiteren Ehrenamtlichen geformt. Die Auswahl letzterer unterliegt dem Planungsteam selbst, besonders aber den Hauptamtlichen. Geeignet sind alle „kompetente[n] bzw. interessierte[n] und zur kontinuierlichen Mitarbeit bereite[n] Personen“⁵², wobei der Schwerpunkt auf Jugendlichen liegen soll.

Momentan besteht das Planungsteam aus den vier Hauptamtlichen – hauptverantwortlich ist die Jugendleiterin Elisa Divinzenz - und 15 jungen Erwachsenen im Alter von 18 bis 25 Jahren, die teilweise auch auf der Website der *Jugendkirche Wien* vorgestellt werden. Ziel ist es, bis Mitte 2007 die Zahl der Jugendlichen im Team auf fünf Personen unter 20 Jahre zu erhöhen. Allerdings gibt Elisa Divinzenz zu, dass ihr die Erweiterung des Planungsteams wichtiger sei als die Altersstruktur, zumal die größere Zahl junger Erwachsener auch Vorteile für den Arbeitsprozess, in dem es schließlich um Arbeitsplanung und Reflexion geht, selbst bringt. Derzeit laufen Gespräche mit zwei Mädchen, 16 und 17 Jahre, die an der Mitarbeit im Planungsteam interessiert wären. Da die Sitzungen aber am Abend stattfinden und die beiden noch in die Schule gehen, müssen diese ihre Teilnahme noch mit den Eltern abklären.

Weiters werden die drei Personen, die die *Jugendkirche Wien* in den erweiterten Diözesanvorstands der Katholischen Jugend entsendet, aus den Angehörigen des Planungsteams bestimmt.

Zum Stil innerhalb des Planungsteams meint Elisa Divinzenz im Interview, dass es ihr wichtig ist, die jungen Menschen ernst zu nehmen. Ziel ist es gemeinsam mit den Ehrenamtlichen etwas Sinnvolles für Jugendliche zu machen. Daher ist es auch wichtig, dass der Kontakt mit den MitarbeiterInnen über die „Arbeit“ hinausgeht, aber genauso muss darauf geachtet werden, dass die persönlichen Bindungen und Freundschaften nicht zu dominieren beginnen. Elisa Divinzenz betont daher, die Bedeutung von Grenzen gegenüber dem eigenen Privatleben:

Weil für mich wird das dann immer ganz arg, wenn sie auf einmal alle Sitzungen bei mir in der Wohnung machen wollen. [...] Ja, ich mein, das ist auf der einen Seite wunderbar, dass sie das Vertrauen haben, aber auf der anderen Seite ist es natürlich für uns Grenzen zu ziehen zum Privatleben nicht leicht. [...] Da muss man aufpassen, dass es nicht zu persönlich wird, und ein geschlossener Kreis. Man hat dann die gemeinsamen Schmähs und dass sich da keine Geheimsprache entwickelt. (Z.544-555)

Zu groß wäre sonst die Gefahr, einen geschlossener Zirkel zu bilden, der Neuzugänge eher abschreckt als einen natürlichen Generationswechsel ermöglichen. Ein solcher würde aber der Idee von Jugendkirche, die schließlich bewusst für alle Szenen offen sein möchte, entgegenstehen.

2) Ehrenamtliche MitarbeiterInnen:

Die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen, die für die einzelnen Veranstaltungen in der *Jugendkirche Wien* gebraucht werden, kommen aus dem Netzwerk der Katholischen Jugend, besonders aber aus dem „informelle[n] Netzwerk an Jugendlichen“ (Z.465), das sich rund um das Projekt *find-fight-follow (fff)* etabliert hat.

E: Und wenn wir jetzt Veranstaltungen haben, wo wir Arbeitskräfte brauchen, ganz banal ausgedrückt, dann kommen die vielfach aus dem Bereich fff. Oder ja, keine Ahnung, wo ich dann einfach eine Kollegin anrufe und sag: Du, ich brauche jemand, der das Chill Out macht. Hast du da Jugendliche? Und die sagt: Ja natürlich, ich helf dir.

U: Und die kommen aus der Pfarrgemeinde?

E: Genau, und die kommen mit ihrer Pfarrgemeinde, also mit den Jugendlichen aus ihrer Pfarrgemeinde und die hilft mir. .. Wir wären, die sind, ich mein, die werden wahrscheinlich nicht bei jeder Veranstaltung von Jugendkirche dabei sein, aber da sind sie bereit zu helfen. Und ich denk mir, das ist das Netzwerk KJ und fff. Auf das wir zurückgreifen können. (Z.470-479)

⁵² S. Statuten.

Neben diesem Netzwerk soll es laut den Aussagen von Elisa Divinzenz und Alexandra Wallner, der hauptamtlichen Sozialpädagogin der *Jugendkirche Wien*, auch noch andere Jugendliche geben, die sich kurzfristig bei konkreten Projekten engagieren und nicht aus dem Umfeld der Katholischen Jugend stammen.

U: Und so außerhalb, ich sag mal außerhalb des bestehenden KJ-Netzwerkes?

A: Ja schon, oder? (zu Elisa)

E: Ja, also dieses punktuelle mit dabei sein einfach. Die sagen: Ja, das ist ein tolles Projekt, da mache ich mit. Und das heißt aber nicht, dass die sofort ins Planungsteam aufgenommen sind. Sondern die arbeiten an diesem einen Projekt mit. Jedes Projekt spricht andere Menschen an und bei jedem Projekt sind andere Menschen dabei. Die, die kontinuierlich dabei sind, kommen im Grunde genommen schon irgendwie aus dem kirchlichen Bereich, und die die punktuell wo mitarbeiten, kommen zum größten Teil aus einem ganz anderen Bereich. (Z.480-489)

Allerdings bleibt Elisa Divinzenz im Allgemeinen, wenn sie von diesen Jugendlichen spricht, während es zu den ehrenamtlichen MitarbeiterInnen aus der Katholischen Jugend Namen und Geschichten gibt. So erwähnt Elisa Divinzenz mehrfach Jan und sein technisches Können, das er beim Aufbau von Funkantennen im Dachstuhl der Kirche unter Beweis gestellt hat. Es stellt sich daher die Frage, inwiefern die Jugendlichen von „außerhalb“ real existieren oder nur dem Wunschenken der Hauptamtlichen entsprechen – nach dem Motto: Jedes Projekt spricht andere Menschen an und bei jedem Projekt sind andere Menschen dabei. Im Interview sind sie – abgesehen von diesen Allgemeinplätzen - jedenfalls nicht präsent. Auch das Team der *Jugendkirche Wien* ist sich der Tatsache, dass derzeit eher nur „Insider“ mitarbeiten, bewusst. Mit einer breiter gestreuten Öffentlichkeitsarbeit und vor allem dem Kontakt über die Schulen soll versucht werden, den Bekanntheitsgrad der *Jugendkirche Wien* zu erhöhen und auch neue Partizipationspotentiale zu erschließen.⁵³

An Jan lässt sich auch zeigen, dass MitarbeiterInnen nicht nur über die Hauptamtlichen als Bezugspersonen, sondern vor allem auch über andere Jugendliche gewonnen werden. So erzählt Elisa Divinzenz über die Anfänge von Jans Engagement in der *Jugendkirche Wien*: „Nein, der kommt aus der Pfarre und ist sicher über KJ gekommen, ganz klar. Und es ist jetzt Gott sei dank seine Freundin jemand im Planungsteam und er ist so dankbar, wenn er Zeit mit ihr verbringen kann (lachen), dass er dann halt mitarbeitet. Und ich denk mir, dass sie wirklich gern kommen.“ (Z.524-527) Letztlich lassen sich natürlich die beiden Schienen – Betreuer und andere Jugendliche – nicht voneinander trennen:

Ich glaub, dass man das nicht trennen kann, auf der einen Seite haben wir ja Gott sei Dank den Ruf, dass es lustig ist bei uns zu arbeiten. Also das macht es einfacher (lachen) und auf der einen Seite natürlich, die Kontakte gehen über die Betreuer, ganz klar. Aber es geht auch darum, meine Freunde sind dabei und drum mache ich mit. Und dort ist es lustig zum Arbeiten und der, keine Ahnung, irgendwer hat gesagt wir helfen da mit und darum helfen wir mit. Und dann auch die Erfahrung: und ja, es war super und da können wir uns vorstellen ... (Z.494-499)

Im Umgang mit den ehrenamtlichen MitarbeiterInnen ist es den Hauptamtlichen wichtig, sie zunächst einmal als junge Menschen zu sehen und ernst zu nehmen. Dies ist nach Elisa Divinzenz allgemein ein Charakteristikum von Jugendkirche,

dass es uns bei allem erstmal um die Jugendlichen geht und nicht, wir sehen sie nicht als die zukünftige Kirchensteuerzahler. [...] Was ich in den Pfarren sehr oft beobachte und mir weh tut, ja. Und wir sehen sie als Jugendliche und wir nehmen sie als Jugendliche ernst und wir wollen mit ihnen gemeinsam etwas machen und ich glaub, dass wir da schon auf dem richtigen Weg sind. (Z.448-454)

Dieser Einstellung entspricht das Bemühen um einen sorgsamen Umgang mit den freiwilligen MithelferInnen, um sie vor jeglicher Vereinnahmung zu schützen. Elisa Divinzenz sagt zu diesem Thema im Interview:

Ich mein, dass das ganz was wichtiges ist und wo man gerade in der Arbeit mit Ehrenamtlichen so aufpassen muss, wenn jemand einmal sagt, er macht mit, dass ich den, dass ich mich jetzt nicht auf diese Person stürze und den für immer und ewig vereinnahmen.

⁵³ Vgl. *Murik, Jugendkirche Wien*, S.41.

Ich glaub, dass wir da bis jetzt einen relativ guten Weg gegangen sind. In der, ja in der Arbeit mit Ehrenamtlichen. Und ich bin so froh, also für mich ist das immer, dass wir den Ruf haben, es ist lustig bei uns zu arbeiten. Das beruhigt mich immer wieder. (Z.500-505)

Denn schließlich stellen diese ihre Zeit – manche nehmen sich für Projekte sogar extra frei – zur Verfügung und bringen Kompetenzen ein, die dem Hauptamtlichen-Team einfach fehlen oder die sonst teuer eingekauft werden müssten. Dennoch darf der Blick für die Menschen hinter diesen wichtigen Funktionen für die Projektarbeit in der Jugendkirche nicht verloren gehen. Im Interview betonen daher sowohl Elisa Divinzenz als auch Alexandra Wallner, wie wichtig ihnen der über die gemeinsame Arbeit hinausgehende persönliche Kontakt zu diesen Jugendlichen ist.

E: Ja, ich bemühe mich dann auch, dass ich einfach mal zwischendurch anruf und einmal nichts brauch, sondern einfach anruf. Und sag: Wie geht es dir?

A: Ja, ja.

E: Oder dass ich, keine Ahnung, es sind halt so kleine Sachen, dass ich die Weihnachtskarten selber schreibe und was Persönliches dazuschreibe.

A: Ja, das einfach die Aufmerksamkeit oder dass man einfach ..

E: ... Du als Person bist mir wichtig und nicht, dass du so ein toller Techniker bist.

A: Genau, das Konzert, wenn sie wieder eines gehabt haben und so, einfach dass man über deren, dass sie merken, man interessiert sich auch für sie

Schließlich sollen die Jugendlichen wissen, dass sie als Menschen ernst genommen und nicht nur als willkommene Arbeitskräfte gesehen werden.

Dass Spaß an der Sache ein wichtiger Faktor für ein Engagement auch in der Jugendkirche darstellt, zeigt sich daran, dass Elisa Divinzenz drei Mal während des Interviews betont, dass Jugendliche gerne bei Veranstaltungen helfen, weil es bei ihnen „lustig ist zu arbeiten“. (Z. 492, 494f, 501f.) Für Elisa Divinzenz selbst scheint dieses Motiv aber offenbar erst in zweiter Linie wichtig. Denn es erscheint erst relativ spät gegen Ende des Interviews, während sie gleich zu Beginn als Hauptgrund für ehrenamtliches Engagement die Möglichkeit etwas Gemeinsames und Sinnvolles zu machen nennt. (Z.11-22)

3) Jugendkirche-Stammtisch:

Als weitere Einrichtung gibt es den Jugendkirche-Stammtisch der Katholischen Jugend, an dem neben dem Hauptamtlichen-Team, dem Planungsteam weitere Personen aus der Katholischen Jugend, die die Idee der Jugendkirche mittragen, teilnehmen.

4) Die Website der Jugendkirche Wien:

Unter www.jugendkirche.at finden interessierte Internet-UserInnen die Website der Jugendkirche Wien. Besonders Jugendliche, die mit diesem Medium aufgewachsen sind und es daher selbstverständlich gebrauchen, schätzen die Möglichkeit, sich auf diese Weise über Termine und Veranstaltungen zu informieren.⁵⁴

Die Website der Jugendkirche bietet neben diesen Informationen ein Weblog, in dem vor allem der Jugendseelsorger Gregor Jansen das Geschehen in der Jugendkirche kommentiert und auch aktuelle Anliegen aufgreift. Nach Abschluss größerer Events, wie z.B. den *72h ohne Kompromiss* oder dem Fastenprojekt 2007 *Ich muss draußen bleiben?* finden sich auch Einträge von Martin Speringer, der in der Jugendkirche Wien für das Eventmanagement zuständig ist. Über das Weblog bekommen Jugendliche die Möglichkeit quasi auf Distanz am Leben in der Jugendkirche Wien teilzunehmen. Im Advent wurde das Weblog zusätzlich als Adventkalender verwendet, indem täglich Texte, Gedanken und Bilder veröffentlicht wurden, die zum Nachdenken anregten.

In einem Gästebuch können die BesucherInnen der Website ihrerseits eine Nachricht an das Jugendkirche-Team hinterlassen. Dieses wird hauptsächlich für Rückmeldungen nach Veranstaltungen genutzt, wie z.B. nach dem *find-fight-follow*-Gottesdienst Anfang März oder den *Ich muss draußen bleiben?*-Workshops. Insgesamt muss gesagt werden, dass das Gästebuch nicht gerade intensiv

⁵⁴ Vgl. Ehrenamt im Wandel. Online-Studie im Auftrag der Katholischen Jungschar Österreich, des Alpenvereins, der Katholischen Jugend Österreichs, der Österreichischen Landjugend und der Österreichischen Kinderfreunde. Ein Kurzbericht über diese 2002 vom Österreichischen Jugendforschungsinstitut durchgeführte Studie findet sich auf www.oejj.at in der Rubrik Downloads.

genützt wird. Zwischen 20. November 2006 und 5. April 2007 gibt es 16 Einträge. Als Forum, d.h. als Kommunikationsmittel der Jugendkirche-Gemeinde untereinander wird es momentan überhaupt nicht verwendet – vielleicht ist es aber als solches auch nicht gedacht.

Weiters ist es möglich, einen Newsletter zu abonnieren, der in circa zweimonatigem Abstand per mail über Neuigkeiten aus der Jugendkirche informiert. Der letzte Newsletter im Archiv stammt allerdings vom 16. Februar 2006!

Nicht zu letzt können Jugendliche mit den hauptamtlichen Teammitgliedern auch direkt per mail oder Telefon Kontakt aufnehmen.

Insgesamt kann gesagt werden, dass auch die Website für Jugendliche ein wichtiges Mittel zur Partizipation am Leben der *Jugendkirche Wien* darstellt. Gerade für eine Gemeinde, die territorial über ein großes Gebiet verstreut ist, kann ein solches Medium ein wichtiges Bindeglied zwischen den einzelnen Personen bilden, das den Kontakt und den Informationsfluss aufrechterhält. Ein Forum, das den Austausch untereinander ermöglicht und fördert, könnte diesen Nutzen noch verstärken.

Konkrete Projekte in der *Jugendkirche Wien*⁵⁵

Die *Jugendkirche Wien* tritt – wie auch die verschiedenen Konzepte zeigen - mit einem hohen partizipatorischen Anspruch an. In diesem Abschnitt sollen einzelne Projekte der *Jugendkirche Wien* überprüft werden, inwiefern sie diesen Ansprüchen genügen.

Als zentrales Element, jungen Menschen in ihrem Subjektsein ernst zu nehmen, gilt, ihre Sprache, Musik, Lebensgefühl und –situationen als legitime Ausdrucksmittel des eigenen Glaubens in der Kirche zu verstehen. Damit verbunden ist der Anspruch, den Jugendlichen selbst das Recht zur aktiven und kreativen Gestaltung dieser Räume zu geben.

Alle zwei Wochen finden am Sonntag in der *Jugendkirche Wien* die come2stay-Jugendmessen statt. Seit Jänner 2007 werden diese von engagierten Jugendlichen in der *c2s-KultWerkStatt* vorbereitet, die für alle Interessierten offen steht. In der Vorbereitung versuchen diese gemeinsam mit Gregor Jansen, den für Jugendliche spannenden Seiten der Evangelien nachzugehen. Eine interessante Thematik, ansprechende musikalische Gestaltung mittels einer Live-Band, eine stimmige Lichtgestaltung und der Einsatz audiovisueller Beiträge sollen für eine zeitgemäße, junge Menschen ansprechende Gestaltung sorgen.

Matthias Sellmann hebt die Bedeutung des ästhetischen Wirklichkeitszugangs für Jugendliche hervor. In diesem erscheint die Unterscheidung zwischen Form und Inhalt aufgehoben, gesucht wird nicht die reflektierte Behauptung von Sinn, sondern seine performative Inszenierung. Das Ziel einer Glaubenskommunikation, die sich auf die ästhetischen Bedürfnisse der Jugendlichen einlässt, ist aber dennoch ein theologisch-spirituelles:

Ziel ist es, jungen Menschen die *Schönheit Gottes* [Hervorhebung des Autors] zu zeigen, die sich auch in ihrem Leben manifestieren und repräsentieren will. Diese theologisch gegenwärtig noch stark vernachlässigte Einsicht in die Schönheit Gottes wird in der Jugendpastoral zu starken liturgischen Impulsen führen, genauso aber zu jugendpolitischen Engagement und zur Neugier auf die dogmatischen Leistungen des Christentums. Wenn junge Leute nach einer jugendpastoralen Begegnung sagen: „Cool (oder wahlweise: fett/krass/breit o.ä.) war `s“ und meinen: Schön war `s, dann hat man Menschen der Grundorientierung C mit Gott berührt.⁵⁶

Ein Eingehen auf diese Dimension im Partizipationsverständnis heutiger Jugendlicher ist ansatzweise dem Interview mit Elisa Divinzenz und Alexandra Wallner zu entnehmen. Vor allem Elisa Divinzenz betont, wie wichtig es ihr ist, dass Liturgie für Jugendliche schön ist, ihrem Musikgeschmack, ihrer Sprache und Lebenswelt entspricht. Großen Wert legt sie darauf, dass ein Gottesdienst den Menschen ganzheitlich mit allen Sinnen anspricht.

Und auch dieses gemeinsam Gottesdienstvorbereiten, jetzt von der KJ, das andere Wege suchen, weg vom normalen Sonntagsgottesdienst hin zu einer Erfahrung, einer ganzheitlichen Erfahrung, wo ich mit allen Sinnen drinnen bin und die Welt von heute mit hineinspielt und

⁵⁵ Alle Informationen über Angebote der *Jugendkirche Wien* stammen von www.jugendkirche.at (9. 4. 2007).

⁵⁶ Sellmann, *Schön war `s*, S.234.

so. Und es muss nicht immer so sein wie fff.

[...]

Es muss nicht immer so viel Geld dahinter stecken. In keinster Art und Weise. Für mich ist KJ gerade aus den ganz einfachen Mitteln jetzt was machen für Jugendliche und die Welt der Jugendlichen in den Raum der Kirche hineinholen. Das war KJ schon für mich vor Jugendkirche. Das ist zwar das Schlagwort von Jugendkirche jetzt, aber das war für mich schon immer... die Jugendlichen hineinholen und ihre Denkweise und ihre Sprache und ihre Musik. (Z.220-229)

Ein weiteres Angebot ist die sogenannte AusZeit[mitten im Alltag], das Nachfolgeprojekt der Basilika im Vikariat Wien-Stadt. Jeden dritten Dienstag im Monat wird pfarrlich engagierten Jugendlichen, Interessierten, Gruppen, Individualisten, Ehren- und Hauptamtlichen eine spirituelle „Tankstelle“ im ganz normal stressigen Alltag geboten. Gottesdienst mit all seinen Formen wird hier als kreative Unterbrechung des immer Gleichen verstanden. Anschließend findet eine Agape statt.

In beiden Projekten geht es um eine zeitgemäße, der Ästhetik Jugendlicher entsprechende Gestaltung von Gottesdiensten. Zumindest bei come2stay wird Partizipation auch in der Vorbereitung konkret.

In den Konzepttexten werden SchülerInnen als am leichtesten für die Angebote der *Jugendkirche Wien* erreichbar eingestuft – vermutlich auch wegen der Ansprechbarkeit über die ReligionslehrerInnen. So wurden sowohl das Projekt im Advent 2006 *More than stones* als auch in der Fastenzeit 2007 *Ich muss draußen bleiben?* über diese Schiene beworben. Beide Angebote wurden daher auch von zahlreichen Schulklassen wahrgenommen. Für Schulklassen werden von der *Jugendkirche Wien* auch Orientierungstage angeboten.

Eine regelmäßige Veranstaltung ganz anderer Art ist Cinema meets Church, die Kinonacht in der *Jugendkirche Wien*. Diese findet circa acht Mal pro Jahr statt und macht die Kirche einen Abend lang zum Kinosaal. In gemütlicher Atmosphäre wird der Film bei freiem Eintritt gezeigt und darüber diskutiert. Vorbereitet wird die Cinema meets Church-Reihe von der sogenannten *CMC-Filmjury*, einer Gruppe filmbegeisterter Jugendlicher. Diese Filmjury-Treffen stehen allen offen, Interessierte können über die Website per Mail Kontakt aufnehmen.

Schlussfolgerungen

Partizipation – weit gefasst als Aneignung – zählt zu den unverzichtbaren Elementen einer zeitgemäßen Glaubenskommunikation, wenn überlieferte Traditionen eine Chance auf Weiterleben haben sollen. Jugendkirche kann im wörtlichen und übertragenen Sinn Raum einer solchen Aneignung werden.

Ein Partizipationsverständnis, das sich allein auf die Auswahl weltanschaulicher Angebote beschränkt, würde allerdings zu kurz greifen. In der Jugendkirche sollte dem Bemühen, verbindlichere und längerfristige Partizipationsbereitschaft aufzubauen, Vorrang eingeräumt werden. Hier wird Partizipation im engen Sinn als Mitgestaltung und Mitbestimmung verstanden.

Die Konzepttexte der *Jugendkirche Wien* decken alle drei Bereiche – Partizipation als Auswahl aus einem Angebot, als Aneignung von Glaubensräumen, als Mitbestimmung und Mitgestaltung – ab. In der Praxis umgesetzt ist Beteiligung in der Leitung vor allem über das Planungsteam. Kontinuierliche projektorientierte Partizipation wird z.B. in der *c2s-KultWerkStätte* und der *CMC-Filmjury* realisiert. Noch nicht vollständig ausgeschöpft ist meiner Meinung nach die Verwendung der Website als Mittel der Partizipation.

Bedarfsanalyse (Johannes Schramm in Zusammenarbeit mit Franziska Lehner)

Die Kirche hat den Auftrag, alle Menschen auf ihrem Weg der Glaubens- oder Sinnfindung zu begleiten. Eine Jugendkirche ist dabei ein Ansatzpunkt: „Sie [Jugendliche] können in der *Jugendkirche Wien* die Kirche neu als lebendiges, vielfältiges, offenes Angebot wahrnehmen, das sie nicht vereinnahmen und „bekehren“ will, sondern wo sie mit ihrem Leben vorkommen dürfen.“⁵⁷. Besonderes Augenmerk wird bei *Jugendkirche Wien* auf die kirchenfernen Jugendlichen gelegt, die explizit angesprochen werden sollen.

Seit 2000 sind viele Jugendkirchen in ganz Deutschland und nun auch in Österreich gegründet worden. Wenn sie ihrem Ziel entsprechen wollen, stehen sie alle vor dem gleichen Problem, nämlich was denn eigentlich Jugendkultur ist. Sicherlich gibt es einschlägige Fachliteratur, die eine Ahnung davon vermittelt, aber Jugendkultur ist sehr differenziert und in Oberhausen anders als in Wien. Ein erster Schritt muss also sein, die Jugendlichen im Einzugsgebiet hinsichtlich ihrer Wünsche und Anforderungen an *Jugendkirche Wien* zu befragen, schlicht eine Bedarfsanalyse durchzuführen. Sie bedeutet den Versuch einer möglichst genauen Untersuchung, welche Anforderungen und Bedürfnisse Jugendliche allgemein und gerade in Wien-Margareten bzw. im Einzugsbereich von *Jugendkirche Wien* an eine Kirche stellen, in der sie vorkommen und in der sie sich wohlfühlen, sowohl in programmlicher bis hin zur baulichen Form, um dann in einem zweiten Schritt diese umsetzen zu können. Ein solches Evaluieren von Bedürfnissen ist ziemlich schwer, weil die Jugendlichen eine wenig homogene Masse sind und gerade deswegen ist eine Bedarfsanalyse ein immer zu wiederholender Prozess.

Ein wichtiger Punkt, der an dieser Stelle aufkommt, ist die Frage, inwieweit *Jugendkirche Wien* sich auch von den Bedürfnissen der Jugendlichen leiten lassen darf. Denn wie oben erwähnt, soll Kirche Menschen auf ihrem Weg begleiten, das heißt aber auch, dass Schilder zurück auf den richtigen Weg aufgezeigt werden müssen, wenn ich mich verirrt habe oder bewusst vom rechten Weg abgekommen bin. Das ist nicht möglich, wenn nur auf die Bedürfnisse Jugendlicher reagiert wird. Gerade sie sind auf der Suche und probieren sich aus. *Jugendkirche Wien* und alle Jugendkirchen sind vielmehr aufgerufen, sich auch selber Gedanken zu machen, wie eine echte Wegbegleitung aussehen könnte. Wenn Kirche dies nicht tut, ist sie keine ernstzunehmende Weggenossin mehr, sondern nur noch Dienstleisterin und verkäme zu einem Wirtschaftsunternehmen. Die Herausforderung besteht nämlich genau darin, die Balance zwischen den beiden Extremen zu finden, denn Gott will den ganzen Menschen mit all seinen Kanten und Ecken und nicht einfache Ja-Sager.

Leitfragen konkretisieren

Begleitung auf einem Weg, Sinnfindung sind wichtige Themen. Es bedarf hierfür eines guten Rahmens. Die Leitfrage, die ich mir also stelle, lautet: Wie kann *Jugendkirche Wien* es schaffen, ein Ort zu sein, an dem Jugendliche sich geborgen fühlen, und welche Faktoren sind hierfür relevant? Es ist schwer, dies an bestimmten Faktoren fest zu machen, aber ich will es versuchen. Deshalb unterteile ich meine Ergebnisse in drei Aspekte. 1. Welche Anforderungen werden *allgemein* an *Jugendkirche Wien* gestellt? 2. Welche Anforderungen werden *an das Programm* gestellt? 3. Welche Anforderungen werden *an den Kirchenraum* und *das Foyer* gestellt?

Schon im Jahre 2003 im Entstehungsprozess von *Jugendkirche Wien* wurde vom Arbeitsbereich Pastoraltheologie an der Universität Wien eine Umfrage unter 186 Jugendlichen durchgeführt mit dem Ziel, die Erwartungen an die *Jugendkirche Wien* näher zu definieren.⁵⁸ Allerdings sind die Jugendlichen von damals heute bereits junge Erwachsene und vielleicht haben sich mit ihnen auch die Erwartungen heutiger Jugendlicher verändert. Es ist eine Überprüfung nötig geworden.

Methodische Vorgehensweise

Die vorliegende Bedarfsanalyse ist eine Untersuchung der Erwartungen von 14–25jährigen in Wien-Wieden/Margareten an die *Jugendkirche Wien*. Zu diesem Zweck wurde eine Jugendgruppe der Pfarre St. Florian mit acht Personen im Rahmen von ca. zweieinhalb Stunden befragt. Das Interview

⁵⁷ Warum eine Jugendkirche, JKW CD-ROM, 1.

⁵⁸ Auswertungsergebnisse der Interviews zu „*Jugendkirche Wien*“ von Ursula Hamachers-Zuba, in: Mrvik, Alexander: Eine Jugendkirche in Wien – ein notwendiges Experiment. 2006, 118-128.

war eine sehr angeregte Diskussion, bei der sich alle intensiv eingebracht haben. Die Auswahl dieser Gruppe legt auch direkt eine bestimmte Brille auf die Ergebnisse, weil diese Jugendliche schon an kirchlicher Jugendarbeit teilnehmen. An dieser Stelle sei auch gesagt, dass die Arbeit schon wegen der geringen Anzahl Befragter keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann und will, vielmehr soll sie ein Anstoß zum Weiterdenken sein. Methodisch steht im Zentrum, zunächst die Freizeitaktivitäten und Wertvorstellungen zu ermitteln und daraus im Gespräch mit den Jugendlichen Bedürfnisse und Anforderungen an die *Jugendkirche Wien* abzuleiten. In einem zweiten Schritt wurden die Erwartungen mit Ergebnissen der Sinus-Milieustudie und der Befragung Jugendlicher aus 2003 von Ursula Hamachers-Zuba verglichen. In einem letzten Schritt wurde der Stadtteil Wieden/Margareten angeschaut, welche Angebote dort schon für Jugendliche vorhanden sind und wo es nach noch Lücken gibt, die *Jugendkirche Wien* besetzen kann, denn es ist weder sinnvoll noch gewünscht, dass *Jugendkirche Wien* als neues Konkurrenzunternehmen am Markt auftritt; schließlich geht es darum, möglichst alle Jugendlichen auf ihrem Weg zu begleiten. Vielmehr ist es in diesem Zusammenhang wichtig, Anknüpfungspunkte an bereits bestehende Angebote zu finden, um Berührungspunkte weiter abzubauen.

Ergebnisse der Befragung

a. Allgemeine Anforderungen an die *Jugendkirche Wien*

Aus der Befragung habe ich fünf große Anforderungen an *Jugendkirche Wien* herausgefiltert. Erstens ist der Aspekt der Kommunikation („Wenn, gehe ich in die Messe, um andere Leute zu treffen“⁵⁹) sehr wichtig. Kommunikation ist ein zentraler Wert im Leben eines Jugendlichen und ist deshalb gewünscht. Gerade in der Zeit des Heranwachsens suchen Jugendliche verstärkt den Austausch mit anderen Jugendlichen und Erwachsenen, um Möglichkeiten aufgezeigt zu bekommen, wie man sich weiterentwickeln kann. Allerdings fällt ihnen der Kontakt zu Altergenossen deutlich leichter. Damit ist auch schon der zweite Bereich angerissen: die Verantwortlichen. Hierunter werden hauptsächlich die Hauptamtlichen verstanden. Andere Jugendliche, die zum Beispiel im Planungsteam mitarbeiten werden nicht als Verantwortliche gesehen oder sind nicht bekannt. Hieran muss *Jugendkirche Wien* sicherlich noch arbeiten, um dem Anspruch, eigentlich nur „Ermöglicher“ zu sein, wie es im Konzept steht, gerecht zu werden. Seitens der Verantwortlichen wünschen sich die Jugendlichen Ansprechbarkeit, Offenheit und Initiativen von *Jugendkirche Wien* („Ich wäre zu faul, mich selber zu motivieren, aber wenn wer kommt, ist das super“). Auch eine Informationskampagne ist gewünscht („Mich stört, dass wir alles nur über Dritte [Freunde] erfahren“⁶⁰). Drittens ist die Erkennbarkeit des Jugendkirchenprojektes ein ganz entscheidender Punkt. Hierbei sprachen die Jugendlichen den blauen *Jugendkirche Wien*-Würfel im Chorraum als Identifikationszeichen an („Der Würfel zeigt, dass da Jugendliche sind und mittun und der Raum wird dadurch gepimpt“⁶¹). Es war ihnen wichtig etwas zu haben, an dem man direkt erkennen kann, was und wer hier ist. Viertens soll *Jugendkirche Wien* Nischen besetzen und nicht versuchen, Zweitangebote zu bereits bestehenden Freizeitangeboten in Wieden/Margareten zu machen. Es gibt ihrer Aussage nach schon eine große Pluralität und *Jugendkirche Wien* täte besser daran, ein eigenes Profil herauszuarbeiten, anstatt etwas nachahmen zu wollen. Ein letzter Punkt ist, dass Teilnahme nicht direkt Mitarbeit bedeuten darf, wie es oft im katholischen Verbandswesen praktiziert werde: Einmal dabei, immer dabei.

b. Anforderungen an das Programm von *Jugendkirche Wien*

„...wir bieten den Jugendlichen in Wien einen Kirchenraum, in dem sie ihre Sprache sprechen, ihr Lebensgefühl umsetzen und sie selbst bestimmen, was sie dort tun...“⁶². Diesen Anspruch hat sich *Jugendkirche Wien* selbst gesetzt und es klingt auch gut, aber viele Jugendliche haben heute ihre religiösen Grunderfahrungen verloren („Ich habe keinen Bedarf an religiösen Dingen, und ich weiß auch nichts Genaues darüber“⁶³). Deswegen ist Kirche im klassischen Sinne zunächst eine Überforderung. Jugendliche verstehen den Aufbau und die Intention einer Messe zum Beispiel größtenteils nicht mehr. Um daran zu arbeiten, sie wieder an die Kirche heranzuführen, ist die Form des Events, wie sie die *Jugendkirche Wien* gewählt hat, eine Möglichkeit, allerdings mit den oben beschriebenen Gefahren. Durch Konzerte und andere Angebote, die im Trend liegen, wird sozusagen Lust auf mehr gemacht, sagen die Jugendlichen. Trotzdem ist das Ziel nicht aus den

⁵⁹ Zitat aus der Befragung der Jugendlichen

⁶⁰ ebd.

⁶¹ ebd.

⁶² „Warum eine Jugendkirche“, JKW CD-ROM, 5.

⁶³ ebd.

Augen zu verlieren. Einhellige Meinung unter den Jugendlichen ist, dass *Jugendkirche Wien* dadurch, dass sie Kirche ist und etwas mit einem höheren Wesen zu tun hat, mit einer hohen Einstiegshürde verbunden ist. Eine Grundahnung von etwas Religiösem ist zwar vorhanden, aber es fehlt teils die Bereitschaft, teils die Hilfe, sich auf den Weg zu machen. Auch darf Religiöses nicht einfach mit Christlichem gleichgesetzt werden, weil oft die Unterschiede wenig bekannt und für die Jugendlichen auch nicht relevant sind. Angebote werden explizit nicht als kirchliche Veranstaltung gesehen. Es ist zunächst einfacher, für eine „trendige“ Aktion sich und andere zu begeistern anstatt „zu Kirchens“ zu gehen. Trendige Aktionen sprechen meist eine Mehrheit an und zusammen versucht es sich viel leichter. Auch stehen Events für einen Teil der Jugendkultur und an der haben sie Spaß („Event ist etwas, wo ich hinkomme von alleine, ohne mich zu Hause überwinden zu müssen.“⁶⁴). Andererseits liegt aber gerade in dem Sinnangebot eine große Chance für *Jugendkirche Wien*. In Wien-Margareten oder in Wien-Stadt habe ich bei meinen Recherchen kein Sinnangebot gefunden, das explizit für Jugendliche zugeschnitten wäre. *Jugendkirche Wien* hat hier die Möglichkeit, den Wegebner zu spielen und sich zu profilieren. Insgesamt fiel es den Jugendlichen schwer, konkrete Anforderungen an *Jugendkirche Wien* zu formulieren, aber eine Erwartungshaltung ist durchaus vorhanden („Nur sitzen und reden ist nicht genug“⁶⁵). Das Programm soll mich beteiligen, klar strukturiert und pluriform sein.

In den Wortmeldungen – so fragmentarisch sie auch sind – werden einige der Rahmenbedingungen angesprochen, die generell erfüllt sein müssen, damit Jugendliche heute bereit sind, sich für eine Sache zu engagieren. Darunter fällt

- Keine Hierarchien – es zählen Bereitschaft und Kompetenz der Einzelnen
- Spaß-Kultur: ich mache mit, weil es Spaß macht und Zufriedenheit vermittelt, nicht aus Pflichtgefühl oder im Auftrag eines Anderen
- Auf diesem Weg Freundschaften finden oder pflegen
- Direktes und zielgenaues Arbeiten: keine Taktik und keine Kompromisse
- Action statt Schulungskurse
- Realistische Ziele
- Engagement auf Zeit, leichte Einstiegs- und Ausstiegsmöglichkeiten
- Relevante Themen zum „Andocken“
- Jugendliche „Alibifunktionen“ vermeiden.⁶⁶

c. Anforderungen an den Kirchenraum und das Foyer (Blue Box) in der *Jugendkirche Wien*

Die Idee eines Foyers im Kirchenraum wurde von den Jugendlichen zunächst skeptisch hinterfragt mit dem Argument, der Kirchenraum sei doch etwas Spirituelles/Heiliges. Man habe noch nie von so etwas gehört. Später allerdings erkundigten sie sich eingehend nach der Idee und sahen auch Chancen darin. So biete das Foyer eine niedrigere Hemmschwelle zum Betreten des Kirchenraums, um in Kontakt mit dem Neuen zu kommen, man könne viele neue Leute kennenlernen und das Foyer wäre auch einfach ein Raum zum Dasein. Um diesen Anlaufpunkt auch nutzen zu können, ist aber eine Anforderung an das Foyer, dass es geregelte Öffnungszeiten auch in der Woche gibt und insbesondere am späten Nachmittag bzw. abends. Das Foyer soll zudem auch „schön und gemütlich eingerichtet“ sein. Darunter verstehen die Jugendlichen die Möglichkeit zum Getränkekauf oder das Vorhandensein von Spielen (Gesellschafts- und Konsolenspiele). Ein Nintendo im Foyer ist eine Möglichkeit, wichtig sind ihnen Spiele, bei denen viele mitspielen können, z.B. „Sing Star“ als Vertreter eines Konsolenspiels. Jugendliche beschäftigen sich also auch gerne selbst mit Altersgenossen und bedürfen nicht eines ständigen Programms. Dennoch ist das Foyer auch als Anlaufstelle für Kontakt mit Hauptamtlichen gewünscht.

Der Kirchenraum soll klar vom Foyer getrennt sein, um auch wirklich die Möglichkeit zu bieten, zur Ruhe zu kommen. Eine Ecke mit Meditationsmusik und großen Kissen wäre hier geeignet, finden die Jugendlichen. Auch soll eine Zonierung möglich sein, um das Gemeinschaftsgefühl zu ermöglichen bzw. zu stärken. Für ganz wichtig wird auch, so banal es klingt, die Heizung erachtet,

⁶⁴ ebd.

⁶⁵ ebd.

⁶⁶ Vgl. Klaus Ritter: Im Angesicht Jugendlicher Glauben lernen. Impulse zur Jugendpastoral nach Klaus Hemmerle. – Ostfildern: 2004, 147-149 und Yvonne Fritzsche: Jugend von heute, aber Angebote von gestern. In: das baugerüst Jg 50 (1998), Heft 4, 20-25,24.

weil ein gut temperierter Raum erst ein Ankommen in der Kirche möglich macht. Dahinter steckt ihr Grundbedürfnis nach Geborgenheit und Gemeinschaft. Gerade wenn *Jugendkirche Wien* Heimat bieten will, sollte sie also darauf reagieren. Die beiden wichtigsten Punkte für die Jugendlichen sind allerdings die Musikanlage und Multimediaausrüstung bzw. die daraus für sie resultierende Möglichkeit, auch Großveranstaltungen im Kirchenraum durchführen zu können. Sie werden als größter Ausdruck von Jugendlichkeit gesehen. Hierfür ist es nötig, um sich ernst genommen zu fühlen, dass sowohl Musikanlage als auch Multimediaausrüstung im Rahmen des Programms auch genutzt werden.

Eine Ahnung hatten die Jugendlichen auch für die Bedürfnisse anderer Menschen, die auch in die Kirche kommen. Sie machten sich zwar Gedanken, wie die Modernisierung des Kirchenraums auf die Erwachsenen wirken würde, konnten aber keine konkreten Vorschläge liefern, wie ein Dialog zu stande kommen könnte. Jedenfalls wollten sie keine Überbetonung der Jugendkultur, sondern traten vielmehr für einen Mittelweg zwischen Erwachsenen- und Jugendkultur ein.

Die Sinus-Milieustudie

Die Sinus-Milieustudie aus dem Jahre 2005⁶⁷ bietet mit ihrer Einteilung der Gesellschaft in Milieus eine gute Möglichkeit, den Interessen und Bedürfnissen von Jugendlichen differenziert auf die Spur zu kommen. In der Studie wird im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz anhand sozialwissenschaftlicher Forschung der letzten Jahrzehnte und ca. 170 Befragungen im Jahre 2005 versucht, die Lebenswelten der Gesellschaft in den Blick zu nehmen. Das Ergebnis ist eine Einteilung in zehn soziale Milieus, in denen Menschen nach ihren Wertprioritäten, sozialer Lage und Lebensstil zusammengefasst werden. Jugendliche sind hier hauptsächlich in den Milieus von modernen Performern, Experimentalisten und Hedonisten vertreten. Die Sinus-Milieustudie bietet sich also als quasi deutschlandweite Bedarfsanalyse mit einer großen Anzahl von Befragten über die Jahre als grober Einstieg an. Im Internet findet sich die Ankündigung, dass der BDKJ (Bund der Deutschen katholischen Jugend) zusammen mit MISEREOR eine explizite Jugendstudie als Verfeinerung der Sinus-Milieustudie in Auftrag gegeben hat⁶⁸. Untersucht werden sollen die Einstellungen und Wünsche von 7- bis 27-Jährigen zu Religion und Kirche. Ergebnisse sollen im Mai 2007 der Öffentlichkeit präsentiert werden. Zurück zu den bereits vorliegenden Ergebnissen. Im sogenannten Milieuhandbuch⁶⁹ werden die Sinus-Milieus genau aufgeschlüsselt. Ihre Einstellungen werden in der nachstehenden Tabelle zusammengefasst:

	Hedonisten	Experimentalisten	Moderne Performer
Kirchenverständnis	<ul style="list-style-type: none"> - ambivalentes Verhältnis zu Kirche. Einerseits wird Kirche als Spielverderberin empfunden, andererseits als sicherer Hafen - Gottesdienst ist körperbetontes Gospel-Pop-Event - etwas Höheres ist selbstverständlich 	<ul style="list-style-type: none"> - Kirche ist nur eine spirituelle Option unter vielen - Religion ist Privatsache - Religion als Suchbewegung - Pfarre bedeutet Verlust an individueller Entfaltung 	<ul style="list-style-type: none"> - Kirche ist punktuelle, situative, virtuelle Dienstleisterin - Ich bin wichtig, nicht das Gemeinschaftsprojekt - Offenheit für mystische Traditionen
Interessen	<ul style="list-style-type: none"> - Musik (Rock,Pop) - Kino/ Filme - Mode/ Styling - PC/ Internet - Handy und Unterhaltungselektronik 	<ul style="list-style-type: none"> - Musik (Rock, Pop) - Kino - Mode/ Styling - PC/ Internet - Sport/ Wellness 	<ul style="list-style-type: none"> - Musik (Rock, Pop) - Kino - Mode/ Styling - Multimedia - Sport/ Fitness

⁶⁷ Milieuhandbuch. „Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus Milieus 2005“. München, 2006.

⁶⁸ BDKJ-Pressemitteilung Nr. 43 vom 24. Oktober 2006.

⁶⁹ ebd.

Freizeit-Aktivitäten	<ul style="list-style-type: none"> - Sport treiben - Musik hören - elektronische Spiele - Outdoor-Orientierung (ausgehen ...) - Freunde treffen 	<ul style="list-style-type: none"> - Sport aktiv und passiv treiben - Musik hören - PC/ Videospiele - Ausgehen, Kino - Freunde treffen - kreative Hobbies 	<ul style="list-style-type: none"> - Sport treiben - Musik hören - PC/ Videospiele - Outdoor-Orientierung (ausgehen ...)
----------------------	--	---	--

Am interessantesten für *Jugendkirche Wien* ist sicherlich das Kirchenverständnis. Vergleicht man die drei Milieus, in denen Jugendliche hauptsächlich vertreten sind, so kann man einige Gemeinsamkeiten finden. Zunächst besteht bei allen eine tiefe Skepsis gegenüber der Kirche im Bezug auf ihren Nutzen für ihr eigenes Leben. Ein Faktor, der dies sicherlich begünstigt, ist das mangelnde Verständnis der Sprache und Ästhetik von Kirche. Kirche wird eben nicht mehr hautnah erfahren, sondern von Klischees und der Medienrezeption bestimmt. Gerade aus diesem Lernfeld leitet sich aber auch ab, dass man sich nach Hilfe bei der täglichen Bewältigung von Alltagsanforderungen sehnt. Diese Anforderungen der Wirtschaft werden nicht zuletzt auch durch das Fernsehen zu den Menschen transportiert. Auffällig ist, dass es laut der Studie in der praktischen Umsetzung dieser Überzeugungen fast keine Unterschiede gibt.

In der Sinus-Milieustudie werden auch ganz konkrete Wünsche der Jugendlichen benannt. Einige möchte ich hier nennen. So leitet sich zum Beispiel aus den Interessen ab, dass es eine Möglichkeit wäre, bekannte Musiker für den Einsatz für *Jugendkirche Wien* zu gewinnen. Sie haben großen Einfluss auf die Meinungsbildung der Jugendlichen. Auch der Pfarrer soll in diese Fußstapfen treten und anfassbar wie die Idole werden. Er soll aber nicht selbst eines werden. Das würde bewirken, dass es leichter wäre, mit den Jugendlichen zu kommunizieren und auch eine Jugendästhetik und –formen in die Gottesdienste einzubringen. So würde der Gottesdienst nicht als langweilig empfunden, sondern es gäbe eine echte Freude an ihm. Zudem würde er einmalig und unverwechselbar, was für die Jugendlichen unter dem Stichwort Erkennbarkeit eine Rolle spielt. Niemals darf der Gottesdienst oder *Jugendkirche Wien* als Missionsstation missbraucht werden. Darauf würden die Jugendlichen sehr „allergisch“ reagieren. Vergessen darf man nicht, dass die Sinus-Milieustudie eine sozialwissenschaftliche Forschungsarbeit ist und deshalb nicht eins zu eins auf Kirche umzulegen ist. Sie bietet Denkanstöße, muss aber immer auch kritisch hinterfragt werden.

Vergleich der Ergebnisse der Befragung aus dem Januar 2007 mit Ergebnissen der Sinus-Milieustudie und den Ergebnissen von Ursula Hamachers-Zuba aus dem Jahre 2003

Wenn man die Sinus-Milieustudie mit den Ergebnissen meiner Befragung vergleicht, so finden sich viele Parallelen. Für mich war das Bewusstsein eines Heiligen Raums seitens der Jugendlichen so ein Beispiel. Sie glauben, dass es einen Gott oder etwas Ähnliches gibt und dass er/sie/es auch einen Platz in der Welt in Form eines Kirchenraums, den es zu respektieren gilt, hat. Ebenso lässt sich in der Sinus-Milieustudie sowohl bei den modernen Performern, als auch bei den Experimentalisten, als auch bei den Hedonisten solch ein Glaube an etwas Übernatürliches nachweisen. Auch schon in der Auswertung von Frau Hamachers-Zuba taucht dieser Punkt auf. Eine Erklärung, warum die Jugendlichen so einem Gott so wenig zutrauen, ist „die Wahrnehmung kirchlicher Enge und Engstirnigkeit“⁷⁰, wobei sie vereinfachend die Praxis mit der Idee gleichsetzten. Daher kommt auch eine geringe Bereitschaft, sich mit Kirche auseinanderzusetzen, da man schon bestimmte Erwartungen hat. In meiner Befragung wurde das teilweise deutlich daran, dass Teilnahme nicht direkt Mitarbeit bedeuten darf. Die Ambivalenz von Kirche, wie sie die Sinusstudie bei Hedonisten konstatiert, findet hier ihren Ausdruck. Einerseits ist Kirche der Anker in der Not und andererseits die Spielverderberin. Ein wichtiger Punkt in diesem Zusammenhang ist für *Jugendkirche Wien* sicherlich, dass fast nur Hauptamtliche als Identifikationspersonen mit *Jugendkirche Wien* wahrgenommen werden. *Jugendkirche Wien* will aber gerade die Jugendlichen beteiligen. Es ist zu überlegen, ob *Jugendkirche Wien* hier auf dem richtigen Weg ist oder wie vielleicht doch Alternativen aussehen können, wenn nur eine geringe Bereitschaft zum Sich-Einbringen vorhanden ist.

Ein sinnvoller Vorschlag scheint mir in diesem Zusammenhang die Einteilung der Jugendlichen von Frau Hamachers-Zuba zu sein. Sie unterscheidet drei Typen: 1. der Aufgeschlossene, 2. der Ministrant

⁷⁰ Milieuhandbuch. „Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus Milieus 2005“. München, 2006, 12.

– Kirche ist doch keine Disco, 3. der Skeptiker – alles nur eine Werbeverpackung. Wenn *Jugendkirche Wien* diese drei Typen anerkennt und versucht, gezielt Angebote für eine der Gruppen zu machen, so glaube ich, dass es eine gute Möglichkeit sein könnte, auch kirchenferne Jugendliche zu erreichen. Diesen Gedanken der Einteilung, um direkter auf die Zielgruppe zugehen zu können, haben auch Michael N. Ebertz und Martin Fischer in ihrem neu erschienenen Buch aufgegriffen⁷¹. Das Buch ist eine Studie über Bedürfnisse von Jugendlichen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart im Auftrag des Bischöflichen Jugendamts und nimmt eine ähnliche Einteilung wie Frau Hamachers-Zuba in der Auswertung von 2003 vor. Die Oberbegriffe lauten hier allerdings „Spirits“, „Humans“ und „Funs“. Es ist sicherlich ein Anstoß zum Weiterdenken, denn eines ist mir während der Bearbeitung dieses Themas deutlich geworden: Man kommt nie zu einem Schlusspunkt, sondern man befindet sich immer auf einem Weg, der immer wieder der Überprüfung bedarf.

Bestehende Angebote für Jugendliche in Wien im näheren Umfeld der Jugendkirche

Es gibt zum Teil in den jeweiligen Pfarren selbst eigene Jugend- und Jungschargruppen wie z.B.: in St. Florian Club Maulwurf mit wöchentlichen Treffen, Fußball etc. Die Stadt Wien selbst hat Jugendzentren und Jugendplattformen, wo es dem Alter entsprechende Angebote gibt: WienXtra mit Kinoprogramm, Ferienspiel, Workshops; Jugendlinien mit Eventkalender für Jugendliche, Workshops, Mädchen und Jungen spezifische Arbeit; Dschungel Wien; verschiedene Beratungs- und Servicestellen (Caritas, Arge, Wien.at).⁷²

Das in Margareten spezifische Angebot richtet sich besonders auf die Parkbereuung im Sommer mit zahlreichen Freizeitangeboten. Im Weiteren gibt es Sportanlagen, Nachmittagsbetreuung an den Schulen mit Freizeitangeboten, back on stage – mobile Jugendarbeit und das Jugendzentrum Margareten mit verschiedenen Angeboten, Workshops und einem Ferienspiel.⁷³

Diese zahlreichen Möglichkeiten für Jugendliche in Wien sind besonders auf Freizeitaktivitäten ausgerichtet und enthalten je nach Interesse andere Inhalte. Die Angebote sind sehr zahlreich und enthalten von Skaten und Basketball bis Theater und Photographie alle möglichen Aktivitäten. Zwar gibt es keine dezidiert religiösen Angebote, aber doch Diskussionsrunden, Filme und Workshops über Ethik, Toleranz, Kunst, Kultur etc. Hier stehen also die Angebote der Stadt Wien nicht direkt in Konkurrenz mit der *Jugendkirche Wien*, da beide auf einer je anderen Ebene agieren. Die einen über die Religion und Kirche und die andere über Freizeit und außerschulische Betreuung. Hier kann man auch den Unterschied der Jugendkirche zu den anderen Angeboten sehen, dass sie nämlich mehr ist als eine bloße Freizeitgestaltung, sondern beim Jugendlichen und dessen Bedürfnisse in spiritueller und religiöser Hinsicht ansetzt. Es stellt sich die Frage ob Jugendkirche eine Marktlücke darstellt, die den Megatrend Religion nützt oder ob Jugendkirche eine bloße Ergänzung ist zum üblichen Freizeitprogramm.

Chancen für die *Jugendkirche Wien*

„Und an reinen Freizeitangeboten gibt es in Wien schon mehr als genug“⁷⁴

Diese Aussage (siehe oben Typ 3) stellt die große Chance der Jugendkirche in Wien dar, dass sie nämlich mehr ist als ein bloßes Freizeitangebot von Schulen und Jugendzentren. Die Jugendkirche hat den Vorteil darin, dass sich andere Angebote zwar teilweise auch an Ethik, Kultur etc. orientieren, es aber noch keine Organisation gibt, außer Jungschar, Jugend und Ministranten, die sich mit Religion, Kirche, Spiritualität, Gott und Glaube auseinandersetzen, so dass auch Jugendliche angesprochen werden, die schon lange keine oder nie Berührungspunkte damit hatten.

Dies wird auch immer wieder in den verschiedenen Stellungnahmen und Konzepten der *Jugendkirche Wien* aufgegriffen, wie etwa „es muss daher Angebote geben, in denen eine zwanglose Auseinandersetzung mit dieser – für sie fremden – Welt ermöglicht wird. Kirche muss sich dazu

⁷¹ Spontan – spirituell – sozial. Eine explorative Studie zur kirchlichen Jugendarbeit in der Diözese Rottenburg-Stuttgart im Auftrag des Bischöflichen Jugendamts. Hrsg. von Michael N. Ebertz und Martin Fischer. Ostfildern, 2006.

⁷² <http://www.wien.gv.at/jugend/freiz.htm> (20.2.2007)

⁷³ <http://www.wien.gv.at/margareten/index/kiju.htm> (20.2.2007)

⁷⁴ Hamachers-Zuba Ursula, zitiert nach Mrvik Alexander: Eine Jugendkirche in Wien – ein notwendiges Experiment, 2006, Seite 77 - 78.

erstens verständlich machen. Sie darf also die Sprache, die Musik, das Lebensgefühl und die Lebenssituation der Jugendlichen nicht außen vor lassen.⁷⁵ In diesem Zitat von der Präsentation des Jugendkirchenkonzeptes vor dem Bischofsrat werden vor allem jene Jugendlichen angesprochen, die der Kirche fern stehen und eher die Angebote der Jugendzentren und Schulen annehmen, als die einer kirchlichen Instanz.

Hier besteht für die Jugendkirche die große Chance genau jene Jugendlichen durch ein optimales Angebot und Programm wieder Geschmack auf Kirche und Religion zu machen.

Eine weitere positive Herausforderung für die *Jugendkirche Wien* stellen die Jugendzentren, Ferien- bzw. Freizeitangebote etc. dar. Diese Angebote stehen in keiner direkten Konkurrenz-Situation zur Jugendkirche, da diese einen anderen Schwerpunkt setzen, können aber durchaus gegenseitig zu Kooperationen und Programmergänzungen herangezogen werden. Das heißt, dass sich die Jugendkirche mit zum Beispiel WienXtra oder Dschungel Wien zu gemeinsamen Angeboten, wie etwa Musicals mit religiösem Hintergrund, Seminare, Meditationsgruppen etc. zusammen tun könnte um ein breiteres Publikum zu erreichen. So ergänzen sich unterschiedliche Organisationen, mit teilweise gleichen Zielen, nämlich den Jugendlichen in ihrem turbulenten Leben ein wenig Halt zu geben.

Die Jugendkirche ist auch für jene Jugendlichen eine Option, die zwar religiös sozialisiert sind, sich aber in Gruppen wie Jungschar, Ministranten und katholische Jugend nicht wohl fühlen oder nur schwer bzw. keinen Zugang dazu haben. Diese hätten in der Jugendkirche einen Platz, wo sie sich je nach Interesse engagieren und Programmpunkte besuchen können. In diesen Zusammenhang stehen sicher auch die Gottesdienste wie *come2stay*, *find-fight-follow*⁷⁶, und *AusZeit*, die sich als Alternativen zu herkömmlichen Messen anbieten, da diese von den Jugendlichen oft als langweilig, konservativ und engstirnig beschrieben werden.

Als letzten Punkt ist auch noch die Jugendkirche im Blick auf Religionsunterricht, Firmstunden und Orientierungstagen zu nennen, die in St. Florian durch Gottesdienste, wie etwa am 4. März 2007 für alle Firmlinge, und Ausstellungen halt machen. So können die Jugendlichen während des Unterrichts die Jugendkirche kennen lernen und vielleicht auch manche Vorurteile abbauen. Denn Jugendliche, denen diese verbrachte Zeit in der Jugendkirche gefällt, kommen auch gerne zu anderen Events und Programmpunkten wieder.

⁷⁵ Präsentation Bischofsrat 2003, CD Seminar Jugendkirche 2006, Seite 4.

⁷⁶ Die *find•fight•follow*-Eventjugendmessen werden nicht von der JK Wien organisiert, sondern von der katholischen Jugend, machen aber regelmäßigen Halt in der JK in St. Florian.

Zielgruppenanalyse (Ines Kunstmann und Daniela Hyza)

Wir haben uns die Aufgabe gestellt, herauszufinden, welche Jugendlichen in die *Jugendkirche Wien* kommen und sich von deren Angeboten angesprochen fühlen. Die Fragen, die wir dabei beantworten wollen, sind:

- Welche Zielgruppen erreicht Jugendkirche?
- Wer kommt in die Jugendkirche (punktuell oder regelmäßig)?
- Wer engagiert sich?
- Wie ist die Alters- und soziale Struktur?
- Welche Entwicklungsperspektiven gibt es?

An die Bearbeitung dieser Fragen sind wir mit der Erwartung herangegangen, dass sich die Zielgruppe der *Jugendkirche Wien* hauptsächlich aus bereits engagierten und kirchlich interessierten Jugendlichen und jungen Erwachsenen rekrutiert. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Frage, inwieweit unterschiedliche Veranstaltungsformen verschiedene Gruppen anziehen und wie Angebote beschaffen sein müssen, mit denen auch kirchenferne Jugendliche erreicht werden können, wie es im Konzept der *Jugendkirche Wien* steht. Ein wichtiger Aspekt war für uns außerdem, wie die *Jugendkirche Wien* die an sich selbst gestellten Ansprüche in Bezug auf die Realität einschätzt. In ihrem Konzept heißt es: „Zielgruppe sind jene Jugendliche, die kaum oder wenig Bezug zur Kirche haben und von den bisherigen Formen kirchlicher Jugendarbeit nicht angesprochen werden.“ Diese Aussage sahen wir eher skeptisch, da es schwierig ist, der Kirche Fernstehende ausgerechnet über die Kirche zu erreichen. Deshalb wollten wir den Blick auch darauf richten, wie die Jugendkirche versucht, ihre eigenen Anforderungen umzusetzen. Laut Konzept geht sie „hinaus um Jugendliche da aufzusuchen, wo sie ihre Zeit verbringen: Kontakte zu Schulen, Jugendzentren, Arbeitsstellen, Präsenz in „Freizeit-Tempeln“, Geschäftszentren... Auch die Präsenz im Raum der Jugendkultur sollte gesucht werden (z.B. durch Kino-Spots).“ Dies ist vor allem dann bedeutsam, wenn es darum geht, die gewünschte Zielgruppe direkt anzusprechen und den Bekanntheitsgrad der Jugendkirche zu steigern.

Vorgehensweise

Als Quelle für eine Zielgruppenanalyse bietet sich am besten die Zielgruppe an, die bei den Angeboten der Jugendkirche anwesend ist. Um die oben aufgezeigten Themenfelder zu bearbeiten und die aufgeworfenen Fragen zu beantworten, haben wir Besucher der Jugendkirche angesprochen und mit ihnen eine Befragung in Form eines Interviews durchgeführt. Um aussagekräftige Ergebnisse zu erhalten, haben wir zwei unterschiedliche Veranstaltungsformen gewählt: das Event „Weltrekordversuch mit Kerzen“ (8. Dezember 2006) sowie einen Come2Stay-Gottesdienst (10. Dezember 2006) als Pulsschlag der Jugendkirche. Somit war die Möglichkeit gegeben, Vergleiche anzustellen, um eventuell unterschiedliche Zielgruppen voneinander abzugrenzen. Deutlich war uns aber auch, dass wir nur einen punktuellen Einblick während der Adventszeit erhalten und dass unsere Ergebnisse nur begrenzt verallgemeinert werden können, bzw. nicht repräsentativ für alle Besucher der Jugendkirche sind.

Die Auswahl der Personen erfolgte zufällig, allerdings haben wir darauf geachtet ein möglichst breites Spektrum abzudecken. Zu Beginn haben wir geklärt, wer wir sind und was wir wollen und haben dabei deutlich gemacht, dass wir nicht zur Jugendkirche gehören, um die Möglichkeit zu bieten, alles frei und offen zu sagen. Im Interview selbst haben wir uns bemüht, die Fragen möglichst offen und neutral zu stellen. Außerdem haben wir darauf geachtet, den Interviewpartnern/innen nur alleine gegenüberzutreten, um nicht in der Überzahl zu sein.

Befragt haben wir die Personen nach ihrem Alter, nach ihrer Ausbildung bzw. ihrem Beruf, nach ihrem kirchlichen Engagement und danach, wie oft und warum sie in die Jugendkirche kommen und ob sie weitere Angebote der Jugendkirche nutzen. Die Interviews wurden auf Kassette aufgezeichnet und transkribiert.

Ergebnisse: Altersanalyse, Kirchliches Engagement und Soziale Struktur

Vor der Durchführung unserer Interviews hatten wir erwartet, dass sich die These der JUSESOFachtagung⁷⁷ von 2003 bewahrheiten würde: „Jugendkirche spricht primär kirchlich sozialisierte Mittelschichtsjugendliche an“⁷⁸. Um dies bestätigen oder auch zurückweisen zu können, haben wir die Angaben der befragten Personen zunächst nach Alter, sozialer Struktur und kirchlichem Engagement ausgewertet.

Die Altersanalyse ergab folgendes Ergebnis:

	<18	Junge Erwachsene	Ältere
Kerzenevent	10	6	0
Come2Stay	1	10	4

Zu den jungen Erwachsenen zählten wir alle Personen zwischen 18 und 27 Jahren. Dann ergab sich ein Alterssprung, so dass wir zur Gruppe der Älteren die Befragten von 46 bis 70 Jahren eingeordnet haben.

Auffällig ist dabei die Diskrepanz zwischen Event und Gottesdienst. Beim Kerzen Weltrekordversuch trafen wir auf eine hohe Beteiligung der unter 18-Jährigen. Erwachsene waren dagegen kaum in die Durchführung eingebunden. Dennoch standen einige als Zuschauer am Rande, waren interessiert und haben nachgefragt, was hier geschieht. Beispielsweise hat mich eine ältere Dame angesprochen, die zufällig vorbeikam und die dann von diesem Event ganz begeistert war. Andere Erwachsene sind ganz gezielt dazu gestoßen, weil sie sich für die Aktivitäten und die Entwicklung der Jugendkirche interessieren, wie zum Beispiel ein Pfarrgemeinderatsmitglied von St. Florian, mit dem ich mich unterhalten habe.

Beim Come2Stay Gottesdienst waren die jungen Erwachsenen am stärksten vertreten. In diesem Fall fanden wir sogar, dass die Gruppe der Älteren häufiger vertreten war, als die unter 18-Jährigen. Im Bericht von 2003 zur Jugendkirche im Kanton Zürich heißt es in Bezug auf die Altersstruktur: „Für kirchenferne Erwachsene ist aufgrund mangelnder Alternative oder fehlender Anschlussprojekte das Angebot der Jugendkirche so interessant, dass sie in immer größerer Zahl das Angebot für Jugendliche und junge Erwachsene nutzen. Die Jugendkirche beginnt zu überaltern.“⁷⁹ Dies sehen wir nicht ganz so dramatisch. Dennoch ist aus den Befragungen deutlich geworden, dass auch viele Erwachsene die Jugendmessen in dieser Form attraktiv finden und dadurch eine gute Durchmischung der Altersstruktur stattfindet. Aus unseren Ergebnissen ist ersichtlich, dass die Möglichkeit zur Verjüngung momentan vor allem in den Events und größeren Veranstaltungen besteht.

In Bezug auf das kirchliche Engagement fanden wir Folgendes:

	Nichts	Früher	Aktiv
Kerzenevent	6	2	8
Come2Stay	0	7	8

Ein großer Teil der befragten Personen ist bereits in der Kirche aktiv. Bei den Angaben über deren Aktivitäten waren vertreten: Ministrieren, Ministrantengruppe, Firmgruppe leiten, Messgestaltung, Jugendband und -chor, Jugendmessen, Jungschargruppe, Katholische Jugend, Pfarrblatt sowie beim Pfarrkaffee helfen.

⁷⁷ Fachtagung der deutschschweizer Fachstelle für kirchliche Jugenarbeit zum Thema „Zwischen Alltag und Event – neue Sozialformen in der Jugendpastoral am Beispiel der Jugendkirche“ vom 26.9.2003.

⁷⁸ These 1 von insgesamt 5 Thesen, die aus den referierten Erfahrungen und den Diskussionen der JUSESOFachtagung 2003 abgeleitet wurden.

⁷⁹ Vgl. http://www.jugendseelsorge.ch/jungeerwachsene/documents/Schlussbericht_Jugendkirche_im_Kanton_Zuerich.pdf, Seite 20. Stand 21. Februar 2007.

Dennoch fand sich eine relativ hohe Zahl an Erstkontakten beim Kerzen Weltrekordversuch. Vor allem Firmlinge waren hier zahlreich vertreten. Von unseren Befragten kamen insgesamt sechs Jugendliche wegen ihrer Firmgruppe zu diesem Event. Von diesen wiederum waren fünf überhaupt nicht in der Kirche engagiert. Darin sehen wir das Potential der Events, nämlich die im Konzept angegebene und gewünschte Zielgruppe der „Fernstehenden“ zu erreichen.

Beim Come2Stay Gottesdienst hatten alle Angesprochenen einen kirchlichen Hintergrund. Ein großer Teil ist in den Heimatgemeinden aktiv und engagiert sich zusätzlich in der Jugendkirche oder nutzt diese als „Tankstelle“. Darüber hinaus waren jedoch auch viele „Ehemalige“ vertreten, die früher in der Kirche mitgearbeitet haben und sich inzwischen aus zeitlichen Gründen, einem Ortswechsel oder wegen schlechter Erfahrungen zurückgezogen haben. Auch darin liegt eine große Chance, junge Erwachsene wieder für die Kirche zu begeistern, die sich bereits abgewendet hatten.

Im Hinblick auf die soziale Struktur ergab sich diese Verteilung:

Schule (11)	Rentner (2)
Berufstätig (10)	Hausfrau (1)
Studium (8)	Wehrdienst (1)

Bei den Angaben zur momentanen Tätigkeit sind Schule, Studium und Berufstätigkeit ziemlich ausgewogen. Der Wehrdienstleistende gab an, im Anschluss daran ebenfalls ein Studium aufnehmen zu wollen. Von den Schülern besuchten fünf ein Gymnasium und vier Weitere andere höhere Schulen. Das Bildungsniveau ist insgesamt gesehen also relativ hoch.

Gründe für die Teilnahme am Event und an Come2Stay

Die Gründe für die Teilnahme an beiden Veranstaltungen waren vielfältig, stimmten teilweise überein und waren innerhalb der beiden Gruppen relativ homogen.

Beim Kerzenevent wurden (hier nach Häufigkeit geordnet) folgende Motivationen genannt:

1. wegen netten und bekannten Leuten
2. wegen der Firmung
3. wegen „find fight follow“ und anderen großen Aktionen
4. wegen Mitarbeit in der Jugendkirche oder in einem Planungsteam

Gründe für die Teilnahme an Come2Stay waren Folgende:

1. wegen den Leuten
2. gezielt nach Jugendmessen gesucht
3. ansprechendere Form im Vergleich zu „normalen“ Gottesdiensten

Hauptmotivation in beiden Fällen war die Gewissheit, bestimmte Leute bei diesen Angeboten zu treffen. Dies zeigt, dass Jugendkirche zuallererst ein personales Angebot ist und auch sein muss. Die Firmlinge bieten die Chance, den Bekanntheitsgrad der Jugendkirche enorm zu vergrößern. Sie können als Multiplikator dienen, wenn sie vom Konzept und den Angeboten überzeugt werden können. Viele Jugendliche gaben außerdem an, nur zu *find-fight-follow* und anderen großen Aktionen zu kommen. Dies zeigt einerseits, dass vielen Jugendlichen nicht bewusst ist, dass *find-fight-follow* und *Jugendkirche Wien* nicht identisch sind, aber auch dass gerade Massenveranstaltungen ein hohes Attraktivitätspotential haben.

Bei den Come2Stay Besuchern hat uns überrascht, wie viele gezielt nach Jugendmessen gesucht haben. Der Bedarf ist hier wohl höher, als wir zunächst angenommen haben. Viele ehemals aktive junge Erwachsene können sich mit der traditionellen Liturgie nicht anfreunden und haben sich gezielt nach Alternativen umgeschaut. Durch ein entsprechendes Angebot können diese jungen Leute wieder näher an die Kirche herangeführt werden.

Wichtigstes Medium ist momentan die Mundpropaganda, sie funktioniert jedoch nur im „inneren Kreis“. Informationen werden über Freunde, Mitarbeiter oder durch Ankündigungen und Flyer bei anderen Veranstaltungen weitergegeben. Damit erreicht man allerdings nur jene, die sowieso schon irgendeinen Bezugspunkt zur Kirche haben. Erstaunt hat mich, wie viele im Internet danach suchen und sich auf der Homepage informieren.

Zukunftsperspektive

Seit der Eröffnung der Jugendkirche vor einem guten Jahr ist schon viel Positives geleistet worden. Ein großes Potential welches schon vorhanden ist, sind „die Leute“, das heißt sowohl Hauptamtliche als auch Teilnehmer und Helfer. Sie waren der wichtigste Grund an den Veranstaltungen der *Jugendkirche Wien* teilzunehmen. Demzufolge muss sich die Jugendkirche über den personalen Charakter ihres Angebots im Klaren sein und gerade in diesem Punkt auf Kontinuität und Verlässlichkeit setzen. In diesem Zusammenhang wird auch wichtig, wo gerade jetzt in der Aufbauphase die Prioritäten liegen und in welchem Verhältnis der räumliche Ausbau zu den inhaltlichen Angeboten gesehen wird.

Darüber hinaus kann am Bekanntheitsgrad der Jugendkirche gearbeitet und sie durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit in den Blick der gesamten Bevölkerung gerückt werden. Öffentlichkeitsarbeit besteht nicht nur aus Werbung für ein Produkt bzw. ein bestimmtes Angebot (Flyer, Anzeigen, Kinowerbung), sondern es geht darum, das Unternehmen nach außen bekannt zu machen und in ein positives Licht zu rücken. Dies geschieht durch offizielle Stellungnahmen zu bestimmten Themen, durch Veröffentlichung allgemeiner Informationen zum Unternehmen und durch Zusammenarbeit mit offiziellen Stellen und Medien. Öffentlichkeitsarbeit bezieht sich deshalb auch nicht auf die Zielgruppe, sondern auf die gesamte Öffentlichkeit, egal ob sie am Unternehmen interessiert ist oder nicht. Hierbei handelt es sich zwar um Angaben aus der Wirtschaft, aber ich denke, dass man dies auch auf die Jugendkirche übertragen kann.

Dies würde außerdem zu einem deutlicheren Profil der *Jugendkirche Wien* führen. Durch eine klare Abgrenzung („Das sind wir und das sind wir nicht!“) würde die Identifikation mit der Jugendkirche erleichtert, was zu einer erhöhten Bereitschaft zur Mitarbeit und Partizipation führen dürfte. Darüber hinaus würde es zu einer größeren Professionalität beitragen und genau diesen Anspruch stellt die Jugendkirche an sich selbst. Die Professionalität kann auch bei einzelnen Veranstaltungen noch verbessert werden.

Resümee

Diejenigen, die sich in der Jugendkirche engagieren und aktiv mitarbeiten, sind bisher solche, die auch in ihrer Heimatgemeinde integriert sind und dort Aufgaben übernommen haben. Sie sind die Basis, auf die die Jugendkirche angewiesen ist. Dies sollte entsprechend anerkannt und gewürdigt werden, denn sie verbreiten das Anliegen der Jugendkirche und gehen ihren Altersgenossen mit gutem Beispiel voran. Anregen möchten wir, die Formulierung im Konzept nochmals zu überdenken und die einseitige Fokussierung auf kirchenferne Jugendliche abzumildern. Kirchlich engagierte Jugendliche könnten sich dadurch vor den Kopf gestoßen fühlen (vgl. Pfarrjugend St. Florian im Referat zur Bedarfsanalyse) und sich von der Jugendkirche zurückziehen. Es geht nicht darum, das Konzept der Wirklichkeit anzupassen, sondern vielmehr um die Einsicht, dass gerade die kirchlich Sozialisierten als Altersgenossen für Kirchenferne einen Zugang ermöglichen.

Über Events und große, attraktive Veranstaltungen besteht die Möglichkeit, jene anzulocken, die bisher mit der Kirche wenig zu tun hatten. Hierbei können sie am besten unverbindlich reinschnuppern. Durch Jugendmessen und andere eher religiös orientierte Veranstaltungen können solche gewonnen werden, die grundsätzlich an der Kirche interessiert sind, sich aber aus bestimmten Gründen zurückgezogen haben. Aus diesen Gründen wollen wir uns in drei wichtigen Punkten Hobelsberger anschließen:

1. „Außergewöhnliche Events und interessante Ausstellungen und Aufführungen sind eher auch für nicht kirchlich sozialisierte Jugendliche attraktiv, während sich in Gottesdiensten doch eher die kirchlichen Jugendlichen finden.“
2. „Jugendkirchen sind natürlich gerade auch für Jugendliche attraktiv, die sich für Kirche interessieren. Sie sind ein Ort, wo Jugendliche religiöse Ausdrucksformen erfahren und Gestaltungs- und Mitwirkungsmöglichkeiten finden, die in den Gemeinden nicht gegeben sind.“
3. „Darüber hinaus sind Jugendliche mit christlicher Identität und kirchlichem Interesse für Jugendkirchen unverzichtbare Botschafter unter den Jugendlichen, sensible Kundschafter neuer Lebensstile und glaubwürdige Kommunikator(inn)en der christlichen Botschaft.“⁸⁰

⁸⁰ Hobelsberger, Hans: Jugendkirche in der Diskussion – Anmerkungen zu zentralen Aspekten, in: Freitag, M./ Scharnberg, C. (Hrsg.): Innovation Jugendkirche. Konzepte und Know-How, Hannover 2006, S. 100 f.

Persönliches Fazit einiger SeminarteilnehmerInnen

Stefanie Raida:

Herausgehen statt einladen

„Die jkw strahlt Lebensfreude aus!⁸¹“, so steht es in ihren Grundsätzen und dieses entspricht der Realität. Vor allen Dingen ist mir dies im Sonntagsgottesdienst „come2stay“ aufgefallen. Er soll der Pulsschlag der *Jugendkirche Wien* sein und er verheißt wahrhaft, dass diese Kirche lebendig ist, ihr Puls schlägt. Besonders inspirierend ist die neuartige Kirchenmusik, welche zum mitgehen einlädt, die Feiernden mit Haut und Haaren packt. Ich denke, dass insbesondere dadurch der Gottesdienst verstärkt als Feier wahrgenommen wird, hier der Graben zwischen jugendkultureller und kirchlicher Ästhetik abnimmt.

Ein Ziel der *Jugendkirche Wien* ist es, jungen Menschen einen Rahmen für Selbsterfahrung sowie zur Gottes- und Glaubenserfahrung zu geben. Man versucht dies zu verwirklichen, indem man die Jugendlichen in Fragen der Raumgestaltung einbezieht und ihnen ebenso in Rahmen der Gottesdienstgestaltung nahe legt, ihre eigenen Vorstellungen zu verwirklichen. Dabei ist mir aufgefallen, dass sich die jungen Erwachsenen bisweilen ein wenig schwer damit tun, dem Gottesdienst in dieser stets neuen Form zu folgen. Sie scheinen vielmehr verunsichert, da der „gewohnte Gottesdienstablauf“ so nicht stattfindet, sie in der Folge beispielsweise nicht wissen, wo zu stehen bzw. sich zu setzen sei. Bei einem meiner Besuche des sonntäglichen Gottesdienstes in der *Jugendkirche Wien* haben die Feiernden sich zu jedem Lied der Band erhoben, blieben jedoch beim Segen und der Lesung sitzen. Vielleicht wäre es möglich, im Rahmen jener Gottesdienste ein wenig Aufklärungsarbeit zu leisten, die liturgische Feier zu erklären und somit Verständnis zu schaffen, wann, wo und warum sich die Körperhaltung ändert.

Einerseits will die *Jugendkirche Wien* nur den eben beschriebenen Rahmen zur Selbstverwirklichung Jugendlicher schaffen, andererseits gilt es ein Angebot zu etablieren, das die jungen Erwachsenen frei konsumieren können, ohne als Gestalter tätig zu werden. Hier will die *Jugendkirche Wien* vor allen Dingen die Jugendlichen entlasten, welche bereits viel Verantwortung im Rahmen kirchlicher Jugendarbeit tragen. Umgesetzt wird dieses vor allen Dingen im Angebot „ausZeit“. Dieser Gottesdienst versteht sich als spirituelle Tankstelle für engagierte Jugendliche, bietet ihnen einmal im Monat die Chance den Alltag zu unterbrechen⁸². Bei den vielfältigen Angeboten der *Jugendkirche Wien* obliegt es wohl den Hauptamtlichen ihre engagierten Jugendlichen verstärkt in den Blick zu nehmen und sie vor Überbelastung zu schützen.

Im Zentrum einer jeden Jugendkirche steht der Kirchenraum, nicht anders in Wien. Doch scheint es mit dessen Aneignung in vielerlei Hinsicht problematisch zu sein. Die Jugendkirche will ein offener Raum sein, der für junge Leute einladend und attraktiv ist. Doch die *Jugendkirche Wien* lädt nicht unbedingt zum Verweilen ein, ist noch immer ein Provisorium. Dies wird deutlich an der mangelhaften Bestuhlung, den im Winter unzureichenden Raumtemperaturen und dem Ausbleiben der Betriebsfähigkeit des Jugendkirchencafés. Vielfach wurde im Seminar über das Raumkonzept diskutiert, mehrfach in die beständig überarbeiteten Pläne eingeführt und mancherlei Auseinandersetzung mit dem Architekten als auch mit der Pfarrei St. Florian lebhaft beschrieben. Mir scheint, dass die Umsetzung des Raumkonzepts vermehrt Kraft frisst, welche zunehmend in die inhaltliche Arbeit des *Jugendkirche Wien*-Projektes fließen sollte.

Hier wurde bereits das Jugendkirchencafé erwähnt, welches als niederschwellige „Schnuppermöglichkeit“ in die *Jugendkirche Wien* gedacht ist, und gleichermaßen den regelmäßigen Besuchern der *Jugendkirche Wien* einen Ort, an dem man sich treffen und bleiben kann, anbietet. Die Umsetzung dessen ist Bestandteil des Raumkonzeptes *Jugendkirche Wien*, an dessen Verwirklichung nach wie vor gearbeitet wird. Erst wenn dieses realisiert ist, kann die *Jugendkirche Wien* ihre Arbeit, so wie sie es in ihren Grundsätzen formuliert, in aller Fülle aufnehmen.

⁸¹ vgl. Material-CD → Diplomarbeit Mvrik, 43.

⁸² vgl. <http://www.jugendkirche.at/> → Events → ausZeit

Die *Jugendkirche Wien* möchte vermehrt Jugendliche ansprechen, die außerhalb der Kirche stehen. Dies kann sie nur verwirklichen, indem sie Orte aufsucht wo junge Erwachsene präsent sind, wie etwa in Schulen und Jugendzentren. Meines Erachtens ist dies derzeit kaum der Fall, der einzige Zugang zur jugendlichen Lebenswelt ergibt sich aus dem Kontakt mit den Schulen. Kirchenferne Jugendliche sind folglich in der *Jugendkirche Wien* noch nicht zu finden.

Die *Jugendkirche Wien* strebt an, sich in das Gesamtsystem der Kirchenstruktur der Großstadt Wien einzubringen, das impliziert den Kontakt zu anderen Pfarreien, deren Jugendarbeit. Derzeit hat die *Jugendkirche Wien* damit gewisse Schwierigkeiten. Zunächst muss sie sich selbst etablieren, ihren eigenen Platz in der Kirchenstruktur Wiens finden. Der Kontakt zu anderen Pfarreien scheint ein wenig problembehaftet, fürchtet man dieserorts doch um den Verlust der eigenen Jugendlichen an die *Jugendkirche Wien*. Allein, wenn man an die nächststehende Pfarrei „St. Florian“ denkt, deren Jugendliche den Kontakt mit der *Jugendkirche Wien* scheuen, wird dies in aller Schärfe deutlich. Positiv ist zu vermerken dass es verschiedene Projekte in Zusammenarbeit mit katholischen Einrichtungen gab, wie beispielsweise das Fastenprojekt2006, das von der „YoungCaritas“ mitgetragen wurde.

Einer der wesentlichsten Faktoren für das Jugendkirchenprojekt ist neben dem Kirchenraum das personelle Angebot, das den Jugendlichen zur Verfügung steht. Hier kann professionelle Seelsorge als auch Sozialarbeit geleistet werden. Wichtig hierfür ist jedoch die Beständigkeit der Teammitglieder, deren Aufgabe es ist, der *Jugendkirche Wien* ein Gesicht zu geben. Dieses wechselte jedoch im ersten Projektjahr vermehrt, so dass dieses Ziel nicht umgesetzt werden konnte. Dem schließen sich die Fragen an, ob man bereits ein Team ist, das gemeinsam an der gleichen Vision von *Jugendkirche Wien* arbeitet.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass mich das Seminar zur *Jugendkirche Wien* inspiriert hat, neue Wege zu suchen, die Kirche den Menschen näher zu bringen. Denn, auch das wurde deutlich, das Gebiet der Jugendpastoral ist vielfach unerforscht und es gibt kein Praxiskonzept, das die Jugendlichen für ihre Kirche begeistert.

Innerhalb der *Jugendkirche Wien* finden sich vielfältig neue Ideen, die es sich lohnt umzusetzen und die wohl Beharrlichkeit und Durchhaltevermögen erfordern. Ich habe mich häufig gefragt, ob dieses Evaluationsseminar nicht zu früh angesetzt wurde. Die *Jugendkirche Wien* arbeitet erst ein Jahr öffentlich, sie selbst sagt, das sie ein Jahr zu früh eröffnet hat, und weiß darum, dass sie vieles, was im Konzept beschrieben wird, nicht umgesetzt hat. Ist es sinnvoll den Finger in die offene Wunde zu legen?

Eine weitere Frage, die ich mir stellte war, wo ich das personelle Angebot der *Jugendkirche Wien* finde, wenn ich allein auf der Suche nach Orientierung bin, fernab von Schule, Firmung etc. Ich fände es wünschenswert, dass alle Hauptverantwortlichen der *Jugendkirche Wien* am „come2stay“ Gottesdienst teilnehmen würden, denn sie geben der *Jugendkirche Wien* ihr Gesicht, damit deutlich wird, dass dieses deren gemeinsames Projekt ist, deren Höhepunkt die gemeinsame Eucharistiefeier ist. Weiters könnte dieses ein Motivationspunkt für den Besuch des „come2stay“ Gottesdienstes sein, wenn klar ist, dass ich dort die Hauptamtlichen treffen und mit ihnen unverbindlich ins Gespräch kommen kann.

Ich bin froh, dass ich die Chance hatte, das Projekt *Jugendkirche Wien* von inner her kennen zu lernen und dankbar für die neuen Impulse. Es bleibt spannend, wie viel Zeit die *Jugendkirche Wien* braucht, um sich zu etablieren und das Konzept vollständig umzusetzen. Ich denke sie ist auf dem richtigen Weg, wenn sie ihre Offenheit behält in ihre Arbeit Einblicke zu gewähren und sich anfragen zu lassen.

Johannes Schramm

Leider hat eine Diskussion zum Thema Bedarfsanalyse nicht dezidiert stattgefunden, sondern nur ein Gespräch über die Lage der *Jugendkirche Wien* allgemein und mögliche Verbesserungsvorschläge. Dies war zwar schlecht für meine Hausarbeit, aber ein Gewinn für *Jugendkirche Wien*, weil es noch viel zu tun gibt. Dennoch halte ich es für wichtig, noch einmal zu überlegen, was *Jugendkirche Wien* konkret anfangen kann mit dieser Bedarfsanalyse.

Zunächst war es auffällig, dass es den Jugendlichen schwer gefallen ist, ihre eigenen Bedürfnisse überhaupt zu formulieren. Wer seine eigenen Wünsche nicht formulieren kann, dem kann auch nur schwer geholfen werden. Aber wenn der Berg nicht zum Propheten kommt, dann muss der Prophet

eben zum Berg kommen, sagt ein Sprichwort. Und solch ein mobiles Standbein, eine „nachgehende Kirche“ wird von allen verlangt. Erst in einem zweiten Schritt kann dann die „hingehende Kirche“ etabliert werden. Der wichtigste Aspekt an *Jugendkirche Wien*, den ich in einer eklatanten Häufigkeit gehört habe, ist hierbei der Aspekt der Kommunikation. Damit hängt alles zusammen und ich glaube, *Jugendkirche Wien* kann nur vorankommen, wenn sie darauf reagiert. Ich bin mir nicht sicher, wie der Graben zwischen Hauptamtlichen und den kirchenfernen Jugendlichen, die laut Konzept von *Jugendkirche Wien* explizit erreicht werden sollen, überwunden werden kann. Ein möglicher Weg ist die oben beschriebene Spezialisierung der Angebote. Das Foyer als Treffpunkt ist ein anderer, aber die Praxis muss erst noch zeigen, wie groß die Schrittlänge dieser Möglichkeiten eigentlich ist. Auch der Gedanke, dass in Zukunft alle Orientierungstage in der *Jugendkirche Wien* stattfinden sollen, ist positiv zu bewerten.

Gerade wenn noch so viel im Nebel liegt, sind ein klares Konzept und klare Ziele besonders wichtig. Dazu gehört, noch transparenter zu machen, was *Jugendkirche Wien* unter Kirche versteht. Dabei spielt der Faktor Zeit und Organisation eine große Rolle, weil vieles nicht per Verlautbarung verkündet werden kann und dann ist das so, sondern erlebt werden muss. Der Fakt, dass zum Beispiel der Kirchenraum von *Jugendkirche Wien* nach nunmehr anderthalb Jahren aus organisatorischen Gründen immer noch nicht adaptiert wurde, ist schlicht inakzeptabel. Zum Glück schreiten die Umbaumaßnahmen seit Januar 2007 wieder voran. Auch erschreckt es mich, wenn selbst die Jugendlichen aus der Gemeinde St. Florian ein sehr geringes Wissen über Aktionen, Vorgänge, Personen etc. bei *Jugendkirche Wien* haben. Aber weil ich, wie zu Anfang beschrieben, von der Notwendigkeit von *Jugendkirche Wien* überzeugt bin, schaue ich nach vorne und sage: Probleme sind dazu da, um angepackt zu werden. Ich hoffe, *Jugendkirche Wien* wird auch weiterhin an einer Entwicklung interessiert sein und in regelmäßigen Abständen die Ziele und ihre Umsetzung überprüfen, denn ihre Hauptaufgabe ist es, das immer wieder auftauchende Schild auf dem Lebensweg zu sein. Positiv stimmt mich hierbei die Ankündigung, im Herbst 2007 einen Kongress zum Thema „Praxis Jugendkirche“ in Wien abzuhalten, zu dem Vertreter aller Jugendkirchen eingeladen sind.

Franziska Lehner:

Am Anfang des Seminars Jugendkirche in Wien war meine persönliche Einstellung zu diesem Thema noch gespalten, denn einerseits hatte ich kein näheres Wissen darüber und andererseits doch viele Fragen in mir, wie etwa: Brauchen Jugendliche die JK überhaupt? Wie definiert und positioniert sich die JK gegenüber der „normalen“ Kirche? Wer sind die Leiter, Mitarbeiter/innen etc.? Wo befindet sich die JK? Das sind nur kurze Ausschnitte aus den Gedanken und Fragen zu Beginn des Seminars bzw. auch Gründe warum ich dieses Seminar ausgewählt habe.

Dem wäre hinzuzufügen, dass im Laufe des Seminars und der Arbeit zu meinem Teil des Referates meine Skepsis mehr und mehr abgebaut wurde. Dies war teils durch die bessere Kenntnis der Strukturen und teils durch Besuche in der JK zu Messen, Events und *find-fight-follow*-Gottesdiensten der Fall. Rein trocken betrachtet ist die JK nicht mehr als eine gute Idee in der Aufbauphase, die sich erst bewähren muss, aber wenn man die Programmpunkte, Veranstaltungen und das Team der JK betrachtet und aufnimmt, hat die JK ihren berechtigten Platz. Das heißt, dass meine Zweifel vor allem durch den oben erwähnten Kontakt zu der JK abgebaut wurden, wobei es noch immer ungestellte Fragen gäbe.

Schlussendlich ist zu erwähnen, dass mir besonders die Arbeit für die Bedarfsanalyse gezeigt hat, dass Jugendliche den Wunsch nach Gott/ Jesus und der Begegnung mit ihm in sich haben und sie sich in „normalen“ Pfarrgemeinden, Kirchen nicht genügend akzeptiert fühlen oder keinen Anschluss daran haben. Somit hat sich die oben gestellte Fragen „Brauchen Jugendliche die JK überhaupt?“ von selbst beantwortet und mir gezeigt, dass ich zwar selbst, da ich keine Jugendliche mehr bin, die JK „nur“ als Ergänzung zu anderen kirchlichen und religiösen Angeboten in Wien ansehe, Jugendliche aber durch die JK zu einem ersten ernstem Kontakt mit ihrer Spiritualität und ihrem Glauben kommen können.

Daniela Hyza:

Ich hatte zu Anfang des Seminars aus meinem persönlichen Hintergrund nur Meinungen über die Jugendkirche von der Pfarre, in der sie beheimatet ist, gehört! Mir wurde ein wenig der Eindruck einer Disharmonie vermittelt. Ich konnte mir nun doch selbst ein Bild von diesem „Projekt“ machen. Ich sage bewusst Projekt, weil mir zu Anfang die Ziele und die Werte, die die Jugendkirche vermittelt

hatten mehr einem Projekt gleich schienen. Als wir aber tiefer in diese sehr komplexe Materie von rechtlichen Schwierigkeiten, Raumgestaltungen etc. eingedrungen sind, sind mir einige Dinge bezüglich des Bildes nach außen klarer geworden. Wir haben im Seminar jeden wesentlichen Aspekt (Raum, Konzept, Partizipation, Öffentlichkeitsarbeit,...) bearbeiten und dennoch stellten sich mir häufig Fragen, ob das Team denn das Geeignete ist, ob nicht alles nur an Gregor Jansen hängen bleiben würde, ob dieses Foyer jemals existieren wird. Einige Fragen sind noch offen, müssen sie aber auch bleiben! Wäre die Jugendkirche etwas Fixes, dem man bestimmte Eigenschaften zuschreiben könnte und man wüsste, sie würde sich nicht weiter entwickeln und es bleibe „eh immer so“, dann wäre sie gescheitert. Sie ist aber, ganz im Gegenteil, nach vorne ausgerichtet, offen und neu. Sie wurde nun mal ein Jahr zu früh eröffnet, diesen Satz hatten wir oft gehört und er stimmt, aber dennoch läuft sie immer weiter und versucht gerade nicht stehen zu bleiben.

Inwiefern die Jugendkirche „Nicht-kirchlich-sozialisierten“ eine Chance für ein etwas anderes Kircherlebnis bietet, zeigte sich mir am 4. März 2007, als sie das so genannte FeuerFest veranstalteten. Dabei handelte sich um ein Fest nur für Firmlinge – und aus persönlicher Erfahrung kann ich sagen, dass viele Firmlinge, die heute in Wien gefirmt werden, nicht äußerst kirchlich sozialisiert sind. Die Jugendkirche bot mehrere Workshops zu verschiedensten Themen (z.B.: biblisches Kochen, blind vertrauen, etc.) an und die Firmlinge konnten sich zwei dieser Workshops aussuchen. Nach diesen Workshops wurde gemeinsam ein „find fight follow“ Gottesdienst gefeiert. Auch für die Firmbegleiter – denen ich angehörte – gab es zwei Vorträge. Im Großen und Ganzen war es eine sehr gelungene Veranstaltung, die über 600 Firmlinge zusammenbrachte und sie gemeinsam auf ihre Firmung einstimmen sollte. Dieser Event hat mir gezeigt, dass die Jugendkirche am richtigen Weg ist, denn zur Mobilisation von so vielen Leuten bedarf es einiger Arbeit.

Ines Kunstmann:

Meine Motivation zu diesem Seminar war mein Engagement in der kirchlichen Jugendarbeit. Dort habe ich die Erfahrung gemacht, dass es zwar immer einige sehr engagierte Jugendliche gibt, aber dass wir den Großteil der Jugendlichen mit diesen Angeboten nicht erreichen. Aus diesem Grund wollte ich sehen, auf welche Weise die *Jugendkirche Wien* dies schaffen will. Außerdem hatte ich schon von TABGHA Oberhausen, der ersten Jugendkirche, gehört, wusste bis dahin aber nichts Genaues über das Konzept von Jugendkirchen und wollte mich deswegen intensiver damit beschäftigen. Dennoch konnte ich mir schwer vorstellen, dass sich viele kirchenferne Jugendliche von solchen kirchlichen Angeboten begeistern lassen.

Nach einem ersten Einblick in das Konzept hielt ich die Idee für gut, stelle mir aber bis heute die Frage nach der praktischen Umsetzung. Alle unter einen Hut zu bringen ist sehr schwierig. Selbst wenn man eine große Zahl an kirchenfernen Jugendlichen mobilisieren könnte, sehe ich es als nicht einfach an, dass verschiedene Peer Groups dieselben Räumlichkeiten neben- oder miteinander nutzen. Die Formulierungen lassen eine große Offenheit zu, was allerdings auch dazu führt, dass das Konzept etwas schwammig und unpräzise wirkt. Viel wird in Zukunft davon abhängen, wie die *Jugendkirche Wien* Jugendkultur integriert und wie sich die Jugendlichen die Kirche aneignen.

Im Laufe des Seminars wurde mir außerdem immer mehr deutlich, wie „unfertig“ die *Jugendkirche Wien* eigentlich noch ist, obwohl sie schon vor über einem Jahr eröffnet wurde. Bei vielem ist immer noch unklar, wo die Entwicklung hingeht, da beispielsweise Absprachen mit der Pfarre St. Florian revidiert oder räumliche Konzepte aufgrund der technischen Umsetzbarkeit geändert werden müssen. Nach Abschluss des Seminars habe ich aber inzwischen das Gefühl, dass das meiste auf einem guten Weg ist.

Zum Abschluss einige Thesen

Die Identität der *Jugendkirche Wien* ist eine dynamische Identität.

1. Das bisherige Konzept und die Selbstdarstellung weisen verschwimmende Grenzen auf, wirken teilweise „schwammig“, da das Konzept

a) als Vision in der Vorphase des Projekts von Personen formuliert wurde, die (mit einer Ausnahmen) nicht mit denen identisch sind, die jetzt *Jugendkirche* verkörpern. Die Anregung aus dem Seminar wurde in der Zwischenzeit aufgenommen und das aktuelle Team hat ein konkretisiertes Konzept als eigenes Leitbild formuliert;

b) nicht auf den Ort St. Florian hin entwickelt wurde, sondern u-topisch;

c) auch ein strategisch-überzeugendes Papier für Träger und Öffentlichkeit ist (visionär-richtungsweisend, aber noch zu wenig operationalisiert).

2. Die mehrfachen Wechsel im Hauptamtlichen-Team haben Verunsicherung gebracht und nötigen zu einer wiederkehrenden Arbeit an einer gemeinsamen Vision und am Teambuilding.

Jugendkirche Wien scheint in dieser Hinsicht auf einem guten Weg zu sein, denn es wird mit professioneller Begleitung gearbeitet (Supervision) und es wird die Begleitungsform gewechselt, wenn das Ergebnis nicht zufriedenstellend ist (=> Coaching). Also muss es zumindest implizit gemeinsame Ziele und Erwartungen geben, an denen der Prozess gemessen wird.

3. Neue Personen bringen neue Chancen: Alexandra Wallner kommt nicht aus dem Netzwerk der Katholischen Jugend und wirkt im Interview im Gespräch weniger routiniert, spontaner in ihren Äußerungen. Sie kann Dinge hinterfragen und neue Sichtweisen anregen. Ein besonderer Zugewinn ist ihre Glaubensbiographie, die sich z.B. von den Zugängen von Elisa Divinzenz und Gregor Jansen unterscheiden. Dadurch steht sie der Zielgruppe der „Kirchenfernen“ nah, Elisa und Gregor eher den kirchlich engagierten (oder kirchlich frustrierten Ex-Insidern). Das Potential muss in seiner Vielfalt genutzt und nicht vereinheitlicht werden!

4. Die Trägerschaft der *Jugendkirche* durch die Katholische Jugend und die Nähe zur Gottesdienstreihe *find-fight-follow* bringt klare Vorteile, führt aber häufig auch zu einer reduzierten Wahrnehmung der *Jugendkirche*. *Jugendkirche* wird häufig mit *find-fight-follow* identifiziert.

⇒ Balance halten aus Profitieren aus Erfahrungen, Know-how und Netzwerken der Katholischen Jugend einerseits, Offenheit für andere Zuwege zu Kirche und andere Spiritualitäten andererseits.

⇒ Balance halten aus Synergieeffekten mit Katholischer Jugend und *find-fight-follow* einerseits, Entwicklung eines unverwechselbaren Profils andererseits

Jugendkirche Wien ist dennoch bereits *Jugendkirche Wien* – Ausgehend von der zentralen Bedeutung des personellen Angebots:

„Die Art und Weise, wie wir versuchen, auf Jugendliche zuzugehen, das ist *Jugendkirche*.“

Die MitarbeiterInnen verfügen über die erforderliche Spannweite an Kompetenzen, vor allem sind sie offen für Beziehung und bereit für Glaubensbegleitung.

Die Wahrnehmung von außen als Team ist nicht durchgängig gegeben, aber auch nicht vorrangig, wohl aber das Funktionieren des Teams intern. Angefragt wird aber die Präsenz des gesamten Teams bei den *come2stay*-Gottesdiensten am Sonntagabend! Sie sind Pulsschlag des Projekts, gemeinsame Quelle, DER verlässliche Ort, wo *Jugendkirche Wien* in Form der vier Hauptamtlichen angetroffen werden sollte.

Die Profilierung und Selbstdarstellung nach außen kann verbessert werden. Die Homepage ist bereits ein wichtiger Anknüpfungspunkt für Interessierte – sie muss aber aktuell, eindeutig und übersichtlich sein! (s. Zielgruppenanalyse)

Die zentrale Bedeutung des Kirchenraums für die *Jugendkirche Wien* als Sakralraum-Konzept ist zugleich ihre Stärke und in der Anfangsphase auch ihre Belastung

Jugendkirche ist ein Raum der Gottesverehrung. Die Orte der Gotteserfahrung und der Gottesnähe sind daher nicht zu verstecken (Kreuz, Tabernakel, Altar), sondern vielmehr sichtbar zu machen. Es macht das Faszinierende des Projekts aus, dass sich der Raum gerade in der Eindeutigkeit seiner Bestimmung für Aneignung und ungewöhnliche Kirchen(Raum)Erfahrung öffnet.

Das Ergebnis des Umbaus kann noch nicht abschließend beurteilt werden, da ein Großteil der Arbeiten erst in den Sommermonaten 2007 durchgeführt wird. In der Planung wirkt das Konzept jedoch überzeugend und vielversprechend. Es macht den Raum heller, wärmer, ansprechender, für Veranstaltungen verschiedener Art technisch geeignet, flexibler. Die Raumsprache der Kirche in ihrem ursprünglichen Entwurf bleibt gewahrt.

Durch die BlueBox – den Raum im Raum – scheint die Gratwanderung zwischen gemütlichem, jugendgemäßem Treffpunkt in der Kirche einerseits, in dem auch (Video-)Spiele und Musik hören möglich ist, und dem Sakralraum andererseits, der zu Gebet und Meditation einlädt, gelungen. Erste Erfahrungen zeigen, dass die Raumatmosphäre die Differenz zum Sakralraum Kirche zeigt, d.h. es wird, sobald Jugendliche die BlueBox betreten, lauter gesprochen als in der Kirche, man kann sich gemütlich hinsetzen, andere Themen ansprechen als im Großraum der Kirche – dennoch ist die Blue Box kein beliebiger Jugendraum: der Verweis auf den größeren umgebenden Kirchenraum bleibt und verleiht dem Ort einen besonderen Reiz.

Jugendkirche als Dauer-Baustelle ist extrem belastend!

Der Umbau und vor allem die lange Unsicherheit, ab wann verbindlich und mit welchem Budget gearbeitet werden kann, nimmt enorme Kräfte und viel Zeit in Anspruch. Zeit, die aus Sicht der Betroffenen und aus Sicht des durchführenden Teams eigentlich den Projekten und den KlientInnen der Jugendkirche zur Verfügung stehen sollte.

Erschwerend: das Team war nicht wirklich darauf vorbereitet, da das Konzept von einer „fertigen“ Jugendkirche ausgeht. Es entstand in gewissem Ausmaß eine „depressive Dynamik“. Als Wendepunkt kann das Ein-Jahr-Jubiläum der Jugendkirche im Oktober 2006 gelten, als im Rückblick sichtbar wurde, wie viel bereits unter widrigen räumlichen Verhältnissen und mit laufendem Personalwechsel geleistet worden und was entstanden ist.

Dennoch kann man sich die Mühen des Umbaus zu Beginn oder besser vor dem Start eines solchen Projekts nicht ersparen, da es ein zentraler Punkt im Konzept ist. Umso entscheidender ist es, den Impuls, den die Fertigstellung des Kirchenraums und die Eröffnung des BlueBox im Herbst 2007 geben können, offensiv und mutig zu nutzen. Projekte und Orientierungstage haben dann ihren Platz „in der Kirche“. Die BlueBox kann zu einem verlässlichen Treffpunkt werden, der offensiv an jugendliche Zielgruppen herangetragen werden muss. („Herausgehen statt einladen“)

Partizipation befindet sich – auch aufgrund der kurzen Laufzeit – im Aufbau und ist laut Ausrichtung des Konzepts und in den ersten konkreten Formen auf gutem Weg.

Partizipation – weit gefasst als Aneignung – zählt zu den unverzichtbaren Elementen einer zeitgemäßen Glaubenskommunikation, wenn überlieferte Traditionen eine Chance auf Weiterleben haben sollen. Jugendkirche kann im wörtlichen und übertragenen Sinn Raum einer solchen Aneignung werden.

Ein Partizipationsverständnis, das sich allein auf die Auswahl weltanschaulicher Angebote beschränkt, würde allerdings zu kurz greifen. In der Jugendkirche sollte dem Bemühen, verbindlichere und längerfristige Partizipationsbereitschaft aufzubauen, Vorrang eingeräumt werden. Hier wird Partizipation im engen Sinn als Mitgestaltung und Mitbestimmung verstanden.

Die Konzepttexte der *Jugendkirche Wien* decken alle drei Bereiche – Partizipation als Auswahl aus einem Angebot, als Aneignung von Glaubensräumen, als Mitbestimmung und Mitgestaltung – ab. In

der Praxis ist Beteiligung in der Leitung vor allem über das Planungsteam umgesetzt. Kontinuierliche projektorientierte Partizipation wird z.B. in der *c2s-KultWerkStätte* und der *CMC-Filmjury* realisiert. Noch nicht vollständig ausgeschöpft ist die Verwendung der Website als Mittel der Partizipation.

Die Nische der Jugendkirche im allgemeinen Jugendangebot ist die spirituell-religiöse Dimension.

Jugendkirche sollte bewusst darauf setzen und vertrauen, ohne zu „missionieren“.

Es empfiehlt sich, ausgiebig mit anderen Einrichtungen und Projekten zu kooperieren, da man keine Konkurrenz ist.

Es gilt Alltagsrelevanz, Lebensnähe und Spaß anzustreben.

In der derzeitigen Praxis zeigen sich drei Zielgruppen. Jugendkirche ist

- **Tankstelle für kirchlich Engagierte**
- **Auffangbecken für pfarrlich oder verbandlich Frustrierte**
- **Erstkontakt für (kirchlich weitgehend) Unberührte**

Während die ersten beiden Gruppen auch in verschiedenen Gottesdienstformen und spirituellen Events anzutreffen sind und sich selbst auf die Suche nach z.B. guten Jugendgottesdiensten begeben, ist die dritte Zielgruppe vorrangig über Sozialprojekte, die Adventausstellungen „more than words“ bzw. „more than stones“ oder Orientierungstage zu erreichen. Die Teilnahme daran wird von Schulen oder Firmleitern organisiert.

Das bisherige Konzept legte den Schwerpunkt auf letztere Zielgruppe.

=> Entweder Konzept an Realität anpassen oder andere Maßnahmen setzen:

1. Herausgehen an die Orte der Jugendkultur. Kooperationen mit WienXtra, Jugendtheater Dschungel ähnlichen Einrichtungen, noch offensiver in Schulen und Berufsschulen präsent sein. Eine offene Tür ist zu wenig. (Diese Elemente sollen ab Herbst 2007 in der BlueBox umgesetzt werden)
2. Wie bereits begonnen müssen verstärkt zielgruppen-typenspezifische Angebote gemacht werden
3. Werbung und Öffentlichkeitsarbeit
4. Räumliche Erkennbarkeit (und Auffindbarkeit)

Die Jugendkirche Wien ist aus Sicht der Jugendlichen institutionell und personell unbelastet. Die „Fremdheit“ der Personen und des Konzepts erleichtern den Zugang.

Das ist ein „dauerhafter“ Startvorteil der Jugendkirche für immer neue Generationen von Jugendlichen.

Ein Jahr Arbeitszeit ist zu kurz, um „Erfolg“ zu evaluieren.

Viele Dinge brauchen Zeit, um wachsen zu können (Raum, Partizipation, Glaubens- und Weggemeinschaften, Breitenwirkung, etc.)

In diesem Bericht geht es daher um Wahrnehmung, Anfragen und Empfehlungen.

Schwerpunktarbeit: Gottesdienstgestaltung

Für den Bereich der Gottesdienstgestaltung und Entwicklung scheint empfehlenswert, eine Beratung oder Reflexionsgruppe einzurichten um an diesem zentralen Punkt in Jugendkirche weiterzuarbeiten. Grund für diese Empfehlung sind mehrere unterschiedliche Wahrnehmungen:

Die neuen Formen, Gottesdienst zu feiern (offenere Sitzordnung, eigenes Einbringen durch Schreiben und Gestalten von Zettel, CD´s o.ä., Einspielungen von Videos, andere Lieder) schaffen einerseits eine Atmosphäre, die entspannt ist, feierlich-schön, voller Lebensfreude (es macht Spaß), und gleichzeitig Verunsicherung schafft: Wann setzt man sich hin, wann steht man auf? Wie ist das angemessene Zueinander?

Als Lösung ließen sich vielleicht musikalische Signale setzen etwas durch ein Akklamationslied der Band.

Ein zweiter Punkt betrifft die Auswirkungen des Technik-Einsatzes: Durch Projektion der Liedtexte auf eine Leinwand schauen alle beim Singen nicht mehr ins Liederbuch sondern auf die Leinwand. Nicht aber auf den Altar oder zueinander. Bei Großveranstaltungen kann es vorkommen, dass Priester, die konsekrieren, dabei zur Videowall schauen und nicht in die Richtung des realen Altars. Was spielt sich real, was virtuell ab? Welche Bedeutung kommt in dem Zusammenhang auch einer sinnvollen Kameraführung und Regie zu. Wie sind Liturgie und Dramaturgie zu vereinbaren?

Erfahrung der SeminarteilnehmerInnen:

Je länger man sich mit *Jugendkirche Wien* befasst, desto mehr schwinden die Zweifel.
Die Lebensfreude und Offenheit des Projekts kommen an!